Published and distributed under permit No. 175, authorized by the Act of October 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Abendpost

Published and distributed under permit No. 175, authorized by the Act of October 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

2 Cents — Chicago, Freitag, den 1. August 1919. — ★ 5 Uhr Ausgabe. — 2 Cents — 31. Jahrgang. — Nr. 181.

Spartaker-Erhebung.

Gestaltet die Kohlenlage noch kritischer als sie zuvor war.

Die neue Internationale.

(Geliefert von der „Associierten Presse" und den „United Preß Associations".)

Duisburg, Rheinpreußen, Donnerstag, den 31. Juli. Seit der Ablehnung des Beschlußantrages der unabhängigen Sozialisten betreffs Freilassung der radikalen Hungerstreiker, seitens der deutschen Nationalversammlung in Weimar, haben die Spartaker und Kommunistenführer im Kohlengebiet die Sache in ihre eigene Hand genommen und einen neuen Streik im Grubenbezirk Diergardt proklamiert.

Sie fordern jetzt, außer der Freilassung der Hungerstreiker, auch die Aufhebung des Kriegsrechtes.

Die Lage sieht sehr kritisch aus, da die Kohle das Hauptbedürfnis Deutschlands ist.

Amsterdam, 1. August. Der Internationale Gewerkschaftskongreß nahm gestern seine Sitzungen wieder auf und erörterte die Regeln für die neue Internationale.

Die Schaffung eines ständigen Bureaus, die Einsetzung von Beamten und die Frage der verhältnismäßigen Vertretung der verschiedenen Länder führen wahrscheinlich zu lebhaften Debatten. Bisher hatte Deutschland die Internationale beherrscht — es entwickelt sich aber ein Versuch, diese Kontrolle den deutschen Händen zu entreißen.

Der Entwurf der neuen Regeln enthält eine Bestimmung, welche je einer Viertelmillion Arbeiter eine Stimme einräumt, bisher war nur auf je eine Million Arbeiter eine Stimme gekommen.

Amsterdam, 1. August. Samuel Gompers, Präsident der Amerikanischen Gewerkschaftenföderation, behauptete in seiner Ansprache an den internationalen Gewerkschaftskongreß, die All-amerikanische Arbeitsföderation von 21 Republiken zu vertreten. Er sagte, er fühle sich zu der Erklärung gezwungen, daß es angesichts der Ereignisse der letzten Jahre nicht rätlich sei, Spanien mit den spanischsprechenden südamerikanischen Staaten zusammen zu gruppieren, wie die spanische Delegaten vorgeschlagen hatten.

Es wurde beschlossen, alle zwei Jahre eine regelrechte Konferenz der Internationale abzuhalten; über den Ort der Konferenz soll das Verwaltungsbureau entscheiden.

Beim Kaiserpaar.

Berlin, 1. August. Die frühere deutsche Kaiserin Auguste Viktoria sagt in einem Brief an den Generalvikar der Christuskirche in Wilhelmshöhe (bei Kassel):

„Der Kaiser trägt seine Last; aber der Herr wird ihn aus dem dunklen Tale herausführen."

Sie fügt hinzu, daß ihr Gemahl, abgesehen von einer garstigen Erkältung, wohl sei, und daß auch sie sich wohl fühle.

Oesterreichs Gegenvorschläge.

St. Germain-en-Laye, 1. August. Die Gegenvorschläge der österreichischen Friedensdelegaten auf die Friedensbedingungen der alliierten und angeschlossenen Mächte werden dem Obersten Rat der Friedenskonferenz am Montag oder Dienstag der neuen Woche überreicht.

Augenblicklich arbeiten die österreichischen Bevollmächtigten noch eifrig an dem Entwurf dieser Gegenvorschläge.

In Abrede gestellt.

Paris 1. August. Das französische Auswärtige Amt bestreitet die Berliner Angabe (etwas spät, — die Meldung kam am letzten Samstag) von blutigen Zusammenstößen zwischen französischem Militär und Zivilisten in Straßburg, der Hauptstadt vom Elsaß.

Schadenersatzfragen.

Versailles, 1. August. Die erste Vollsitzung der im deutschen Friedensvertrag vorgesehenen Schadenersatzkommission findet heute im Trianon Palasthotel statt. Der französische Rekonstruktions-Minister Louis Loucheur traf mit dem Vorsitzenden der deutschen Delegation Baron Kurt v. Lersner die Vorarbeiten. Die Kommission wird sich heute durch die Wahl von Beamten organisieren.

Paris, 1. August. Premier Clemenceau hat als Präsident der Friedenskonferenz der deutschen Friedensdelegation einen Protest gegen den **Verkauf von Staatseigentum in Schleswig**, wo betreffs Angliederung an Dänemark ein Plebiszit stattfindet, übersandt. In der Note wird erklärt, daß alles solches Eigentum als Pfand für die von Deutschland zu zahlenden Entschädigungen betrachtet und Deutschland für den Erlös aus solchen Verkäufen verantwortlich gehalten wird.

Polen bestätigt Friedensvertrag.

Paris, 1. Aug. (Es wird hierher gemeldet, daß das polnische Parlament gestern den deutschen Friedensvertrag guthieß, desgleichen den Vertrag für den Schutz von Minderheiten. Das Votum stand: 245 dafür, 41 dagegen.

Polizeistreik in England!

London, 1. August. Der plötzlich proklamierte Polizeistreik in London und in den Provinzen Englands trat heute in Kraft. Er soll einen Protest bilden gegen eine schwebende Gesetzesvorlage bezüglich Organisationsrecht der Polizeimacht.

Die Streikführer behaupten, 65,000 Mann Polizisten und Gefängnisbeamte in allen Teilen des Landes hätten sich ihnen bis jetzt angeschlossen.

Der Sekretär des Innern sagt, in Liverpool seien von 1700 Polizisten etwa 300 in den Ausstand getreten. Polizisten, welche ohne genügende Erklärung vom Dienst wegbleiben, werden als entlassen behandelt.

Am Abend kündigten die Streiker an, daß um 8 Uhr kein einziger Polizist der Stadt London im Dienst geblieben sei.

Viele sensationelle Gerüchte über bedrohliche Umzüge u. s. w. sind verbreitet.

Serbisches Kabinet geht.

Belgrad, 1. Aug. (Berichtet von der „United Preß".) Das ganze serbische Kabinet hat abgedankt.

Fortschritte gegen Bolschewiki.

London, 1. August. Der russische General Denekine hat mit der Eroberung der Stadt Kamischin an der Wolga einen wichtigen Sieg über die Bolschewiki errungen. 5000 derselben wurden gefangen genommen, und 9 Kanonen, sowie viel Kriegsmaterial erbeutet.

Indem das Kriegsamt diese Ankündigung macht, erklärte es, daß General Denekine durch den Besitz von Kamischin einen festeren Halt an der Wolga für seinen Vormarsch nach Saratow erhält, um die Verbindung der Bolschewiki mit Astrachan zu bedrohen.

Die siegreichen Truppen hielten am 30. Juli ihren Einzug in Kamischin und verfolgten den Feind zwölf Meilen weit.

London (über Montreal), 1. Aug. Der Feldzug des ukrainischen Bauernführers General Petlura macht weitere gute Fortschritte, wie von der ukrainischen Front eingetroffene Nachrichten melden. General Petluras Truppen haben den Eisenbahnknotenpunkt Warnierko genommen und die Verbindung mit den irregulären ukrainischen Truppen unter Hetman Volyns, welche aber von den Bolschewiki abgeschnitten waren, wieder hergestellt. General Petlura verfolgt die Bolschewiki in der Richtung auf Winnitze (etwa 100 Meilen von Kiew). Es bleiben jetzt nur noch Bolschewikibanden auf dem rechten Dnieperufer übrig.

London, 1. Aug. Es trifft die Nachricht ein, daß General Denekines Freiwilligenarmee, eine der wichtigsten russischen Armeen, welche die Bolschewikiregierung kämpfen, einen weiteren bedeutsamen Erfolg zu verzeichnen hatte, indem sie die Stadt Poltawa eroberte.

London, 1. August. Im Gegensatz zu den anderslautenden Berichten, melden die russischen Bolschewiki selber, daß sie im Onega-Abschnitt der Front von Archangel neue Erfolge errungen hätten — unterstützt auch durch eine Meuterei unter den Alliiertentruppen — und 14 Meilen weiter vorgedrungen seien. Diese Depesche kommt drahtlos von Moskau.

Bela Kun hält sich doch?

Wien, 1. Aug. Amerikaner dahier, welche über die Lage in Ungarn gewöhnlich gut unterrichtet sind, sagen, wenn die Alliierten sich nicht mit Vorkehrungen für die Vertreibung des kommunistischen Diktators Bela Kun beeilten, so werde dieser wahrscheinlich noch unbestimmte Zeit im Amt bleiben. Auch dürfte die erwartete günstige Ernte von Nutzen für sein Drinbleiben sein, besonders wenn wirklich tausende von Ungarn fliehen, und daher weniger Mäuler zu füttern sind.

Man hat alles versucht, ihn gütlich zu bereden, daß er zurücktrete und die Regierung den Sozialisten überlasse, statt einigen Minderheitskommunisten; aber der Erfolg dieses Zuredens ist noch zweifelhaft.

Präsident Seitz von Oesterreich glaubt nicht, daß sein Land ruhig sein werde, so lange man noch Bela Kun als politischen Störenfried „weiterwursteln" läßt.

Underwood & Underwood.

Die Parade am Bastille-Tag in Paris.

General Pershing und die Marschälle Foch und Joffre an der Spitze der Truppen.

Bleiben halsstarrig.

Senatoren entwerfen Vorbehalte für Völkerbund.

Allgemeine Dienstpflicht.

Wird im Senat und Haus durch gleichlautende Vorlagen beantragt.

Washington, 1. August. Präsident Wilson konferierte gestern mit Sen. Keyes, Rep., New Hampshire, und Sen. New, Rep., Indiana, über den Friedensvertrag. Ersterer bemerkte nach dem Besuch: „Ich bin jetzt hartnäckiger denn je für die Ratifizierung des Vertrages mit Vorbehalten." Sen. New äußerte sich dahin, er habe dem Präsidenten erklärt, es würde „vollkommen unmöglich sein, den Senat zur Annahme des Vertrages, so wie er ist, zu veranlassen" und daß er „entweder mit Vorbehalten ratifiziert werden oder durchfallen" würde.

Washington, 1. Aug. Das Protokoll zu dem Friedensvertrage mit Deutschland, das die zwischen den deutschen und alliierten Bevollmächtigten vereinbarten Erläuterungen dazu enthält, wurde heute dem Senat durch Vizepräsident Marshall vorgelegt. Es war gestern zum Kapitol gesandt worden und von erklärenden Briefen des Präsidenten und Staatssekretär Lansing begleitet. Die Schriftstücke wurden dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten überwiesen.

Eine Abschrift des Vertrages zwischen den „großen fünf" Mächten und Polen, der angeblich am 28. Juni in Versailles unterzeichnet worden ist, wurde dem Senatsprotokoll vom Ausschußvorsitzer Lodge eingefügt, mit der Erklärung, er sei vor zwei Wochen dem britischen Parlament unterbreitet worden. Das gleiche geschah mit einer Vereinbarung zwischen Präsident Wilson und den anderen Großmächten über die Verwaltung des Rheindistriktes, von der Herr Lodge eine Abschrift von privater Seite erhalten hat.

Die teure Lebensführung.

Im Senat führte die Beratung einer Resolution betr. der Verringerung des im Umlauf befindlichen Münzgeldes gestern zu einer Debatte über die hohen Kosten der Lebensführung. Sen. Poinderter, Rep., Washington, wies daraufhin, daß dem Präsidenten 100 Millionen Dollars bewilligt worden seien, um die hungrigen europäischen Völker mit Nahrung zu versorgen, daß es aber unmöglich sein würde, auch nur 1 Mill. Doll. bewilligt zu erhalten, um Nahrungsmittel für

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Zweitausend neue Polizisten.

Mayor Thompson stellt Polizeiausschuß seine Mithilfe in Aussicht.

Der stadträtliche Polizeiausschuß begann heute mittag die Beratung der Empfehlung Mayor Thompsons, die Polizei um weitere 2000 Mann zu vermehren. Mayor Thompson, der eingeladen war, der Sitzung beizuwohnen, erklärte sich dazu bereit und stellte in Aussicht, daß er eine Anzahl Herren mitbringen werde, die der Stadt behilflich sein würden, die Mittel dafür aufzubringen. Er ersuchte aber den Ausschuß, die Sitzung auf den Nachmittag zu verschieben, da er inzwischen gewisse Information vom Polizeichef und Korporationsanwalt einfordern werde. Der Ausschuß erklärte sich damit einverstanden.

Unter den Mitgliedern des Ausschusses macht sich allgemein die Ansicht geltend, daß eine Vermehrung der Polizei schon aus anderen Gründen als den Rassenkämpfen unvermeidlich sei. Sie wiesen daraufhin, daß Arbeiterwirren und Streiks den ganzen Winter über zu erwarten seien, und daß aus diesem Grund allein eine Vermehrung der Polizei nötig sei.

Ald. John Burns von der 30. Ward erklärte, daß die Stadt, sobald der Straßenbahnerstreik beendet sei, und die farbige Bevölkerung wieder ihrer Arbeit nachgehe, Unruhen zu erwarten seien. Er habe gehört, daß die Schlachthofanlagen am Montag den Betrieb wieder aufnehmen würden. Die Stadt muß entweder darauf sehen, daß die farbige Bevölkerung ihrer Beschäftigung nachgehen könne, oder sie aber ernähren.

Ald. Krumdick erklärte, daß die Polizei viele alte und unbrauchbare Mitglieder aufzuweisen habe. Wenn man diese ausmerze und durch körperlich fähigere jüngere Kräfte ersetze, würde man die Leistungsfähigkeit der Polizei bedeutend erhöhen.

Zeigen sich gemäßigt.

Angestellte der Aurora, Elgin & Chicago-Bahn mit 67c die Stunde zufrieden.

Nachrichten aus Aurora zufolge haben sich die Angestellten der Aurora, Elgin und Chicago Bahn, die eine Lohnerhöhung von 41c die Stunde verlangt haben, bereit erklärt, sich mit demselben Lohn zu begnügen, den die Hochbahnangestellten Chicagos erhalten werden, d. h. 67c die Stunde, während die Angestellten der Linien in Aurora, die von derselben Gesellschaft betrieben werden, sich mit einer im selben Verhältnis stehenden Lohnzulage zufrieden geben werden. Erstere sind mit einer Lohnerhöhung von 21c die Stunde, letztere mit einer solchen von 15c die Stunde zufrieden.

Schnaps nach Colorado.

Harry Kokens und James H. Mallers, Inhaber der Grocery 720 Blue Island Ave., stehen zum zweiten Male unter der Anklage, Schnaps in einen anderen Staat geschickt zu haben. Sie wurden gestern Bundeskommissär Mason vorgeführt, der jeden unter $500 Bürgschaft stellte. Sie haben angeblich Schnaps nach Trinidad, Colorado, geschickt.

— Verblümt. — A.: „Wie, Deine fleißige Frau war noch auf und stopfte Strümpfe, als Du diese Nacht nach Hause kamst; Du bist zu beneiden!" — B. (seufzend): „Ich wollte lieber, sie hätte schon geschlafen!"

— Der Protz. — „Ihre Tochter ist ihrem Lehrer um einen halben Takt voraus!" — „Nu, wird sie doch sein dürfen an lausigen Klavierlehrer voraus."

Die Lebensteuerung.

Kabinett berät Maßnahmen, um ihr zu steuern.

Vorlagen im Kongreß.

Keine Aussicht auf niedrigere Preise. — Die Vorräte des Kriegsamts.

Washington, D. C., 1. Aug. Die Verteuerung der Lebensführung ist in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten und hat auch in amtlichen Kreisen den Friedensvertrag in den Hintergrund gedrängt.

Nach einem Telephongespräch mit dem Präsidenten berief gestern Bundesgeneralanwalt Palmer mehrere Kabinettsmitglieder und andere hochgestellte Regierungsbeamte zu einer Beratung zusammen, der auch verschiedene Kongreßmitglieder beiwohnten, um die Sachlage zu besprechen. Wie Herr Palmer hinterher erklärte, soll eine weitere Beratung binnen wenigen Tagen folgen, im übrigen äußerte er sich nur in allgemeiner Weise, daß „Gesetze in Menge vorhanden" seien, um Monopole, Trusts und Handelsbeschränkungen durch Vernichtung des freien Wettbewerbs zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Vorsitzer der Bundeshandelskommission, P. Colver, sprach sich angeblich dahin aus, daß neue Untersuchungen der Regierung in dieser Krisis zwecklos sein würden, da die Kommission bereits die Kosten der Einziehung von amerikanischen Waren aller Art im Wert von 30,000 Millionen Dollars festgestellt habe und damit eine Grundlage gegeben sei, um die Schuld der Profithascher nachzuweisen. Alles, was die Regierung zu tun habe, bestehe darin, ein festes Programm zu entwerfen und danach zu handeln.

Auch im Kongreß ist die brennende Tagesfrage zur Sprache gekommen. Abg. Fitzgerald, Mass. brachte eine Resolution ein, durch welche die Regierung angewiesen werden soll, nach dem Vorbild von Kanada Weizen zum Weltmarktpreis an die Bevölkerung zu verkaufen. Um den Ausfall zu decken, der infolge des von der Regierung den Farmern gewährleisteten Preises von 2.30 Dollars für 1 Bushel Weizen zu erwarten, sollen die für letzteren Zweck bewilligten 100 Millionen Dollars mitbenutzt werden.

Abg. Igoe, Missouri, hat zwei Resolutionen eingebracht, die sich gegen die hohen Preise von Schuhen und Kleidern, sowie Nahrungsmitteln richten. „Das einzige Mittel, um die Profitgier zu unterdrücken," bemerkte er dazu, „besteht darin, dem Profithascher seinen übermäßigen Profit durch Besteuerung fortzunehmen."

Durch eine anderwärtige Vorlage soll der Bundesgeneralanwalt angewiesen werden, Börsengeschäfte in Nahrungsmitteln zu unterdrücken.

Keine Besserung in Aussicht.

Daß ein Sinken der gegenwärtigen hohen Preise nicht zu erwarten steht, ist die Voraussage, die die Bundesreservebehörde in ihrem soeben veröffentlichten Monatsbericht zu machen hat. „Im allgemeinen geht die Stimmung dahin", heißt es darin, „sich mit der jetzigen Preislage abzufinden und für die nächste Zeit eine Fortdauer der herrschenden Preislage zu erwarten."

Sekretär Bakers Nahrungsvorräte.

Kriegssekretär Baker hat sich heute mit einem Plan einverstanden erklärt, nach welchem städtische Gemeinwesen die Befugnis erhalten sollen, die Nahrungsmittelvorräte des Kriegsamts zu requirieren, um sie direkt an die Bevölkerung zu

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Es herrscht Ruhe.

Einschreiten der Miliz übte die erwartete Wirkung aus.

Krawalle schnell unterdrückt.

Natürlich hat Polizei aber noch alle Hände voll zu tun. — Liste der Toten noch weiter angewachsen. — Polizeigefängnisse sind überfüllt.

Wie Polizeichef Garrity heute kurz vor mittag bekannt gab, haben sich die Verhältnisse auf der Südseite sehr zum Vorteil geändert. Er hofft, daß in ein oder zwei Tagen dort völlig normale Zustände eingetreten sein werden. Immerhin hält er es für ratsam, daß die Truppen noch mindestens drei Tage auf ihrem Posten belassen bleiben, um gegen etwaige unliebsame Ueberraschungen geschützt zu sein.

Ruhe ist, hoffentlich auch endgiltig, in der Stadt eingekehrt. Die schwergeprüften Bewohner, insbesondere die in den am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Distrikten auf der Südseite, atmeten erleichtert auf, als der gestrige Abend, die verflossene Nacht und der heutige Vormittag glücklicherweise keine Wiederholung der furchtbaren Ereignisse der letzten vier Tage brachten. Die Anwesenheit der Staatsmiliz, welche zusammen mit der Polizei die Ordnung aufrecht erhielt, hat einen heilsamen Einfluß auf den Pöbel beider Rassen ausgeübt, und Gouverneur Lowden sprach wohl aus dem Herzen eines jeden ordnungs- und gesetzliebenden Bürgers, wenn er sowohl den Truppen als auch den wackeren Blauröcken, von denen mancher seit drei Tagen nicht ins Bett gekommen ist, für ihre treue Pflichterfüllung und ihr ausgezeichnetes Verhalten bei diesem außergewöhnlichen Vorkommnis seinen Dank aussprach.

Immerhin kam es noch hie und dort, insbesondere in der Nachbarschaft der Viehhöfe, zu Gewalttätigkeiten, doch im allgemeinen bekamen die Ordnungshüter wenig zu tun. Weiße wurden, soweit wie möglich und wenn sie nicht nachweisen konnten, daß dringende Geschäfte ihre Anwesenheit absolut dort nötig machten, aus den von Farbigen bewohnten Bezirken ferngehalten; läßt es sich doch nicht in Abrede stellen, daß auch Angehörige der kaukasischen Rasse der Polizei und den Truppen viele Arbeit machten. Die Farbigen sind jetzt froh, wenn auch vorläufig noch in beschränktem Maße, wieder ihrer Arbeit nachgehen und sich die nötigen Lebensmittel verschaffen zu können, welche infolge der strikten Absperrung bereits recht knapp geworden waren.

Der Wunde erlegen.

Im County-Hospital erlag heute der 28jährige John Ward, Nr. 4407 Emerald Avenue, der Schußwunde, welche ihm, wie berichtet, von dem Polizisten David Cartan in Selbstverteidigung beigebracht wurde. Der Beamte hatte in Notwehr von seiner Waffe Gebrauch gemacht, nachdem er selbst durch einen von Ward oder einem seiner Begleiter abgefeuerten Schuß in den linken Arm verwundet worden war.

Ob der Tod des 35jährigen Tierarztes Dr. William De Bold, Nr. 4142 Berkeley Avenue, auch auf die Rassenkämpfe zurückzuführen ist, bedarf noch der Aufklärung. Der Genannte wurde am Dienstag abend mit gebrochenem Schädel bewußtlos an der Ost 63. Straße und Champlain Avenue, aufgefunden und starb heute im Washington Park Hospital, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben und ohne daher in der Lage gewesen zu sein, sein Erlebnis zu berichten. Immerhin erscheint es auch nicht ausgeschlossen, daß er das Opfer eines Autounfalles wurde.

Im ganzen wurden bisher bei den Unruhen 26 Polizeibeamte verletzt, davon fünf schwer. Einer von ihnen, der farbige Polizist John Simpson, starb an einer Kugelwunde.

Das rechtzeitige Eintreffen einer Abteilung Soldaten verhinderte, daß das Wohnhaus des Farbigen Louis Johnson, Nr. 5432 Süd La Salle Straße, heute von einer Rotte Weißer niedergebrannt wurde.

Frank Lowrence, ein an 53. Str. nahe Süd Marshfield Avenue wohnhafter Weißer, wurde an 31. Straße und Wentworth Avenue verhaftet, weil er einen geladenen Revolver im Besitz hatte.

Mit einer Handtasche, welche mehrere Flaschen Schnaps enthielt, wurde an der 31. und Dearborn Str. der Farbige Louis Laster, Nr. 24 Ost 31. Str., angehalten. Der Fusel wurde beschlagnahmt, der Schwarze eingelocht.

Zwei weitere Opfer.

Die Liste der Toten wurde gestern um zwei Namen vergrößert und erreichte somit 32. Der Farbige Isaiah Dozier wurde an 43. Str. und Union Ave. von einer Rotte Weißer nieder-

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Kleine Kriegsdepeschen.

Heimkehrende Truppen.

New York, 1. August. Der Dampfer „Zeelandia", mit 2585 Truppen von über See, ist hier an Dock gegangen.

Newport News, Va., 1. August. Chicagoer, welche in vielen Zweigen der amerikanischen Expeditionsstreitmacht Dienst geleistet hatten, trafen auf dem Transportdampfer „Eten" hier ein; sie fahren in wenigen Tagen nach dem Camp Grant.

„Roanoke" langte mit etwa 2000 Offizieren und Gemeinen an, darunter gleichfalls einige Chicagoer.

New York, 1. August. Mit dem Transportdampfer „Princeß Matoika" trafen 3079 Mann von über See ein. Sie sind die erste Abteilung der berühmten zweiten Division, welche heimgekehrt ist; die übrigen aber sind auch schon unterwegs.

Philippinenwahlen.

Manila, 1. Aug. Bei den Wahlen auf den Philippineninseln errang die Partei der Nationalisten einen überwältigenden Sieg. Das hatte zur Folge, daß Manuel Quezon wieder der Vorsitzer des Senats, und Sergio Osmana derjenige des Abgeordnetenhauses wurde.

(Quezon ist Führer der Philippinen-Unabhängigkeitsmission an die Ver. Staaten.)

Die Mütter als Anklägerinnen.

Vier Männer des unsittlichen Benehmens kleinen Mädchen gegenüber bezichtigt.

Im Desplaines Str.-Polizeigericht wurden gestern vier Männer unter der Anklage des unsittlichen Benehmens kleinen Mädchen gegenüber den Großgeschworenen überwiesen. Drei Mütter waren als Anklägerinnen erschienen. Die Bürgschaft wurde auf $3000 bis $5000 festgesetzt. Die Angeklagten sind der 59 Jahre alte Hausmeister John Hough, 1824 W. Van Buren Str.; der 51jähr. Frank Kanellas, 1206 Diversey Boulevard; der 47 Jahre alte Charles Hendricks, 1824 W. Van Buren Str., und William T. Dewitt, 1916 W. Adams Straße. Ein nur unter dem Namen „Fritz" bekannter alter Mann wurde gestern in Waukegan wegen Belästigung kleiner Mädchen verhaftet. Er wird auf seinen geistigen Zustand hin untersucht werden.

Eigenartige Dankesbezeugung.

Samuel Goodman und Frau von ihren Fahrgästen beraubt.

„Undank ist der Welt Lohn!" Dieses mußte auch Samuel Goodman erfahren. Als er gestern mit seiner Gattin im Auto sein Heim Nr. 3618 Grenshaw Str. verlassen hatte, um eine kleine Erholungsfahrt zu machen, baten ihn im Lincoln Park drei Fußgänger darum, mitgenommen zu werden. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt. Bis zur Kinzie und Dearborn Str. benahm sich das Trio anständig, dann zogen die Lumpen Revolver und Frau Goodman mußte sich von drei Diamantringen trennen, ihr Mann von $5.00.

Kurz und Neu.

* Anscheinend von Gasen übermannt, wurde der 54-jährige Arbeiter Stanley Pannie, Nr. 1355 Noble Str., gestern leblos in der Anlage der Jones Foundry and Machine Co., 4301 W. 12. Straße, wo er beschäftigt war, aufgefunden.

* Im Nachlaßgericht wurde heute das Testament des am 15. Juli hochbetagt verstorbenen Herrn Benjamin F. Homer bestätigt. Erben des auf $75,000 Fahrhabe bewerteten Nachlasses sind die Witwe, Emeline, 1140 Hinman Ave., Evanston, die bei ihr wohnende Tochter Frl. Florence und der Sohn.

Das Wetter.

Chicago und Umgegend: Klar heute und morgen bei mittlerer Luftwärme. Mäßiger Nordwind.

Illinois: Im allgemeinen klar heute abend, im südöstlichen und äußersten südlichen Teil sind aber heute nachmittag oder heute abend Gewitterschauer zu erwarten. Im östlichen Teil heute abend etwas kühler. Morgen im allgemeinen klar bei mittlerer Lufttwärme.

Wisconsin und Iowa: Klar heute abend und morgen. Morgen nachmittag etwas wärmer.

Indiana: Teilweise bewölkt heute abend, im südlichen Teil wahrscheinlich Regenschauer. Im nördlichen Teil kühler. Morgen klar.

Lieber Michigan: Klar heute abend und morgen; im östlichen Teil heute abend kühler.

Sonnenuntergang, heute: 8:00.
Sonnenaufgang, morgen: 5:44.
Monduntergang: Heute abend 10:40.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	78	2 Uhr morgens	70
4 Uhr nachm.	76	3 Uhr morgens	69
5 Uhr nachm.	75	4 Uhr morgens	69
6 Uhr abends	75	5 Uhr morgens	69
7 Uhr abends	74	6 Uhr morgens	68
8 Uhr abends	74	7 Uhr morgens	69
9 Uhr abends	72	8 Uhr morgens	70
10 Uhr abends	72	9 Uhr morgens	70
11 Uhr abends	71	10 Uhr vorm.	72
12 Uhr mitternachts	70	11 Uhr vorm.	72
1 Uhr morgens	70	12 Uhr mittags	72

Vor der Entscheidung.

Straßen- und Hochbahnen morgen wieder im Betrieb?

Arbeiterführer zuversichtlich.

Präsident Mahons Bemühungen um Annahme des Lowdenschen Vergleichs. — Richtet ernste Warnung an die Streiker.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Straßen- und die Hochbahnen morgen wieder in vollem Betrieb sein werden. Präsident Wm. Quinlan vom Lokalverband der Straßenbahner ist dieser Ansicht, und Verbandspräsident W. J. Mahon ist sogar so optimistisch, zu glauben, daß der Bahnbetrieb vielleicht schon um Mitternacht wieder aufgenommen werden wird. Beide Herren sind überzeugt, daß die heutige Urabstimmung der Streiker zugunsten des Vergleichsvorschlags ausfallen wird. Ob es den Gesellschaften in diesem Falle aber möglich sein wird, die Wagen und die Züge auf den Straßen und den Hochbahnen schon vor dem Beginn des üblichen Morgenandrangs wieder in Verkehr zu setzen, darf mit Recht bezweifelt werden.

Die Urabstimmung der Streiker begann heute morgen um acht und schloß um vier Uhr nachmittags; ihr Ergebnis dürfte am Abend bekannt werden.

Polizei wurde gerufen.

Sie verlief im allgemeinen ruhig, in dem Schuppen an der Kedzie Ave. und Van Buren Str. kam es aber um die Mittagsstunde zu Tätlichkeiten, sodaß die Polizei herbeigerufen werden mußte. Es fuhren dort nämlich in einem Kraftwagen fünf Männer vor, welche die anwesenden Straßenbahner aufforderten, gegen die Wiederaufnahme der Arbeit zu stimmen, da sie sich auf diese Weise einen noch höheren Lohn sichern könnten. Als man ihnen erwiderte, daß man mit 65 beziehungsweise 67 Cts. die Stunde durchaus zufrieden sei, nahmen sie eine drohende Haltung an, was zur Folge hatte, daß bald eine allgemeine Keilerei im Gange war. Die Polizei in der Wache an der Warren Avenue schickte verschiedene Blauröcke ab, um die Ruhe wieder herzustellen; als jene an Ort und Stelle kamen, waren die Aufwiegler aber längst über alle Berge.

Mahon, Quinlan und andere Gewerkschaftsbeamte verwendeten den gestrigen Nachmittag auf eine Rundfahrt nach den fünfunddreißig Hauptquartieren der Streiker und versuchten diesen klar zu machen, daß es zu ihrem eigenen Besten sei, den von Gouverneur Lowden vorgeschlagenen Vergleichsweg einzuschlagen und den Stundenlohn von 65 und 67 Cents anzunehmen.

Warnung und Verteidigung.

Am Abend veröffentlichte Präsident Mahon eine Kundgebung, in welcher er sagte, daß die Zukunft der Angestellten als Unionleute auf dem Spiel stehe, daß sie ihre Organisation in Chicago einbüßen würden, wenn sie den Vorschlag des Gouverneurs nicht annähmen.

„Ich habe den ganzen Tag dazu benutzt, die Lage den Mitgliedern unseres Verbandes zu erklären", sagte er. „Sowohl Straßen- wie Hochbahnangestellte haben mich aufgesucht und mir gesagt, daß sie in der Streikfrage nicht zu Wort und Stimme gekommen seien und nicht möchten, daß das Publikum alle Verbandsmitglieder verantwortlich macht für den radikalen Beschluß der Versammlung am Montag. Ich weiß, daß diese Leute damit ihre wahren Empfindungen ausgedrückt haben.

„Ich habe mit ihnen achtzehn Jahre lang an der Organisation gearbeitet und weiß, daß die Mehrheit von ihnen gemäßigt und vernünftig ist und nichts tun würde, was unrecht oder schadenbringend wäre.

„Ich habe versucht, ihnen die Lage, in der sie jetzt sind, ihnen vorzustellen und ihnen zu zeigen, daß der einzige Ausweg und die einzige Art, sich in den Augen des Publikums zu rechtfertigen, sei, morgen für den Vergleichsvorschlag zu stimmen. Ich habe ihnen gesagt, daß das Abkommen weniger als ein Jahr gelten und es eine Verbesserung ihrer Löhne und Arbeitsbedingungen bedeuten würde.

Errungene Fortschritte.

„Als die Organisation in Chicago ins Leben trat, hatte der kürzeste Arbeitstag 12 Stunden, und viele Angestellte mußten innerhalb von 18 oder 19 Stunden arbeiten und erhielten nur 9 oder 10 Stunden bezahlt. Jetzt werden 60 Prozent der Angestellten ihr Tagewerk in acht nicht unterbrochenen Stunden vollenden und die anderen 40 Prozent das

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Nur für Samstag!

IT PAYS TO TRADE AT
KNOOP'S
624-630 NORTH AVE.

Nur für Samstag!

Wir schließen jeden abend um 6 Uhr
Ladenstunden: 8:30 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

Challies. Farbige baumw. Challies, in hübschen geblümten und westlichen Mustern; passend f. Herstellung von Comforters, 36 Zoll breit, speziell Samstag, 25c

Percales. 36-zöll. heller Percale, gestreifte und figurierte Muster. Vorrätig für Hauskleider und Schürzen; 25c wert, spez. für Samstag die Yard zu 19c

Stickerei. Allover Stickerei, gerade das Richtige f. Sommerwaists und Kinderkleider, 75c wert; spez. für Samstag die Yard zu nur 58c

Handtücher. Gebleichte kanch Border türkische Bade-Handtücher — Größe 20 bei 45, hellblauer oder rosa Border, 58c wert; spez. für Samstag zu 45c

Strümpfe. Einfach schwarze fein merc. Cut Gr. Strümpfe für Damen, dopp. Ferse u. Zehe, Größen 9½ b. 10, reg. 50c wert, spez. für Samstag, Paar zu nur 39c

Blusen. $1.25 feine Percale Blusen für Knaben — mit militärischem Kragen und alles neue Muster, Größen 4 bis 16 Jahre; speziell für Samstag 95c

Unterröcke. Prächtige Heatherbloom Unterröcke, mit großer seidener Flounce. In allen hübschen Schattierungen. Speziell Samstag zu nur $2.98

Dreß Skirts. Neue seidene Poplin Dreß Skirts, mit Pey Stickerei, in Navy, grau u. schwarz, neue Modelle, spez., Samstag zu $4.95

Baby Blankets. Baby Blankets, in rosa und blau, 1.00 wert, gute und schwere Sorte; speziell Samstag per Stück zu nur 79c

Sulky. Halb zusammenlegbares Sulky, Stahlgestell, bequemer gute Sitz, $5.50 wert — speziell Samstag für nur $4.49

Sommer-Kleider. Hübsche Outing Sommerkleider, für Damen und Misses, Suit-Façon, in Tan u. Rose, gute Ferienkleider — Samstag zu $4.95

Congoleum Rugs. Congoleum Rugs, Größe 4½ bei 9 Fuß, Sort. von Mustern, spez. für Samstag Auswahl zu $3.95

Spezielle Stunden-Verkäufe
von 9—11 Uhr vorm. nur Samstags

Häkelgarn Von 9 bis 11 Uhr vormittags. J. P. Coats' weißes oder Ecru Häkelgarn. Alle Nummern von 5 bis 80, reg. Preis 15c per Knäuel; nur 6 Knäuel an jeden Kunden; speziell von 9 bis 11 Uhr vormittags, per Knäuel zu 9½c

Coverall Schürzen Von 9 bis 11 Uhr vormittags. Große Coverall Schürzen, — in Nurse-Streifen, Rose und schwarz und weiß karriert, Gürtel und Taschen, spez. von 9 bis 11 Uhr vorm., zu... 1.00

Balbriggan Hemden Von 9 bis 11 Uhr vormittags. Balbriggan Männerhemden, halbe Aermel u. doppelfädige Beinkleider, Creamfarbig, Größen 34 bis 42, reg. 75c wert, spez. von 9 bis 11 Uhr vormittags, zu 59c

„Whisi" Besen Von 9 bis 11 Uhr vormittags. „Whisi"-Besen — aus bestem Besenkorn gemacht. Doppelt genäht — wert 25c; speziell von 9 bis 11 Uhr vormittags zu nur 15c

Carpet-Kehrer Von 9 bis 11 Uhr vormittags. Unser ganz aus Metall gemachter Teppich-Sweeper, gute schwere Räder und Bürste; $2.50 Wert, speziell von 9 bis 11 Uhr vormittags, zu 1.29

Pork and Beans Von 9 bis 11 Uhr vormittags. Campbell's Pork and Beans — speziell von 9 bis 11 Uhr vormittags, zu nur 11c

Um Ehre und Leben

Roman von M. Betzold.

(32. Fortsetzung.)

„Nicht doch, ich werde mich in das Unabänderliche schon hineinfinden."

„Und hoffentlich währt es nicht lange, bis auch Du ein geliebtes Weib heimführst."

„Das wird vielleicht nie geschehen!"

„Verlierst Du so leicht Mut und Hoffnung?" fragte der Graf mit leisem Vorwurf. „Du sagst ja selbst, daß Meta v. Bardenfeld nie dem Baron v. Brühl ihre Hand reichen werde, und wer steht ihr dann näher, als der, den sie schon früher geliebt hat?"

„Wie leicht das Alles gesagt ist!" erwiderte Bergen, mit der Hand über die Augen streichend. „Weiß ich denn, ob sie wirklich mich geliebt hat und ob diese Liebe nicht längst in ihrem Herzen erloschen ist?"

„Lydia äußerte vorhin noch die Ueberzeugung . . ."

„Liebster Freund, die Gründe, die sie zu solchen Aeußerungen bewegen, kennen wir ja Beide, und eben diese Gründe rauben ihnen allen Wert. Und überdies ist da noch manches Hindernis zu beseitigen, ehe die Bahn frei wird, auf der ich dem Endziele entgegenschreiten darf. Wenn es auch nicht denkbar ist, daß Baronesse Meta dem Manne, den sie verachtet, zum Altar folgen wird, so darf man doch auch nicht vergessen, daß der Wille des Vaters sie zwingt, diesen Schritt zu tun, und es fragt sich immerhin, ob sie den Mut hat, diesem Willen zu trotzen."

„Wenn Baron Brühl entlarvt wird...."

„Ja, das ist's, worauf ich meine Hoffnungen baue, das allein!"

„Und was hast Du bis jetzt erreicht?"

Bergen trank langsam sein Glas aus und wiegte sinnend das Haupt.

„Wenig und doch viel!" erwiderte er. „Ich habe Schack gegen den Freund aufgehetzt, und die Gewißheit erhalten, daß dieser Mann in Geheimnisse eingeweiht ist, deren Enthüllung dem Baron gefährlich werden kann."

„Aber er will sie nicht enthüllen?"

„Jetzt noch nicht, er fürchtet offenbar, sich selbst dadurch zu kompromittieren, jedenfalls hat er auch seine Rolle dabei gespielt. Ich fürchte nur, daß er dem Baron Vorwürfe machen und alsdann Aufschlüsse erhalten wird, die meine Pläne vereiteln. Könnte ich jetzt nur einige Wochen lang die Korrespondenz zwischen den Beiden verhindern!"

„Das wäre nur durch einen völligen Bruch zu ermöglichen!"

„Den ich leider nicht herbeiführen kann. Die Beiden bedürfen einander zu sehr, sie sind zu fest aneinandergekettet. Wenn der Baron seinem Freunde den Beweis liefert, daß ich ihn nur deshalb aufgehetzt habe, um selbst im Trüben zu fischen, dann ist mein schöner Plan gescheitert."

„Und fürchtest Du, daß ihm das gelingen wird?"

„Leider ja. Schack hat mir allerdings Verschwiegenheit geloben müssen, aber er wird nicht Wort halten, und ich weiß nicht, ob ich selbst an seiner Stelle es täte. Ich habe dabei, wie man zu sagen pflegt, zwei Fliegen mit einem Schlage gefangen, insofern nämlich, als mir nun auch klar geworden ist, daß die Vermutungen des Malers inbezug auf jenen Dir bekannten Diebstahl durchaus nicht unbegründet sind."

Graf Friedrich blickte überrascht auf.

„Willst Du damit andeuten, daß Schack diesen Diebstahl begangen habe?" fragte er.

„Ich habe Grund, das zu glauben!"

„Aber zwischen Glauben und Beweis liegt noch eine weite Kluft!"

„Freilich, und eben deshalb trage ich Bedenken, dem Maler meine Entdeckungen mitzuteilen; er würde mit seinem heißblütigen Temperament Alles verderben."

„Aber man darf doch auch nicht schweigen und die Sache auf sich beruhen lassen! Dem jungen Manne ist das heiligste Gut, die Ehre, geraubt worden . . ."

„Geduld!" sagte Bergen, dem Freunde ins Wort fallend. „Wollte man jetzt die Sache energisch betreiben, so würde das zu keinem Resultate führen, auf dem Wege der List hingegen hoffe ich beide Rätsel zu lösen. Ich bin so weit gegangen, wie ich durfte, ginge ich noch weiter, so weckte ich Verdacht, und dann wäre alle Mühe vergeblich gewesen!"

Graf Segendorf schüttelte mißbilligend das Haupt.

„Du würdest es also auch geschehen lassen, daß dieser Bursche der Gatte der Frau Löwe wird?" sagte er.

„Habe ich keine Beweise gegen ihn, wie soll ich's verhindern? Soll ich selbst mich dem Vorwurf der Verleumdung aussetzen? Und ist, bei Lichte betrachtet, Madame Löwe nicht alt und verständig genug, einen Schritt, der über ihre ganze Zukunft entscheiden muß, zu prüfen, ehe sie ihn unternimmt?"

„Das wohl, aber sind wir nicht auch verpflichtet, zu warnen, wenn . ."

„Nein, Friedrich, diese Verpflichtung kann ich nicht anerkennen! Es ist immer ein gefährliches und höchst undankbares Geschäft, sich in die Privatangelegenheiten anderer Leute einzumischen, selbst dann, wenn man ihnen dadurch Gutes erzeigt. Im ersten Augenblick sprechen sie einige Dankesworte, aber nachher fragen sie, woher man das Recht und die Kühnheit genommen habe, sich um ihre Sachen zu kümmern und sie von einem Schritt abzuhalten, dessen Torheit sie nun nicht mehr einsehen können. Indes hoffe ich, daß dieser Schack entlarvt sein wird, ehe seine Hochzeit mit der reichen Witwe gefeiert werden kann."

„Baronesse Meta hat Dir noch nicht geschrieben?" fragte der Graf, der die eben geäußerten Ansichten seines Freundes nicht zu teilen schien.

„Nein, sie wollte auch nur dann schreiben, wenn sie eine wichtige Mitteilung zu machen hatte."

„Du weißt also nicht, wo sie gegenwärtig sind?"

„Doch — in Venedig!"

„Schade, daß wir nicht mehr in der guten alten Zeit leben," sagte Graf Friedrich in scherzendem Tone. „Damals hätte man ohne große Mühe einen Beamten bestechen und die Briefe der Beiden auffangen können, heute ist es unmöglich."

„Ich möchte auch nicht gerne zu solchen Mitteln greifen."

„Da sind unsere Ansichten wieder verschieden. Um ein paar ehrlose Schurken zu entlarven, darf man sich manches Mittels bedienen, das unter anderen Umständen nicht erlaubt wäre. Aber wie gesagt, dieser Weg ist uns verschlossen . . ."

„Vielleicht habe ich schon einen besseren gefunden!"

„Der Aussicht auf Erfolg bietet?"

„Ich hoffe es," sagte Bergen, während er aus dem Kästchen, das der Freund ihm anbot, eine Zigarre nahm. „Vor einem halben Jahre engagierte Dein Bruder einen Kutscher, mit dem er in keiner Weise zufrieden war; der Mann machte große Ansprüche, war dabei lässig im Dienst und lud zuletzt auch noch den Verdacht der Untreue auf sich."

„Hieß er nicht Ferdinand?"

„Jawohl. Er wurde schon nach kurzer Zeit wieder entlassen und verließ, so viel ich weiß, auch die Gegend, um sein Glück in einer anderen Stadt zu versuchen."

„Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl."

Dieser Bursche begegnete mir in dem Augenblick, als er die Wohnung Schacks verließ, und in seiner alten, schmutzigen Livree sah er einem Vagabunden so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Ich erkannte ihn augenblicklich, aber ich hielt es für ratsam, dies für mich zu behalten, und es war gut, daß ich an diesem Entschluß festhielt. Schack, ich erkannte das sofort, war ärgerlich über diese Begegnung, er bemühte sich vergeblich, mir seine Verlegenheit zu verbergen, aber ich tat, als ob ich das alles nicht bemerkte und fragte nur en „passant", was der Kutscher bei ihm gesucht habe. Seine Erwiderung, der Mann wolle in die Dienste der Madame Löwe treten und habe ihn um seine Protektion gebeten, mag immerhin auf Wahrheit beruhen, jedenfalls aber sind die Beiden enger liiert; Schack hätte ja sonst keinen Grund gehabt, wegen meiner Begegnung mit dem Vagabunden verlegen zu werden."

„Wer kann den Grund dieser Verlegenheit kennen!" sagte der Graf achselzuckend. „Vielleicht will Schack den Mann als sein Werkzeug in jenes Haus bringen . . ."

„Dann aber muß er ihn doch näher kennen, einem Unbekannten schenkt man so großes Vertrauen nicht. Ich habe es oft gesagt und komme nochmals darauf zurück, die Vergangenheit Schacks ist außer für ihn selbst und den Baron Brühl ein Buch mit sieben Siegeln, und ich vermute, daß dieser Kutscher die Siegel lösen kann."

„Und wenn es der Fall wäre, was könntest Du dadurch gewinnen?"

„Viel, sehr viel! Wenn auf der Vergangenheit dieses Mannes, wie ich mit Sicherheit vermute, ein dunkler Flecken ruht, so könnte man durch Drohungen ihn zwingen, das Geheimnis des Barons zu enthüllen."

„Ich weiß doch nicht, ob Du auf diesem Wege etwas erreichen wirst," erwiderte der Graf bedenklich. „Du könntest Deine Drohungen nur auf die Aussagen eines Menschen stützen, der, wie Du selbst behauptest, ein Lump, ein Vagabund ist, was willst Du erwidern, wenn Schack die Aussagen dieses Burschen als boshafte Lügen bezeichnet?"

„Ich werde vorher mich genau unterrichten, ob diesen Aussagen Glauben zu schenken ist."

„Du müßtest Erkundigungen einziehen, die viele Zeit rauben, und schließlich erhältst Du trotz alledem keine Beweise, mit denen Du so energisch, als es nötig wäre, auftreten kannst. Sodann aber könnten auch aus dem Bündnis mit dem Kutscher Dir ernste Unannehmlichkeiten erwachsen; Du müßtest durch Geschenke und Versprechungen diesen Mann ködern und würdest auch später noch Dich genötigt sehen, ihm Opfer zu bringen. Ich weiß nicht, ob es ratsam ist, mit solchen Leuten in nähere Berührung zu treten."

Ein bedeutungsvolles Lächeln glitt über die Lippen Bergens.

„Seltsam, daß Du jetzt diese Bedenken äußerst, da Du doch vorhin Beamte bestechen und Briefe unterschlagen wolltest!" sagte er scherzend. „Sei ohne Sorgen, Friedrich, mit diesem Kutscher werde ich schon fertig werden, sobald ich seiner nicht mehr bedarf."

Der Eintritt eines Dieners unterbrach das Gespräch, er brachte die Briefmappe, die täglich zu derselben Zeit vom Postamte in der Stadt abgeholt wurde.

Graf Friedrich öffnete sie und schüttete den Inhalt aus, der heute, wie jeden Tag, aus deutschen und fremden Zeitungen und mehreren Briefen bestand.

Einer der letzteren erregte durch sein zierliches Format sofort die Aufmerksamkeit des Majoratsherrn, er nahm ihn auf und warf einen prüfenden Blick auf die Adresse.

„Eine Damenhand," sagte er überrascht, „welche Dame könnte aus Venedig mir Mitteilungen zu machen haben?"

„Baronesse Meta!" erwiderte Bergen rasch. „Jetzt werden wir wohl Wichtiges erfahren."

Der Graf hatte das Siegel schon erbrochen, hastig entfaltete er den Brief.

„Ich werde ihn vorlesen," sagte er, „Geheimnisse, die Du nicht wissen darfst, wird er ja nicht enthalten:"

„Verzeihen Sie, geehrter Herr, wenn ich mir die Freiheit nehme, diese Zeilen an Sie zu richten; die Ungeduld, mit der ich Nachrichten aus der Heimat erwarte, erklärt sich ja aus den Verhältnissen, die hier mich umgeben. Herr v. Bergen hat vielleicht nach seiner Heimkehr wieder eine Reise angetreten oder, und diese Befürchtung beunruhigt mich noch mehr, er ist erkrankt, Eins von Beiden muß ich annehmen, da ich auf meine beiden Briefe an ihn keine Antwort erhalten habe."

„Das ist ja eine sehr heitere Nachricht!" fuhr Bergen auf; „ich habe ihr zweimal geschrieben, und keiner dieser Briefe sollte in ihre Hände gekommen sein?"

„Nein," erwiderte der Graf, „sie würde es nicht schreiben, wenn es nicht die Wahrheit wäre. Aber hören wir weiter:

„Es gäbe noch eine dritte Möglichkeit: Die Unterschlagung der Briefe, und ich habe leider triftigen Grund, diese Möglichkeit gelten zu lassen. Haben Sie die Güte, mit Herrn v. Bergen, wenn er dort ist, über diesen Punkt zu reden und die Antwort an mich „post restante" Rom u schicken, wohin wir in den nächsten Tagen abreisen werden. Ich hole dann persönlich den Brief von der Post, dadurch wird die Gefahr der Unterschlagung wohl beseitigt. Wohnen werden wir in der Albergo di Roma am Corso bei der Piazza di S. Carlo.

Wenn Sie mich nun fragen wollten, was ich bis jetzt erreicht habe, so müßte ich darauf leider antworten, daß ich noch keinen Schritt vorwärts gekommen bin. B. ist meinem Vater unentbehrlich geworden, er hat sich in der Gunst des alten Herrn so sehr befestigt, daß nur überzeugende Beweise dieses Vertrauen erschüttern können. Und hatte ich gehofft, daß ich durch scheinbares Nachgeben ihn zu einer gefährlichen Aeußerung verleiten werde, so sollte ich mich auch darin getäuscht sehen, ich habe sogar die Erfahrung machen müssen, daß der scharfe Blick dieses Mannes die Maske durchschaut hat, und seitdem habe ich die Hoffnung verloren, daß ich auf diesem Wege das Ziel erreichen werde. Aber um so fester ist die Ueberzeugung in mir geworden, daß die Schuld, deren wir ihn anklagen, auf ihm ruht.

(Fortsetzung folgt.)

Böses Beispiel verdirbt gute Sitten.

In meinem Hühnerhofe liefen unter reichlich einem Dutzend Hühnern auch ein paar Enten herum. Wenn ich den Hühnern verdorbene Kirschen zuwarf, so pickten diese anfangs sorgfältig das Fleisch davon ab und ließen die Steine liegen. Nun aber kamen die gefräßigen Enten herbeigelaufen, verschlangen die Kirschen Stück für Stück mit einem Schluck, und die Hühner, welche den kleinen Vorrat von Kirschen durch diese ungebetenen Gäste so schnell gelichtet sahen, taten nunmehr dasselbe, und verschlangen die Kirschen ebenfalls samt den Kernen; doch konnte ich nicht bemerken, daß ihnen diese schädlich waren.

Im Herbst warf ich darauf meinen Hühnern öfters verdorbene Zwetschen in den Hof hinab. Anfangs pickten die Hühner, die vermöge ihrer flinken Füße immer die ersten bei dergleichen Mahlzeiten waren, das Fleisch recht sorgfältig und vorsichtig von den Kernen ab; als aber die Enten herbeigewatschelt kamen und die ganzen Zwetschen verschlangen, ahmten mehrere Hühner ihnen auch hierin nach. Ich bemerkte anfangs auch davon keine nachteiligen Folgen; aber nach einigen Wochen war eine Henne eingegangen, und in ihrem Kropfe fanden sich acht bis zehn Stück Zwetschenkerne, die nicht einmal bis in den Magen hatten gelangen können. In dem Kropfe einer anderen Henne, die bald darauf geschlachtet wurde, fanden sich sechs Stück unverdauter Zwetschenkerne vor. Mit diesen Erfahrungen gingen damals auch meine Zwetschen zu Ende.

Die Gedärme geschlachteter Hühner und Tauben in Stücke geschnitten, glaubte ich Hühnern und Enten unbedenklich vorwerfen zu dürfen, und sie waren für beide ein Lieblingsgericht, an welchem jedoch auch die Hauskatze Anteil nahm. Auch hier, fraßen Hühner und Enten aus Neid miteinander um die Wette. Nur die Katze, deren schwache Seite wahrscheinlich nicht in einem Stückchen Darm bestand, fraß ruhig und bescheiden, während Hühner und Enten Stücke von über fünfzehn Zentimeter im Nu verschlangen, und die ganze Galle einer alten Henne von einer Ente ohne alle Unbequemlichkeit verschluckt wurde. Einmal warf ich auch die abgeschnittenen Füße nebst den gespaltenen Köpfen von ein paar jungen Tauben der Katze zu, die aber nichts davon erhielt, indem sich die Hühner und Enten im Sturmlauf auf dieselben stürzten. Die Hühner vermochten indessen diesen Speisen nichts anzuhaben; sie pickten zwar daran, aber die Enten entrissen sie ihnen und verschlangen auch diese Stück für Stück, und, wie es schien, ohne allen Nachteil. Ich wiederholte daher dieses Experiment nach einigen Tagen, und auch jetzt wurde alles von den Enten verschlungen. Allein diesmal war der Erfolg nachteilig; beide Enten wurden traurig, kränkelten und starben nach ein paar Tagen. Die Knochen der Taubenfüße und des Schnabels fanden sich unverdaut in ihren Kröpfen und hatten ihrer Größe wegen auch keinen Durchgang in den Magen gefunden.

Wie läßt sich nun die ungewöhnliche Gefräßigkeit dieser Tiere erklären? Es werden doch gewöhnlich die verdorbenen Zwetschen sowie auch die Köpfe und Füße der Tauben u.s.w. und andere kleine Knochen mit auf den Düngerhaufen geworfen, aus welchem alsdann Hühner, Enten und Katzen sich das ihnen Zuträgliche heraussuchen. Warum werden bei dieser Gelegenheit die Kerne der ersteren und die Füße der Tauben nicht von Hühnern und Enten gefressen? Die Antwort ist leicht zu finden: weil ihr Instinkt sie belehrt, daß diese Dinge zu groß für ihre Mägen seien, und weil sie, selbst im gezähmten Zustande, noch immer dieser Stimme der Natur folgen.

Aber wenn böses Beispiel, Neid und Habsucht, bei ihnen ins Spiel kommen, so wird von diesen selbst die Stimme des Instinkts übertäubt. Böses Beispiel verdirbt eben auch bei den Tieren gute Sitten.

Neue Verkehrswege nach allen Weltteilen.

(German Bureau, Foreign Language Governmental Information Service.)

Die Bundes-Schiffahrtsbehörde beschäftigt jetzt im allgemeinen überseeischen Verkehr 729 Schiffe von 4,288,971 Tonnen. Dazu kommen noch Schiffe von 2,500,000 Tonnen, die gegenwärtig im Kriegsdienst der Armee und Marine, sowie für den Transport von Nahrungsmitteln für die notleidende Bevölkerung überseeischer Nationen Verwendung finden. Während der letzten sechs Monate hat die Behörde auf neu eröffneten Verkehrsrouten 62 regelmäßige Frachtdienst-Linien eingerichtet und jetzt im Betriebe, als erster Schritt behufs Verwendung der vom Kriegsdienst freigewordenen Ozeantonnage für friedliche Zwecke.

In diese neuen Verkehrslinien sind soweit 174 Schiffe von 1,351,305 Tonnen behufs Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Frachtdampferdienstes eingestellt, während der Rest der Bundes-Handelsflotte im allgemeinen Frachtdienst sowie für gelegentliche Verschiffungen Beschäftigung findet. Die Eröffnung neuer Verkehrsrouten steht bevor und weitere Schiffe werden in dieselben eingestellt werden, sowie sie zur Verfügung stehen durch Freigabe vom Kriegs- und Hilfsdienst und sowie neue Schiffe zur Ablieferung gelangen.

Der auf regelmäßigen Frachtlinien gegenwärtig im Betriebe befindliche Dampferdienst verbindet die Vereinigten Staaten mit jedem Teile des Erdrunds. Laut der amtlichen Erklärung gibt es keinen Handelshafen der Welt, der durch diesen regelmäßigen amerikanischen Frachtdampferdienst nicht besser bedient wird, als durch irgend welche sonstigen Mittel des überseeischen Verkehrswesens. In vielen Fällen gewähren diese amerikanischen Frachtdampfer den weiteren Vorteil, daß sie auf der Ausfahrt mehrere Häfen anlaufen, sodaß der Verschiffer Gelegenheit hat, zwischen nord- oder südatlantischen, Golf oder pazifischen Häfen die Auswahl zu treffen. Das schafft die Möglichkeit kürzerer Fahrt und daher für den Verschiffer Verringerung der Kosten der Beförderung seiner Ware nach überseeischen Märkten.

Der Vorzug der Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Frachtdampferdienstes auf diesen Verkehrsrouten besteht darin, daß den Verschiffern dadurch die Möglichkeit gewährt wird, sich im Voraus über die Raten der Ausfahrt nach den verschiedenen überseeischen Häfen, sowie das fahrplanmäßige Ankunftsdatum informiert zu erhalten. Sie können infolge dessen für zukünftige Lieferung Abschlüsse machen, mit aller Voraussicht, daß die Ware innerhalb der vereinbarten Zeit am Bestimmungsort eintreffen wird.

Die Bundes-Schiffahrtsbehörde ist bereit, auf Ansuchen jedem Verschiffer oder sonstigen Interessenten eine Liste der in Aussicht stehenden Dampferabfahrten auf irgend einer dieser Verkehrsrouten zu übermitteln. Die Behörde beabsichtigt, allen Fabrikantenverbänden, Handelskammern und ähnlichen kommerziellen Klubs und Vereinigungen, auch Einzelpersonen, auf Ansuchen Information zugehen zu lassen über die Eröffnung neuer Fracht- und Personen-Dampferlinien betreffs der Frachtraten, als auch irgend welche sonstige Auskunft über den Transport von Ware jeder Art nach irgend einem Handelshafen der Welt zu erteilen.

Für jeden amerikanischen Fabrikanten und Geschäftsmann besteht somit die beste Gelegenheit, seine Erzeugnisse bezw. Ware nach irgend einem Teile der Welt zu den laufenden Frachten mit amerikanischen Dampfern, die die amerikanische Flagge führen, zur überseeischen Verschiffung zu bringen.

Dr. F. O. Carter
Auge, Ohr, Nase, Hals

Spezielle Preise für Brillen:
Vergoldet: $4, $5, $6, $7, $8
Massives Gold ...$6, $7, $8, $9, $10, $12
Augenleiden behandelt.
22 Jahre an State Straße.
Franklin O. Carter, M. D.
r. 120 S. State Str., zweiter Floor, eine Tür nördlich von Ode Str.
Täglich 9 bis 6. Sonntags 10 bis 12.
n25mfr*

So sind sie.

Sie: Mein lieber Graf, mein Vater würde nie eine Million für einen Adelstitel bezahlen.

Der Graf: Warum haben Sie mich denn anderen vorgezogen?

Sie: Ich habe einen „Bargain" gesucht.

Ein Pfiffiger.

Herr: Aber Junge, hier kannst du doch keine Fische fangen.

Knabe: Das weiß ich wohl, aber es ist besser als meinen kleinen Bruder zu hüten.

An der Küste von New Jersey

Underwood & Underwood.

Aus Ostpreußen.

Merkwürdige Weihnachts- und Neujahrsgebräuche.

In seinen „Jugenderinnerungen" kommt Ludwig Passarge auf einige Volksgebräuche, die damals und zum Teil noch heute im Ostpreußischen lebendig sind, zu sprechen. In Wolittnick (bei Königsberg) erschienen am Weihnachtsabend der hl. Christ, welcher die trägen Spinnerinnen kräftig durchprügelte, und die hl. drei Könige mit einem sich drehenden Stern; am häufigsten aber Jungen mit einem Brummtopf, einem kleinen Fasse, daran sich ein Strang von Pferdehaaren befand, welche naßgemacht und, mit der Hand gestrichen, kräftig brummten. Dabei sangen sie ihre Wünsche, z. B.:

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratenen Fisch.
Wir wünschen dem Herrn eine Kanne mit Wein,
Auf daß der Herr kann lustig sein.
Wir wünschen der Frau einen goldenen Thron
Und übers Jahr einen jungen Sohn.

Sehr gefürchtet war am Neujahrsabend der Neujahrsbock, bei welchem einer der Knechte mit geschwärztem Gesicht und einem sehr reellen Kantschu steckte. Seine Ankunft erweckte stets einen allgemeinen Aufruhr der Mägde, denn auf diese war es in erster Reihe abgesehen. Die Kinder „griffen (wie auch noch heute) nach Glück", welches unter verdeckten Tellern in folgenden Gestalten auftrat: Himmelsleiter, Totenkopf, Kind, Wiege, Schlüssel, Brot, Geld, Glück usw.

Um in die Zukunft zu blicken, setzte sich die Magd auf den Boden und warf den Pantoffel („Schlorren") des rechten Fußes rückwärts über den Kopf. War die Spitze der Werfenden zugewendet, so blieb sie im Hause, umgekehrt nicht.

Wollte die Neugierige den „Zukünftigen" erraten, so setzte sie sich nachts zwischen elf und zwölf Uhr auf einen Stuhl und stellte einen anderen daneben, damit der „Zukünftige" darauf Platz nehme. Oder sie schaute, ein Licht in der Hand haltend, in den Ofen, der ja bekanntlich auch in den Märchen eine nicht kleine Rolle spielt.

Weniger harmlos war das sogenannte „Rosemock-Jagen". Ein Nichtwissender wurde unten an die Bodentreppe mit einem großen Getreidesack gestellt, um den „Rosemock" aufzufangen. Indem er so gespannt auf denselben wartete, wurde er von oben mit einem Eimer Wasser begossen.

Ganz unschuldig war das sogenannte „Bleigießen"; ferner das „Häckselche-Pusten", welches darin bestand, daß ein jeder der Teilnehmer, welche rings um einen Tisch saßen, in einem Haufen Häckel einen Pfennig warf. In dem Häufchen, welches sodann jeder Mitspielende zugeteilt erhielt, suchte dieser durch Fortpusten des Häckels zu ermitteln, ob darin Geld vorhanden oder nicht. Der Inhalt war dann sein Gewinn.

Beim „Mehlchenschneiden" wurde ein auf einem Teller aufgestülptes Häufchen Mehl, nach der Reihe, solange angeschnitten, bis eine oben eingesteckte Münze herabfiel. Derjenige, bei welchem dieses geschah, hatte die Aufgabe, die Münze mit dem Munde aus dem Mehl herauszunehmen.

Die demokratische Armee. Die deutsche Regierung besetzte eine Anzahl Leutnantsstellen mit Unteroffizieren. Reichswehrminister Noske beglückwünschte die Beförderten und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß endlich das Ziel, wofür er Jahrzehnte lang gekämpft, verwirklicht sei und die Kluft zwischen Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren überbrückt; die neuen Offiziere mögen nun durch Takt, Umsicht und Klugheit den Beweis erbringen, daß nur wirkliche Tüchtigkeit zum wahren Führer in der Armee befähige.

Selbstmorde unter Offizieren. Münchener Zeitungen gemäß nehmen die Selbstmorde unter den deutschen Offizieren in alarmierender Weise zu, besonders in Preußen. Dort ist die Anzahl der Selbstmorde um 38 Prozent größer als vor der Ankündigung, daß der Ex-Kaiser von den Alliierten prozessiert werden soll. Auch Offiziersfrauen begehen gemäß dem Bericht Selbstmord. Die Zunahme der Selbstmorde wird nicht nur der patriotischen Verzweiflung zugeschrieben, sondern auch der Einbuße der früheren gesellschaftlichen Stellung der Offiziere.

— Gute Augen. Frau Gageike geht mit ihrem kleinen Sohne zum Arzt. Bei dem Kleinen machen sich Symptome von Kahlköpfigkeit bemerkbar. Der Arzt untersucht sorgfältig den merkwürdigen Fall und meint schließlich: „Ja, liebe Frau Gageike, daran können nur gewisse Bazillen schuld sein."

Eifrig unterbricht ihn die besorgte Mutter: „So wird's wohl sein, Herr Doktor. Ich hab' auch schon welche gefunden."

Falsche Bescheidenheit.

Erster Freund: Wie einfach und bescheiden sie sich kleidet

Zweiter Freund: O, die tut irgend etwas, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Leset die „Sonntagpost".

Lilly, der Löwenjäger.

Der berühmteste seiner Zunft in unserem fernen Westen.

Onkel Sam beschäftigt annähernd 300 berufsmäßige Jäger und Fallensteller, um westlichen Viehzüchtern der Freiweide-Gegenden behilflich zu sein, unter wilden Raubtieren heitmöglich aufzuräumen. Diese Jäger haben in drei Jahren 70,713 Raubtiere getötet und damit den Viehzüchtern nahezu 5½ Millionen Dollars pro Jahr direkt erspart. Bedeutender Erfolg wurde auch mit Vergiftungs-Feldzügen erzielt, unter den Auspizien des Biologischen Amtes.

Wohl den ausgebreitetsten Ruf von allen diesen Bestien-Vernichtern genießt aber Benjamin V. Lilly, welchem das Volk den Titel „der Meisterschafts-Löwenjäger" beigelegt hat. Es sei aber sogleich dazu bemerkt, daß hier keine wirklichen Löwen, sondern Berglöwen gemeint sind, die übrigens zu den schlimmsten der hier zu bekämpfenden Bestien gehören.

Lilly, der aus einer guten Familie, die in gedeihlichen Umständen lebte, entsprossen ist, folgte dem lockenden Ruf der Wildnis, als er noch keine zwanzig Jahre alt war, zunächst als Freijäger. Er hat heute 65 Jahre auf den Schultern, ist aber noch so kühn und so schußsicher, wie nur irgend einer seiner Mitwirkenden, deren manche jung genug sind, um seine Enkel sein zu können. Beim Aufjagen von Bestien kann er noch jetzt täglich zwei oder drei Rudel Hunde gründlich ermüden, was ihn als einen Riesen an Arbeitskraft zeigt.

Im Röhrichtlande von Louisiana machte er seine erste Erfahrungen als Jäger auf eigene Faust; und er war später auch einer der Führer, welche den dahingeschiedenen Oberst Roosevelt dorthin auf die Jagd begleiteten. Im Dienste des Biologischen Bundesamtes als zukünftiger Raubzeug-Jäger steht er seit etwa sechs Jahren; doch hatte er schon früher Bestien-Sammlungen für dasselbe geliefert.

Selbstverständlich hat Lilly als Meisterjäger auch schon manche mehr oder minder unheimliche Abenteuer zu bestehen gehabt. Einmal machten seine Auftreib-Hunde eine Berglöwin so wütend, daß sie schließlich Lilly selbst angriff, welcher zurzeit unbewaffnet war, abgesehen von einem kaum vierzölligen Taschenmesser. Mit dieser Waffe tötete er jedoch die Berglöwin in einem fürchterlichen Zusammenstoß! Er hat in den letzten sechs Jahren allein 167 Berglöwen und 65 Bären erlegt, unter letzteren mehrere Grizzlibären. Im übrigen ist er nur wenig geneigt, von seinen persönlichen Erfahrungen zu erzählen.

Interessant ist noch, daß er es sich zur Regel gemacht hat, unter keinen Umständen eine Bestie am Sonntag zu jagen. Seine große Rüstigkeit führt er großenteils auf die Enthaltsamkeit von Tabak und Alkoholgetränken zurück.

Zwei Gedichte von Gottfried Keller.

Abendlich.

An die Natur.

Hüll' ein mich in die grünen Decken,
Mit Deinem Säuseln lull' mich ein!
Bei guter Zeit magst Du mich wecken
Mit Deines Tages jungem Schein.
Ich hab' mich müd in Dir ergangen,
Mein Aug' ist matt von Deiner Pracht!
Nun ist mein einziges Verlangen,
Im Traum zu ruh'n, in Deiner Nacht.

Des Kindesauges freudig Leuchten
Schon fingest Du mit Blumen ein,
Und wollte junger Gram es feuchten,
Du schleuchtest ihn mit buntem Schein.
Oh wildes Hassen, maßlos Lieben
Mich zeither auch gefangen nahm:
Doch immer bin ich Kind geblieben,
Wenn ich zu Dir ins Freie kam!

Geliebte! die mit ew'ger Treue
Und ew'ger Jugend mich erquickt,
Du ein'ge Lust, die ohne Reue
Und ohne Rachweh mich entzückt:
Sollt' ich Dir jemals untreu werden,
Dich kalt vergessen, ohne Dank:
Dann ist mein Fall gemacht auf Erden,
Mein Herz verdorben oder krank!

O, sieh' mir immerdar im Rücken,
Bin ich im Feld mit meiner Zeit!
Mit Deinen warmen Mutterblicken
Ruh' auf mir, auch im schärfsten Streit!
Und sollte mich mein Stündlein finden,
Schnell decke mich mit Rasen zu;
O, selig Sterben und Verschwinden,
Zu neuem Kampf nach kurzer Ruh'!

Morgen.

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuet sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume, offen;
Dann schlummert es ermattet,
Geduldig mit ihr

Auszahlungen

an irgend eine Adresse in

Deutschland

Check auf Berlin

oder **Spar-Konto** bei der

Dresdner Bank, Berlin

unserer langjährigen direkten Bankverbindung. — Niedrigste Rate. — Keine Unkosten.

Die Rate ändert sich fortwährend und wird deshalb der Preis bei Bestellung festgesetzt.

WOLLENBERGER & CO.

Bankgeschäft

105 S. La Salle Str. Chicago, Ill.

Münchner Brief.

München, 24. Juni.

Gestern kam der Prozeß Nickisch vor dem Standgericht zur Verhandlung. Nickisch war der Vorsitzende des Zentralrates und hatte zur Ausrufung der ersten Räterepublik unmittelbaren Anlaß gegeben. Der Prozeß war insofern interessant, als die eigentlichen Anlässe zur Ausrufung der Räterepublik noch mehr verdunkelt wurden. Bei jedem neuen Hochverratsprozeß stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß die Hoffmann-Regierung durch ihre schwankende und unentschlossene Haltung ein gehöriges Quantum von Mitschuld trägt. Um nun eine Kompromittierung der Regierung zu vermeiden, werden jene Zeugen, die in irgend einer Eigenschaft der Regierung angehörten, gar nicht oder nur privat vernommen. Ueber den wahren Stand der Dinge aber kann man sich leicht ein Urteil bilden, wenn man bedenkt, daß Nickisch, der eigentliche Urheber der Räterepublik, mit zwei Jahren Festung davonkam. Auf die Dauer werden sich die Tatsachen kaum verheimlichen lassen, und da der Militärminister Schneppenhorst selbst eine Klage wegen Verleumdung gegen die „Neue Zeitung" angestrengt hat, so wird bei diesem Prozeß wohl die schon lange erwartete Klärung eintreten.

Die Räterepublik bildet so ziemlich noch immer den Inhalt des öffentlichen Interesses. Jeder neue Prozeß bringt neue Komplikationen und Enthüllungen. Am meisten Aufsehen erregen augenblicklich die Aussagen des Bauernführers Gandorfer, der wegen Propaganda für die Räterepublik auf dem Lande unter Anklage steht. Gandorfer sagt aus, daß die Umtriebe Leviens in München zum Teil mit gut bayrischem Gelde unterstützt worden seien. Mitglieder der bayrischen Zentrumspartei vom reaktionärsten Flügel hätten Levien Gelder gegeben, da sie von der Katastrophenpolitik für ihre Zwecke Erfolge erhofften. Graf Lerchenfeld habe schon vor der vierten Revolution imLandtag mit Spartakisten verhandelt. Gandorfer fragt, ob man denn glaube, es sei ein Zufall gewesen, daß, als das Zentrum auf den Sturz Eisners hinarbeitete, unter den spartakistischen Elementen sich der Sohn des Zentrumsabgeordneten Oswald als Haupthetzer auszeichnete, oder daß bei den Landtagswahlen in München die Spartakisten für das Zentrum eintraten.

Was erst das Pikante an diesen Enthüllungen ist: niemand zweifelt an ihrer Wahrheit. Die Zentrumspartei war bisher in der Wahl ihrer Mittel so wenig wählerisch, in ihren Machenschaften so unverfroren, daß derartige Dinge nicht im geringsten Staunen erregen. In Bayern sieht wohl das ganze Volk auf dem Boden der Revolution, nur die bayrische Volkspartei, das frühere Zentrum, hat sich nur „vorläufig mit den Tatsachen abgefunden"; heute aber versucht sie bereits, diese Tatsachen wieder wegzuräumen. So sprach das führende Parteiorgan, der „Bayrische Kurier", kürzlich vom „tiefen Schmerze, von dem viele gute Bayern" über die Abwesenheit des Königs erfüllt sind, von den „unbestreitbaren Verdiensten des Fürstenhauses um das bayrische Volk", daß in Bayern eine „Umänderung der Staatsform durchaus überflüssig" war und daß „Ludwig III. in einer bayrischen Republik auf Grund seiner persönlichen Eigenschaften eine große Rolle spielen und wohl gar zum Präsidenten geeignet sein könne." Mit dieser Meinung steht jenes Zentrumsblatt aber bestimmt allein; das ganze Volk, und gerade das ländliche hat sich in der Republik schon recht wohl fühlen gelernt, so daß von einer monarchischen Restitution niemand mehr etwas wissen will. (N. Z. Z.)

Warum nicht?

Erster Fisch: Was treibt denn das Seepferd?

Zweiter Fisch: Es übt sich auf ein Wettschwimmen mit einem Unterseeboot ein.

„Leset die Sonntagpost".

War ohne Aufsicht geblieben.

Vierjähriges Knäblein von Lastauto überfahren und getötet.

Frau M. Norman hatte gestern in der Logan Square Trust & Savings Bank an der Milwaukee Avenue geschäftlich zu tun und ließ ihr vierjähriges Söhnchen Hugh vor der Tür. Es rannte auf die Straße, wo es von einem mit Passagieren besetzten Lastauto überfahren und getötet wurde. Die Mutter wurde hysterisch, als sie von dem Unglück erfuhr, und mußte mittels Ambulanz nach ihrer Wohnung, 2028 Nr. Kimball Avenue gebracht werden.

Der 70jährige George Fitzsimmons, 5011 Aberdeen Straße, wurde vor dem Hause 5027 Süd Ashland Avenue von einem von William Bacon, 1210 West 100. Straße, gelenkten Auto überfahren und getötet. Bacon wird bis zum Inquest in Haft bleiben.

Als Anthony J. Wols, 1925 Girard Straße, gestern an Fullerton Avenue und West Robey Straße von einem Lastauto abstieg, das Passagier beförderte, fiel er so unglücklich, daß er den Schädel brach und starb. Er war 20 Jahre alt. Es ist dieses der erste Unglücksfall, welcher von der Polizei direkt auf den Hoch- und Straßenbahnstreik zurückgeführt wird.

Vom Grundeigentumsmarkt.

Eine Spekulation mit gepachtetem Land in South Chicago.

Frederick K. Lane verpachtete im letzten Januar sein Grundstück an der Nordwestecke der 92. Str. und Commercial Ave., 105 bei 192 Fuß, mit zweistöckigem Backstein- und einstöckigem Holzgebäude auf 23 Jahre zu jährlich $11,500 an die Kinounternehmer Gebrüder Ascher; diese brachen das Holz- und einen Teil des Backsteinhauses ab und errichteten ein Theater mit 7000 Sitzplätzen zum Kostenpreise von $350,000 und verpachteten dann an den Zigarrenhändler D. A. Schulte einen Flächenraum von 50 Frontfuß an der Commercial Ave. und 189 Fuß an der 92. Straße zu $217,600 auf 22 Jahre und acht Monate. Schulte wiederum verpachtete seine Fläche außer kleinem Eckladenraum 13.5 bei 26 Fuß, an Ambrose Cramer von Lake Forest zu $216,800, so daß ihn die Miete für sein eigenes Geschäft für die ganze Zeit nur $1000 kostet; Cramer teilte die gepachtete Fläche in kleine Läden ein und richtete im Keller Billardspielsäle ein. Er hat alles verpachtet, und zwar zu insgesamt $300,000. Der einzige, der bei diesen Geschäften mit bescheidenem Gewinn vorlieb nehmen muß, ist der Hausbesitzer Lane und vielleicht auch die Pächter der kleinen Läden.

Vom Pardeeschen Nachlaß haben die Chemikalienhändler E. R. Squibb & Sons die zwei dreistöckigen Gebäude 323 und 325 West Lake Straße auf eine Reihe von Jahren zu insgesamt $90,000 gepachtet.

Der Magazinverleger Henry H. Windsor hat die alte Brownsche Heimstätte auf der Nordseite der Dempster Straße in Evanston, 328 Fuß östlich von der Forest Avenue, Grund 237 bei 192 Fuß, zu $57,500 gekauft.

Sehr schmerzlich.

Mußte $10 Steuer auf sein Fuhrgeschäft zahlen.

Herman Krulewitch, 24 N. Sheldon Str., beförderte auf seinem Kraftlastwagen in der West Madison Str. Leute nach dem Schleifebezirk und wieder zurück. Gestern nahte sich ihm das Schicksal in Gestalt eines Binnensteuerbeamten. Herman wollte es abwehren, indem er sich weigerte, seinen Namen und seine Adresse anzugeben, aber das Schicksal, rauh und kalt, schleppte ihn vor Bundeskommissär Mason. Dieser fühlte zwar ein menschliches Rühren und ließ den Helfer des Publikums in der Not frei, leider aber erst, nachdem Herman $10 in den Steuersäckel Onkel Sams gezahlt hatte.

Dampfer Bergensfjord.

Der der Norwegisch-Amerikanischen Linie gehörige Dampfer „Bergensfjord" wird, mit 223 Passagieren an Bord, voraussichtlich am 5. August in New York ankommen und von dort aus am 15. August die Rückfahrt nach Bergen antreten, wo er am 24. August fällig ist.

Der ewige Durst.

In der guten, alten Zeit wurde wacker gezecht.

Die Stuttgarter Stadtordnung vom Jahre 1492 machte es jedem neueintretenden Richter zur Pflicht, einen silbernen Becher mit seinem Wappen auf die Ratsstube mitzubringen. Zu demselben Zweck mußte in Hall jeder „Herr", der in den Rat gewählt wurde, das erste Vierteljahrsgehalt seiner Ratsbesoldung zurücklassen. In den Kanzleien waren Suppen-, Schlaf- und Untertränke üblich, „damit die Räte und Schreiberesknechte" nachher wieder fleißig arbeiteten. Uebermäßig getrunken wurde zu jener Zeit besonders in der alten Universitätsstadt Tübingen, und wenn man Maßregeln dagegen ergreifen wollte, so gingen die Studenten nach Rotenburg unter dem Vorwand, dort Papier und anderes zu holen, und kauften sich einen guten Weinrausch. Ein Bericht vom Jahre 1591 rügt sogar, daß die Frauen der Professoren öfters ein Gläschen über den Durst tränken, daß z. B. Frau Professor Crusius und Frau Homberger sich gar ungebührlich halten, daß sie gar übel fluchen und schwören, dem Trunk sich ergeben, sonderlich des Crusii Weib, gehen selten zur Kirche, ziehen oftmals nach Lustnau und Derentingen und erzeigen sich dort ziemlich verdächtig. Ein Kostgeber, dem nachgewiesen war, daß er einem Herrn von Lanschad für 2 Gulden zu viel Wein gegeben, berief sich auf die ausdrückliche Erlaubnis des Vaters, daß sein Sohn zuweilen ein Maß über Ordnung nehmen dürfe, da seine Natur etwas weiteres erfordern tue. Und ein Professor Ziegler erklärte, er habe immer dafür gehalten, einem Studenten 80 bis 90 Maß Wein des Vierteljahrs zu bewilligen. Als die Weinlese von 1536 sehr ergiebig und ebenso auch im nächsten Jahre besonders reich ausfiel und derart vorzüglich wirkte, daß davon schon ein kleiner Becher voll trunken machte, so geschah es, daß vom Herbst 1540 bis zum ersten Fastensonntag 1541 in Württemberg über 400 Personen ums Leben kamen. Im Heilbronner Gebiet hatten damals sogar viele Pfarrer einen Weinsarg errichtet. Auch das weibliche Geschlecht überschritt oftmals die Regeln der Mäßigkeit, und ein Heilbronner Ratsdekret sagt darüber deshalb: „Dem Trunke ergebene Weiber sollen vom Stadtknecht herumgedrängelt und an den Kopf ein Zettel gehoften werden mit den Worten: versoffene Krugsurschel." In Hall gingen 1532 drei Schwestern zusammen nach Munkheim in das damalige Mühlmichelsche Wirtshaus, wo sie 32 halbe Maß des besten Weines tranken, dann die Zeche bezahlten und abends ebenso ruhig nach Hause kamen, wie sie fortgegangen waren. Noch bis Ausgang des 18. Jahrhunderts waren an vielen Orten, wie z. B. in Offenbach, Güglingen, Mühlheim bei Sulz, Weilheim usw., sogenannte Weiberzechen üblich, wo die Schultheißen und Bürgermeister den zechenden Weibern aufwarten mußten. Zu jener Zeit wurden fast jeden Morgen Betrunkene in den Straßen gefunden. In Nürnberg wurde vom Magistrat ein besonderer Karren gehalten, um sie nach Hause zu fahren.

Platina auf der Straße auflesbar.

Früher hatte man von verschiedenen Fällen erzählt, wo Gold auf der Straße zu finden war oder noch ist, obwohl noch niemand durch diese Funde zum Millionär geworden ist. Noch sensationeller klingt etwas ähnliches, was man neuerdings bezüglich Platina-Funde erzählt: denn Platina ist ja in unseren Tagen noch viel wertvoller als das Gold.

Der Schauplatz ist das fast nur in Gelehrtenkreisen bekannte, uralte zentralamerikanische Städtchen Quibdo. Dort werden in neuester Zeit viele Ausgrabungen vorgenommen, aber von Hause aus nur zu dem Zwecke, wissenschaftliche Schätze zu finden. Die Indianer in dieser Gegend betrieben in früheren Tagen die Goldsucherei, aber in sehr ursprünglicher Form. Das Städtchen Quibdo diente ihnen als Stätte, wo sie das gelbe Metall von weißen Anhängseln, über die man nichts weiter wußte, die man aber allgemein nur als lästigen Abfall behandelte, trennen lassen konnte. Aber dieser harte weiße Stoff wurde einfach auf die Straße hinaus geworfen und häufte sich da und dort beträchtlich an.

Nun, dieser „weiße Schund" ist heute mehrere male soviel wert wie Gold von demselben Gewicht. Sobald man den hohen Wert von Platina — selbst als er noch nicht die jetzige Stufe erreicht hatte — entdeckte, suchte man selbstverständlich nach solchen Abfällen sehr angelegentlich. Aber es besteht die Hoffnung, weiter unter dem Boden noch mehr zu finden. Lange dürfte jedoch die Herrlichkeit keinesfalls dauern.

Zahnärzte

Niedrigste Preise.
Untersuchung frei.

Unsere Methoden sind absolut schmerzlos

Dr. TOPPEL und FRIED

1572 N. Halsted Str.

nahe North Ave.

Sprechstunden: 10 vorm. bis 9 Uhr abends. Während Juli u. August Sonntags geschlossen.

Telefon Monroe 3mt

STRENGTH SUCCESS

The Sign of Service

Wenn

Ihr ein Sparkonto bei uns eröffnet, indem Ihr regelmäßig jede Woche oder jeden Monat einige Dollars hinterlegt, werdet Ihr Euch bald Sparsamkeit zur Gewohnheit gemacht haben, was Sparen zu einem wirklichen Vergnügen macht und Prosperität sichert.

Beginnt jetzt mit Sparen

Wir zahlen 3% Zinsen jährlich auf Sparkontos.

ILLINOIS TRUST & SAVINGS BANK

La Salle at Jackson — Chicago

Der Tod der Zarenfamilie.

Berlin, 23. Juni. Gegenüber Meldungen, wonach die Zarin noch am Leben und in Sicherheit sei, berichten die Abendblätter, daß ein Moskauer Geheimbericht den Tod der Zarin-Witwe auf das Bestimmteste zu melden weiß. Der Zar zeigte sich angesichts des drohenden Todes sehr erregt und erging sich in Verwünschungen gegen seine Mörder. Er wurde erschossen und seine Leiche in einer Kiste nach dem Kremel geschafft, wo er von Leuten, die ihn kannten, identifiziert wurde. Darauf wurde er in einem Ofen verbrannt. Die Zarin war nach dem ersten Schuß noch nicht tot. Sie stürzte auf die Knie und rief mit erhobenen Händen: „Es geschieht ein Wunder! Ich lebe noch!" Der Thronfolger mußte von sieben Kugeln getroffen worden sein, ehe er seinen Geist aufgab.

Die Berichte stützen sich auf die von General Almazoff eingesetzte Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Dille in Omsk, der die Einwohner von Jekaterinenburg, sowie die Soldaten der Leibgarde und die Diener des Zaren vernommen hatte. Die Berichte stimmen größtenteils überein mit den durch einen Gewährsmann des Grafen Tolstoi veröffentlichten Angaben. Verantwortlich für die Ermordung ist der Gerichtskommissär Jurowsky zu machen. Die Kaiserin und ihre Tochter wurden zuerst, der Zar und der Thronfolger zuletzt ermordet. Professor Dille fand die Aschenreste der verbrannten Leichen, Agraffen, Uniformknöpfe des Zaren und die großen Diamanten, die der Großfürstin Olga gehörten.

So überschreibt die „Daily News" ein lesenswertes Kapitel, das die Erlebnisse von Mitgliedern des gestürzten russischen Kaiserhauses während ihrer Ueberwachung durch die Bolschewiki in der Krim schildert. Die Hauptpersonen dieser Erzählung sind die Kaiserin Maria Feodorowna, die Witwe Alexanders des Dritten und die Mutter des letzten Zaren, die inzwischen in England eingetroffen sein muß, von wo sie nach einem Besuch in ihrer dänischen Heimat dauernd nach Frankreich übersiedeln will, und der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der gegenwärtig als Nikolai Borissow auf italienischem Boden weilt.

Die herrlich gelegene und stellenweise geradezu märchenhaft schöne Südküste der Halbinsel Krim, welche die Russen mit Stolz ihre Riviera nennen, war in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg der Sammelplatz der vornehmen Gesellschaft Rußlands geworden. Die Zaren verbrachten auf ihrem Prunkschlosse Livadia, wo Alexander der Dritte am 1. November 1894 sein Leben aushauchte, fast regelmäßig einen Teil des strengen russischen Winters und fast alle Großfürsten hatten dort in der Nähe von Jalta, wo sich im Sommer ein Badeleben der großen Welt entfaltete, ihre Besitzungen. Als im Frühjahr 1917 mit dem Ausbruch der Revolution in Petersburg das Anzien Regime im Zarenreiche zusammenstürzte, flüchteten die Mitglieder des Hauses Romanow darum meist auf ihre Schlösser in der Krim. Auch der vielgenannte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der seit seinem Rücktritt von der Oberleitung der russischen Heere als Statthalter von Kaukasien in Tiflis residierte, begab sich nach Ausbruch der Revolution von dort nach seinem Landsitz bei Jalta, nachdem seine abermalige Ernennung zum Generalissimus, die letzte Regierungshandlung des stürzenden Zaren, durch die Gewalt der Entwicklung schnell rückgängig gemacht worden war. Sein Gepäck bestand, wie der Gewährsmann der „Daily News" zu erzählen weiß, aus einem einzigen Koffer, der übrige Teil seiner persönlichen Habe war ihm „abhanden" gekommen. Schon unterwegs traf er mit einer Reihe von anderen Mitgliedern des Hauses Romanow zusammen, die gleichfalls nach der Krim verzogen. Die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna, welche die ersten Tage nach der Entthronung ihres ältesten Sohnes mit diesem zusammen in Mohilew am Dnjepr, dem letzten Standort des kaiserlichen Hauptquartiers, verbracht und dann in Kijew geweilt hatte, lebte damals schon im Schlosse zu Jalta.

Von dem Leben, das die nächsten Anverwandten des damals noch als Gefangener im Schlosse zu Zarskoje Selo lebenden Zaren Nikolai dort führen mußten, entwirft der Berichterstatter der „Daily News" folgendes Bild:

Das Leben in Jalta war sehr traurig und gedrückt. Verdächtigung und Bedrohung lagen in der Luft. Großfürst Nikolai verbrachte die Zeit mit Lesen und Niederschreiben seines Tagebuches, Großfürst Peter, sein Bruder, malte und bildhauerte. Einen Monat nach ihrer Ankunft erschien eine Abteilung von 25 Soldaten im Schlosse, und der Sowiet von Jalta bestimmte, daß sie in jeder Weise als Gefangene behandelt würden. Sie wurden von den Bolschewiki als die Häupter der Gegenrevolution betrachtet und ihre Wohnräume aufs strengste überwacht. Inzwischen mußte die frühere Kaiserin Maria Fedorowna aus ihrem eigenen Wohnsitz in das Schloß, wo die beiden Großfürsten wohnten, übersiedeln. Die Gefangenen unterstanden einem strengen Regiment. Niemand durfte ohne besondere Erlaubnis im Schlosse ein- und ausgehen, die Kaiserin, die Großfürsten und die Dienerschaft wurden alle gleichmäßig behandelt. Ihre Nahrung war sehr dürftig, und es war ihnen verboten, Zeitungen und Briefe zu empfangen oder zu schreiben.

Im April 1918 ordnete der Sowjet in Jalta an, daß alle Gefangenen getötet würden, da er fürchtete, daß er durch das rasche Vorrücken der Deutschen um seine Beute käme. Diese Entscheidung wurde den Opfern klar, als ein Kraftwagen mit den dazu gehörenden Mannschaften vor dem Schlosse eintraf. Das Schicksal trat indeß in einer geradezu dramatischen Weise dazwischen. Die Gefangenen, die zitternd und regungslos lauschten, fingen die Stimmen eines Wortwechsels auf. Endlich fuhr das Auto wieder davon, und die Dienerschaft erfuhr, daß die 25 bolschewikischen Wachtmannschaften sich geweigert hatten, ihren Kameraden die Ausführung der Bluttat zu gestatten. Offenbar empfanden sie tiefes Mitgefühl mit dem schweren Geschick ihres gestürzten Oberbefehlshabers; jedenfalls erklärten sie, daß ein solcher Mord die Revolution beflecken würde. Am folgenden Morgen erschien das Auto wieder, aber die Wache blieb treu. Acht Tage hindurch spielte sich jeden Tag der gleiche Vorgang ab; wie das auf die Nerven der Gefangenen wirkte, kann man sich leicht vorstellen. Schließlich gab der Sowjet seinen Plan auf.

Die Deutschen, die dann kamen, zeigten sich durchweg höflich und nett. Doch als der deutsche Befehlshaber bei seinem Besuch des großfürstlichen Schlosses dem geschlagenen Feinde seinen Schutz anbot, wurde er nicht vorgelassen. Großfürst Nikolai sandte einen Diener, der ihm eröffnete, daß er nur durch Gewalt den Zutritt erlangen würde. Solange die deutsche Besatzung dablieb, ging der Großfürst niemals aus, noch wurde irgend ein Deutscher von ihm empfangen. Selbst als die Vertreter der Verbandsmächte auf dem Plan erschienen, beobachtete der Großfürst seine Zurückhaltung. Er wünschte jeden Eindruck, als wollte er die Rolle eines Thronbewerbers oder Parteiführers spielen, zu vermeiden und bekundete sich in strengstes Schweigen hüllte. Als die bolschewikischen Truppen ihren Vormarsch in die Krim antraten, nahm er den ihm von englischer Seite gemachten Vorschlag, er möge sich in Westeuropa in Sicherheit bringen, ohne jede Erörterung an. Alle im Schlosse anwesenden Mitglieder des Hauses Romanow wurden zur Nachtzeit an Bord des „Marlborough" geschafft, der sie nach den Prinzeninseln im Marmarameer brachte, wo die Konferenz mit den Vertretern der russischen Parteien tagen sollte. Dort gingen die Großfürsten und ihre Familien an Bord des „Lord Nelson", der sie am 23. April in Genua landete.

Hexeiten im Menschendienst

In einem oder zwei Jahrzehnten mag dieses Problem gelöst sein.

Viele — schreibt ein amerikanischer Wissenschaftler — haben sich schon darüber gewundert, daß der Erfindungsgeist der Menschheit noch heute kein praktisches Mittel besitzt, die Flut- und Ebbeströmungen des Meeres für die Gewinnung mechanischer Kraft in großem Maßstabe nutzbar zu machen, oder daß sogar das Fliegerei-Problem schneller seiner völligen Lösung entgegenzugehen scheint, als das vorliegende.

Dabei sind schon seit alten Tagen „Flut- und Ebbemühlen" für einen solchen Zweck benutzt worden, und es existieren auch jetzt in etlichen Küstengegenden derartige Vorrichtungen. Doch sind dieselben sehr unbedeutend und können als Lösung der Aufgabe so wenig inbetracht kommen, wie der erste Ballon die Luftschiff-Aufgabe lösen konnte. Das Reich der Vögel haben „wir" so ziemlich erobert, — aber jene ungeheure, nahezu unberechenbare Kraft, welche durch die Drehung der Erde in die Flut- und Ebbe-Strömungen verwandelt wird, geht für die Menschheit noch so gut wie ganz verloren. Und doch hat die Erfindung der modernen Turbinen-Maschine eine Gelegenheit für einen Schritt vorwärts auch in dieser Hinsicht geboten; es sollen auch Bemühungen zu diesem Behufe im Gange sein, doch ist noch nichts bestimmtes darüber bekannt.

Man hat vieles über den Einfluß geschrieben, welchen der Mond durch seine Anziehungskraft auf Fluten und Ebben übt. Dieser Einfluß hebt das Ozean-Wasser auf eine gewisse Höhe, und zwar gleichzeitig auf entgegengesetzten Seiten der Erde, und die Umdrehung der Letzteren auf ihrer Achse reißt diese Doppelwelle von Osten nach Westen herum; so steigt die Flut an irgend einer gegebenen Stelle etwa einmal in zwölf Stunden. Die Anziehung des Mondes bewirkt praktisch dasselbe, was ein Motor tut, welcher einen zum Eintreiben von Pfählen bestimmten Hammer hebt; und indem das Gewicht — im vorliegenden Fall eine Wassermasse — wieder niederstürzt, kann es eine entsprechende gewaltige Energie auslösen, fähig, eine große Arbeitsleistung zu vollbringen. Doch dafür muß der Mensch selber die Einrichtung schaffen.

Ein eigenartiges Schauspiel bietet sich uns an den Gestaden der kanadischen Bai von Fundy. Hier hebt die Natur selber das Wasser nicht weniger als 60 Fuß über den Meeresspiegel, indem sie die Flutwelle in einen trichterförmigen Durchgang lenkt, mit der ganzen Macht der Erdumdrehung hinter ihr. Angenommen, daß ein künstliches System solcher Trichter an jedem Punkt der Meeresküste geschaffen werden könnte, wo eine Flutwelle gesperrt oder eingeengt wird, so ist es klar, daß das Wasser zu einer sehr bedeutenden Höhe emporsteigen und eine ganz imposante Niedersturz-Energie entwickeln mag.

Daran ist nichts abenteuerliches. Mit Geduld und Beharrlichkeit dürfte der Mensch in einem oder zwei Jahrzehnten auch diesen Triumph erzielen

Verstärkung der Polizei.

Mayor Thompson befürwortet sofortige Vermehrung um 2000.

Kein Geld dafür vorhanden.

Antrag wird dem Polizeiausschuß zur sofortigen Erledigung überwiesen. — Rassenkämpfe zeitigen zahlreiche Anträge. — Stadtrat geht auf Ferien.

Sofortige Vermehrung der Polizei um weitere 2000 Mann, Gemeine und Offiziere, so daß der Bürgerschaft Schutz für Leben und Eigentum gewährt werden kann, verlangte Mayor Thompson in der gestrigen Sitzung des Stadtrats, in der die Rassenkämpfe im Vordergrund des Interesses standen. Während alle Elemente im Stadtrat zugaben, daß die Vermehrung der Polizei dringend notwendig sei, wurde von den Mitgliedern des städträtlichen Finanzausschusses darauf hingewiesen, daß die Stadt augenblicklich nicht die Mittel habe, weitere Polizisten anzustellen, und daß die Mittel dazu sich nicht beschaffen ließen. Die Empfehlung wurde darauf dem städträtlichen Polizeiausschuß überwiesen, der in einer Sondersitzung des Stadtrats Bericht erstatten soll, da die Körperschaft gestern auf Ferien gegangen ist.

Der Antrag des Mayors fand einen warmen Befürworter in Ald. A. J. Cermak, der es sich nicht nehmen ließ, den Prohibitionisten und Reformern einige scharfe Seitenhiebe zu versetzen. „Es war behauptet worden," erklärte der Stadtvater, „daß Prohibition weniger Polizei nötig machen würde. Statt dessen sind im letzten Monat, dem ersten trockenen Monat, die Verbrechen ganz beträchtlich gestiegen; wir brauchen mehr Polizei, und nächstes Jahr werden wir noch mehr Polizei brauchen. Die Steuern sind um 35 Prozent höher und das Publikum hat ein Recht, wenigstens Schutz für Leben und Eigentum zu verlangen. Die Frage sollte vom Polizei- und Finanzausschuß in einer gemeinsamen Sitzung erörtert werden."

Ald. J. A. Richert, der Vorsitzende des Finanzausschusses, erklärte, daß die Vermehrung der Polizei den Stadtrat seitJahren beschäftigt habe. Zwei Fragen seien zu entscheiden: Brauche die Stadt mehr Polizei? Woher sollen die Mittel kommen? Gewisse bürgerliche Vereinigungen hätten erklärt, wir brauchten keine Vermehrung der Polizei. Mitglieder der Legislatur hätten dieselbe Erklärung abgegeben. Im Stadtrat selbst beständen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob weitere 1000 oder 3000 Polizisten nötig seien. In der Polizeiverwaltung sei ein Defizit von $250,000, in der Feuerwehr von $190,000 zu verzeichnen. Die $750,000, welche die Stadt von ihren Bewilligungen sparen werde, seien bereits anderweitig ausgegeben. Wenn die Stadt den Ansprüchen der organisierten Arbeiterschaft gerecht werden wolle, die seit Annahme der Budgetvorlage erhoben worden seien, seien weitere $1,500,000 nötig. Im nächsten Jahr müsse man die Tätigkeit der Stadtverwaltung weiterhin beschneiden, um eine weitere Million für Gehälter und Löhne zu finden.

Da auch andere Mitglieder des Finanzausschusses sich im selben Sinn aussprachen, beantragte Ald. Cermak, die Empfehlung des Mayors an den Polizeiausschuß zu senden, der auf heute einberufen wurde.

An anderen Beschlußanträgen, die auf die Rassenkämpfe zurückzuführen sind, war kein Mangel. Sie wurden teils angenommen, teils den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Sollen Polizeidienst tun.

Zur Annahme gelangte ein Antrag Ald. Steffens vom Polizeiausschuß, den Polizeichef anzuweisen, fortan alle Personen, denen Polizeisterne verliehen worden sind, und die damit zu Ehrenmitgliedern der Polizei gemacht worden sind, aufzufordern, sich ihm für Polizeidienste zur Verfügung zu stellen, widrigenfalls sie ihren Amtsstern einbüßen sollen.

Ebenfalls zur Annahme gelangte ein Antrag Ald. C. F. Smiths, der den Polizeichef anweist, einen Bericht über die Verteilung der Polizei auf die einzelnen Stadtteile und Polizeibezirke zu unterbreiten, so daß festgestellt werden kann, welche Bezirke nicht genügend Polizeischutz haben.

Ald. Link beantragte, den Oberbaukommissär anzuweisen, einen Bericht über die Müllabfuhr während der Rassenkämpfe zu unterbreiten. Der Antrag wurde ebenfalls angenommen.

Haussuchung nach Waffen.

An den Rechtsausschuß verwiesen wurde ein Antrag Ald. Kavanaghs, die Miliz aufzufordern, in den unruhigen Bezirken Haussuchungen nach Waffen vorzunehmen und sie zu beschlagnahmen, und ferner alle verdächtigen Kraftwagen zu durchsuchen. Der Stadtvater erklärte, Schußwaffen seien zu tausenden aus den umliegenden Orten nach Chicago gebracht worden.

Dasselbe Schicksal hatte ein Antrag Ald. Kaindls, eine Liste aller der Brände festzustellen, die während der Rassenkämpfe zu verzeichnen gewesen seien, nebst Angaben über den angerichteten Schaden.

Kinder Schreien

NACH FLETCHER'S

CASTORIA

SCHRUMM — SCHRUMM

Willst Du vom Guten das Beste haben,
Tu' Dich am Glas Schrumm-Schrumm laben!

Beweise für die Güte unseres Getränkes ersehen Sie aus den folgenden Tatsachen:

Schrumm-Schrumm wird von Aerzten als gesundes Stärkungsmittel empfohlen.
Schrumm-Schrumm wird auf Grund von Nachfragen in allen Staaten Amerikas verkauft.
Schrumm-Schrumm ist von Braumeistern als das beste Getränk anerkannt, weil es das echte Pilsner und Münchner übertrifft.

8 Gall. $2

Diese Marke garantiert.

Für $2.00 bekommen Sie Hopfen und Malz-Extrakt und andere Ingredienzen, welche zum Brauen des Getränkes notwendig sind; jedes für sich in eigenem Behälter verpackt; genügend zur Herstellung von 8 Gallonen — ca. 90 Flaschen Schrumm-Schrumm.

8 Gall. $2

Diese Marke garantiert.

Wir garantieren zufriedenstellendes Resultat; andernfalls wird der Betrag zurückerstattet.

Zu beziehen bei Vorausbezahlung des Betrages von $2.00 (Money Order) oder C. O. D. $2.15.

Schrumm - Schrumm,

2008—2024 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

Chicago Agentur: N. H. Döbertein, deutsche Apotheke, 458 W. North Ave., Ecke Cleveland

Vertreter erwünscht in allen Teilen der Vereinigten Staaten.

Schrumm Schrumm

Ald. Steffen beantragte, eine Liste der Todesfälle infolge der Rassenkämpfe nebst Angaben über die begleitenden Umstände auszuarbeiten. Der Antrag ging ebenfalls dem Rechtsausschuß zu.

Dasselbe Schicksal hatte ein Antrag desselben Stadtvaters, eine Liste der getöteten Polizisten nebst Angaben über die Todesursache zusammenzustellen.

Ald. Wallace verlangte, daß eine Liste zusammengestellt werde über den Schaden, der infolge der Rassenkämpfe an Eigentum angerichtet worden ist. Ald. Cullerton bekämpfte den Antrag als unklug. Er wurde infolgedessen ebenfalls dem Rechtsausschuß überwiesen.

Ald. McDonough beantragte, den Polizeichef anzuweisen, Bericht abzustatten, welche besonderen Ausgaben infolge der Rassenkämpfe nötig geworden seien, und den Staatsanwalt und Sheriff um die gleiche Auskunft zu ersuchen. Der Antrag ging ebenfalls dem Rechtsausschuß zu.

Regulierung des Waffentragens.

Zu einer längeren Debatte führte ein Antrag Ald. Guernseys, Personen, die Waffen tragen, zu lizensieren. Der Antrag wurde von Ald. Cermak nachdrücklich bekämpft und schließlich dem Rechtsausschuß überwiesen.

Nimmt Vermieter aufs Korn.

Auf den Antrag Ald. Fishers wurde der Rechtsausschuß angewiesen, eine Untersuchung über die angeblich ungerechtfertigte Erhöhung der Wohnungsmiete von Seiten vieler Hausbesitzer vorzunehmen. Ein von dem Stadtvater eingereichter Beschlußantrag weist darauf hin, daß viele Hausbesitzer sich die Wohnungsnot zu Nutze machen, um ihre Miete ungebührlich zu steigern, und verlangt, daß Mittel und Wege gefunden werden, dem Uebel zu steuern.

Warnung an Telephonsubskribenten.

Mayor Thompson unterbreitete dem Stadtrat eine Botschaft, in der er darauf hinwies, daß die staatliche Nutzeinrichtungskommission die Chicago Telephone Co. angewiesen habe, einen Fonds anzusammeln, aus dem Telephonsubskribenten Rabatte gezahlt werden sollen, falls eine weitere Ermäßigung der Telephonraten angeordnet wird. Der Mayor forderte alle Telephonbenutzer auf, ihre bezahlten Rechnungen aufzuheben, damit sie später etwaige Forderungen auf Rabatte beweisen können.

Der Sonderausschuß für Luftschiffahrt unterbreitete zwei Berichte, deren einer dem Oberbaukommissär die Regulierung der Benutzung von Flugmaschinen im städtischen Weichbild überträgt, während der andere die Annahme einer Ordinanz befürwortet, welche die Benutzung von Flugmaschinen regulieren soll. Beide Berichte wurden ohne Entscheidung an den Ausschuß zurückverwiesen.

Auf den Antrag Ald. Cermaks ordnete der Stadtrat an, die Zahl der Mitglieder der Kommission, die mit dem Studium der Vermarktungsverhältnisse betraut ist, von neun auf zehn zu erhöhen.

Die Wiederernennung des früheren Alderman Hugh Norris zum Oelinspektor wurde vom Stadtrat gutgeheißen.

Die nächste Sitzung des Stadtrats wurde auf den 4. November einberufen.

— Scheinbarer Widerspruch. — Fräulein Elsi: Hör' einmal, Anni, der feine Herr dort drüben scheint dich zu kennen? — Fräulein Anni: Richtig ja: er ist ein Verwandter zu mir. — Fräulein Elsi: Aha, deshalb blickt er so unverwandt nach dir hin.

Kreisrichter Smith gestorben.

Einer der tüchtigsten Juristen der Stadt, — War vielfach geehrt.

Seit etwa einem Jahre ist Kreisrichter Frederick Augustus Smith dahingesiecht, was jeder, der den alten Herrn beruflich oder persönlich kannte, sah, und er auch wohl selbst wußte, und gestern ist er in seinem langjährigen Heim, 609 Rush Str., gestorben, und von dort aus wird er morgen nachmittag nach Rosehill zur Beerdigung gebracht werden. Schon seit Neujahr hatte er sich im Amt vertreten lassen müssen. Der Verstorbene war seit zehn Jahren verwitwet; Kinder hatte er nicht. Ein Bruder, Eduard Smith in Norwood Park, und z

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY"

Published daily except Sunday.

Publisher: THE ABENDPOST COMPANY"

223—225 W. Washington St.

Preis per Copy ..... 3 Cents
" per Month ..... 55 Cents
By mail, in the states of Illinois, Indiana, Iowa, Wisconsin, Michigan, Missouri, Minnesota and Ohio per year $6.50
Including "Sonntagpost" per year $8.50
In all other States and Canada the price will be per year $5.00
Including "Sonntagpost" per year $7.00
Preis per "Sonntagpost" ..... 3 Cents

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago Telephon: Franklin 5900 Illino's

Preis jeder Nummer 2 Cents; ins Haus geliefert per Monat 55 Cents
Per Post in den Staaten Illinois, Indiana, Iowa, Wisconsin, Michigan, Missouri Minnesota und Ohio ..... $4.50 per Jahr
Einschließlich „Sonntagpost" ..... $6.50 per Jahr
In allen anderen Staaten und Canada ist der Preis.. $5.00 per Jahr
Einschließlich „Sonntagpost" ..... $7.00 per Jahr
Preis der „Sonntagpost", die einzelne Nummer ..... 3 Cents

Entered as Second Class Matter September 9th 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang. — Nr. 181.

„Die Fragen bleiben ungelöst."

Polizei und Miliz haben gute Arbeit getan.

In der Aufruhrgegend fanden gestern keine ernstlichen Ruhestörungen statt. Nur ein Farbiger wurde getötet und ein anderer erlag früher erlittenen Verletzungen. Die Soldaten des Staates sind in voller Kontrolle in den farbigen Stadtteilen, und heute soll ihrer Bevölkerung Fleisch und Milch, Gemüse und Brot und Eis zugeführt werden. Die Schüsse, das Gebrüll wilderregter Pöbelhaufen, das Geschrei und Gestöhn ihrer Opfer sind verstummt. Ruhe herrscht wieder im „schwarzen Gürtel."

Das klingt gut, ist erfreulich zu hören. Aber — es hat einen fatalen Nachlatz: „Die ‚Fragen' bleiben ungelöst."

* * *

Selbstverständlich. Nur ein Tor konnte Anderes, mehr, erwarten. Knüppel, Bajonett und Kugel taten ihre Schuldigkeit und hatten Erfolg. Daher die Ruhe. Die „Fragen" (die zu den Krawallen Anlaß gaben) bleiben aber ungelöst, weil Knüppel, Bajonett und Kugel Gewaltmittel sind, und Gewaltmittel niemals „Fragen" lösten, noch jemals Fragen lösen können.

Und gar diese „Frage", vor der Chicago — das ganze Land — sich sieht! Die sogenannte „Negerfrage", die letzten Endes eine viel größere Frage ist, als eine Rassenfrage, ja im Grunde genommen gar keine Rassenfrage ist, sondern eine allgemeine Menschheitsfrage, sozusagen.

Die Grundfrage, vor der das Volk sich sieht, die zur Beantwortung steht, ist nicht: sollen die Farbigen die natürlichen Rechte auch ausüben dürfen, die ihnen feierlich zugebilligt wurden?, sondern sie lautet: Will die Nation, das amerikanische Volk, die schönen herrlichen Grundsätzen, die für Amerika aufgestellt wurden, und von denen es so gerne spricht, mit denen es so stolz vor aller Menschheit paradiert, auch betätigen und zur Wahrheit machen, oder fortdauernd leere Phrasen sein lassen? Will Amerika, je länger je mehr, seine Ideale und damit sich selbst verhöhnen und verspotten und verächtlich machen bei allen ehrlichen Menschen und Völkern?

„Man kann nicht ungestraft unter Palmen wandeln." Man kann nicht ungestraft herrliche Grundsätze verkünden und von schönen Idealen als seinem besonderen Pachtgut reden und zugleich durch sein Tun sie verhöhnen, ohne früher oder später schwer dafür büßen zu müssen.

Was wir diese Woche hier in Chicago erlebten, war eine offen brutale Verneinung all unserer Gesetze und guten Worte und Lehren von Gerechtigkeit, Demokratie und Menschlichkeit — durch das Gesindel (weiß und farbig) der Stadt. Es kam, nachdem seit Jahrzehnten die sogenannten guten und besten Bürger von Stadt und Land dieselben Gesetze, schöne Worte und Lehren unter dem Mantel der Wohlanständigkeit, stetig verletzt hatten, und in den letzten Monaten (und Jahren) der **Senat** selbst, die **Führer** des Volkes und die **maßgebenden, bestimmenden Volkselemente,** unter stärkstem Betonen und Auszposaunen der amerikanischen Menschlichkeit, Gerechtigkeitsliebe, Freiheit und Demokratie, so offensichtlich ungerecht und undemokratisch handelten, die Freiheit des eigenen Volkes und Landes so vergewaltigten, daß auch der Blindeste erkennen muß, daß nur schöne unehrliche Phrase war und ist, was geredet wurde. „Wie der Herr, so der Knecht." Wenn von oben, von den Führern, „Guten und Besten", solches Beispiel gestellt wurde, wie kann man da von dem Gesindel Besseres erwarten?

* * *

„Die Fragen bleiben ungelöst." Die Negerfrage wird ungelöst bleiben, so lange das amerikanische Volk nicht den Mut hat, zu bekennen, wir sind nicht so edel und gut, wie wir glaubten und vorgaben, zu sein; wir können und wollen den schönen Grundsätzen, die unsere Väter für uns aufstellten, nicht nachleben, und verwerfen sie — oder aber, den Mut und den Willen, seinen hohen Grundsätzen und Worten auch nachzuleben. Nur in Letzterem liegt die Lösung. Alles andere bedeutet dauernden Kampf. Weiteres Fortwursteln wie bisher, zunehmende Entsittlichung des ganzen Volkes. — —

Irland im Kampf um seine Selbstständigkeit.

Irland strebt nach Selbstständigkeit. Der zukünftige George Washington der grünen Insel, de Valera, der erstermählte Präsident der irischen Republik befindet sich zur Zeit in den Ver. Staaten, um Propaganda für das Recht der Selbstbestimmung seiner Landsleute zu machen und nebenbei oder vielmehr hauptsächlich auch zu dem Zwecke, das nötige Geld für den republikanischen Verwaltungsapparat und seine Einsetzung aufzutreiben. Daß die Iren so erpicht auf ihre Erlösung vom britischen Joch sind, wird ihnen außer den Engländern wohl kaum jemand verdenken. John Bull hat sie lange genug gepiesackt, als daß sie sich nicht nach einer reinlichen Trennung von Tisch und Bett sehnen sollten. Aber England versteht in Sachen Irland keinen Spaß. Sobald man im Beisein eines Engländers das Wort Irland fallen läßt, wird der sonst so gelassene und nicht aus seiner Ruhe zu bringende Brite unruhig, zappelig, nervös. Er will von solcher Scheidung nichts wissen. Nicht etwa, weil er seine Freunde von der kleineren Insel sonderlich in sein Herz geschlossen hätte. Das wäre sentimental, und Sentimentalität kennt man in der Gegend von London nicht. Er ist entschlossen, das widerstrebende Irland mit Gewalt festzuhalten, weil er es notwendigerweise braucht, wenn er auch weiterhin die See beherrschen will. Und wer besäße die Keckheit zu sagen, daß dies nicht das A und das Z der ganzen englischen Politik ist!

Irland strebt nach Selbstständigkeit und wird sie, wenn es sich bietende Konjunkturen entsprechend auszunutzen versteht, auch vielleicht früher oder später erhalten, wenn es auch noch lange währen und der augenblickliche imaginäre Präsident der Republik bis zu jenem Zeitpunkt schon eine Reihe von ebenso imaginären Nachfolgern gehabt haben mag. Heute strebt alles nach Selbstständigkeit; jede kleine Nation, jedes Nationchen will seine eigenen Grenzpfähle um sich herum aufrichten. Also warum sollte nicht auch Irland es tun? Manche der neugebackenen Nationen von Clemenceaus Gnaden werden ihr Staatsschiff sehr schnell auf hochgehenden Wellen schaukeln sehen. Sie stehen offenbar am Vorabend einer bewegten Geschichtsepoche, im Vergleich zu der ihre bisherige kampferfüllte Vergangenheit als beschauliches Dasein erscheinen wird. Die politischen Grenzen der neuen Staaten im östlichen und südöstlichen Europa lassen sich nur mit Mühe festsetzen, und ist dies geschehen, so werden sie vielerorts nicht mit den völkischen Scheiden übereinstimmen. Die Völkerkarte jenes Teils von Europa bietet ein so verwachsenes und verschwommenes Aussehen, daß jeder Versuch, Klarheit in das Bild hineinzubringen, von vornherein aussichtslos erscheint. Mit Irland liegt die Sache hingegen ganz anders. Irland wird rings vom Meere umspült. Die Abgrenzung ergibt sich dort von selbst. Zwar sind auch in Irland nicht alle eines Sinnes. Dafür sorgen schon die Leute von Ulster. Indessen eine säuberliche politische Trennung kann in Irland keinerlei Schwierigkeiten machen. Dort liegt der Haken vielleicht auf anderem Gebiet: wenn sich nämlich die Frage erhebt, ob Irland auch in der Lage sein würde, sich wirtschaftlich unabhängig von England zu machen, sobald es sich politisch von ihm loslöst.

Personen, die Irlands wirtschaftliche Mittel kennen, glauben die Frage mit gutem Gewissen bejahen zu können. Zwar bringt die Insel so mancherlei nicht hervor, was seine Bewohner brauchen. Indessen dasselbe ist doch wohl auch in England der Fall. Denn daß Kaffee, Tee, Zuckerrohr, Gewürze, Baumwolle dort nicht wachsen, und manches andere ebenfalls nicht, weiß jedes Kind. Trotzdem ist England wirtschaftlich selbständig, weil es die von ihm gebrauchten ausländischen Produkte gegen eigene Erzeugnisse eintauschen kann. Irland befindet sich in der gleichen Lage oder könnte sich vielmehr in der gleichen Lage befinden, wenn England seiner Industrie nicht in selbstsüchtiger Weise Steine in den Weg gelegt hätte. Dem Iren fehlt die Initiative in solchen Dingen nur deswegen, weil er weiß, daß es keinen Zweck hat, sich der englischen Konkurrenz unliebsam bemerkbar zu machen. Wird Irland politisch selbstständig, so eröffnet sich ihm auch ein weites Feld für den Aufbau einer eigenen Industrie. Die einzige gegenwärtige Industrie von einiger Bedeutung ist die Leinenindustrie in der Ulstergegend. Daß sie einer riesigen Entwicklung fähig ist, beweist die Tatsache, daß die mit Flachs bebaute Landschaft in Irland vor zehn Jahren bloß 47,000 Acres betrug, während sie unter der starken Nachfrage nach Leinwand zur Kriegszeit sich auf über 140,000 Acker vermehrte. Daß die landwirtschaftliche Produktion der Insel einer ansehnlichen Hebung fähig ist, erhellt aus den Ziffern, die über die Kartoffelernte veröffentlicht wurden. Danach betrug die Kartoffelernte im Jahre 1900 insgesamt nur 1,841,832 Tonnen. Unter dem Druck des Krieges hob sie sich im Jahre 1917 auf 4,152,740 Tonnen. Trotz dieser gewaltigen Ernte wurden bloß 400,000 Tonnen zur Ausfuhr gebracht, hauptsächlich nach Frankreich. Die Weizenernte des Jahres 1918 wies infolge intensiveren Anbaus gegenüber der vom Jahre 1916 eine Vermehrung um über anderthalb Millionen Zentner auf, die Hafernte gar um elf Millionen Tonnen, die Gerstenernte um 780,000 undd die Roggenernte um 25,000 Tonnen. Diese Zahlen beweisen, daß Irland sehr wohl imstande sein sollte, sich wirtschaftlich selbstständig zu machen. Vor dem Kriege führte die Insel jährlich Nahrungsmittel im Werte von 130 Millionen Dollar ein. Der Krieg hat gezeigt, daß diese Menge sich stark verringern ließe, wenn der Ire mehr arbeiten würde. Das wird geschehen, wenn er weiß, daß er für sich, nicht für seinen Herrn und Meister John Bull arbeitet. Die Engländer haben die Insel jahrhundertelang unbarmherzig ausgesogen. Den noch im Lande steckenden Rest von Kraft sollten sie billigerweise dessen Bewohnern zur eigenen Nutznießung überlassen.

Ehrliche Warenbezeichnung.

„Infolge des Krieges" hat das konsumierende Publikum nicht nur die zum großen Teil von wahnwitziger Profitgier diktierten hohen Preise für fast alle Waren zahlen, sondern auch mit der arg verschlechterten Qualität dieser vorlieb nehmen müssen. Das eine bekannte Fabriksmarke aufweisende Etikett genügte Käufern meistens als Garantie dafür, daß das dadurch gekennzeichnete Fabrikat sich wie bisher als befriedigend erweisen würde. In Wirklichkeit aber haben zahlreiche Fabrikanten ihre ohnehin schon übermäßigen Profite noch durch Verwendung von sogenannten „substitutes", Ersatzmittel, zu vermehren gesucht, ohne daß sie es für nötig hielten, das Publikum an der dadurch erzielten Verbilligung ihres Produktes teilnehmen zu lassen, oder gar es diesbezüglich zu unterrichten. Was manche Hausfrau auf Rechnung unsachgemäßer Zubereitung der betr. Nahrungsmittel oder sonstiger Umstände setzte, war oft nur die Wirkung der ihr unbekannten Verschlechterung dieser. Es kann daher nur freudig begrüßt werden, daß die Bundesregierung jetzt wieder den Bestimmungen des Nahrungsmittelgesetzes volle Geltung zu sichern sucht.

In Zukunft wird das Etikett von Waren sich allen irreführenden Schweigens enthalten müssen. Es wird klar und deutlich besagen müssen, was sich unter seinem Deckmantel birgt. Zunächst werden von den bezüglichen Vorschriften Makkaroni, Spaghetti und Vermicelli betroffen. Nicht länger werden weiche, klebrige, stärkehaltige Stoffe sich hinter diesen Bezeichnungen verstecken dürfen. Derartige Produkte aus Mehl oder einer Mischung aus Mehl und "Semonila", dem harten Teil des Weizens, hergestellt, müssen fortan als „Mehl-Makkaroni" oder „Mehl-Spaghetti" angeboten werden, und diese Namen auch auf ihrer Verpackung tragen. Infolge der Verwendung von „Seminola" enthalten gewisse Sorten von Makkaroni 13½ Prozent mehr Feuchtigkeit als das ehrliche Fabrikat, und stellen eine dementsprechende Benachteiligung des Käufers dar. Außerdem werden sie übermäßig weich beim Kochen und schmecken stark nach rohen Kartoffeln. Dieses Verhalten des sogenannten „italienischen" Makkaroni entspricht im Großen und Ganzen dem Namen, der ihm in Deutschland seit Italiens Lossagung vom Dreibund beigelegt wird: „Treubruchsnudeln". Angesichts des während des Krieges herrschenden Getreidemangels ist die Regierung den Praktiken profitgieriger Nahrungsmittelfabrikanten eine Zeit lang nicht allzu scharf gegenübergetreten, jetzt aber sollen die vor dem Kriege bestehenden „Standards" für alle Waren wieder etabliert, und ihnen durch strenge gerichtliche Verfolgung von Uebertretern der betr. Gesetze allgemeine Anerkennung gesichert werden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Regierung bei diesen Bemühungen die volle Unterstützung des kaufenden Publikums haben wird.

Vom Ausbruch des Vulkans Kloet in Japan vernimmt man folgende Einzelheiten. Der Ausbruch geschah eines Nachts Ende Mai; der Aschenregen erstreckte sich auf 80 Kilometer im Umkreis und der Lavastrom überflutete ungeheure Gebiete. Außer der Stadt Blita wurden 13 Dörfer durch die glühenden Massen zerstört und vollständig überschüttet. Der Lavastrom war 15 Kilometer breit. Eine Eisenbahnlinie wurde auf 50 Kilometer zerstört. Die Angaben über die Zahl der Opfer schwanken zwischen 20,000 bis 50,000.

Alle Tage lustig,
Ist gefährlich:
Alle Tage traurig,
Ist beschwerlich;
Alle Tage glücklich,
Ist unmöglich —
Aber Ein's um's Andere
Ist erträglich.

In Boston hat man gefunden, daß in dem Maße, wie die Preise für Straßenbahnfahrten steigen, die Zahl der Passagiere sich vermindert, indem alle, die nicht zu weit zu gehen haben, sich ihrer natürlichen Transportmittel bedienen. Nach diesem würde es scheinen, daß mit der Erhöhung der Straßenbahnraten der Zweck, welcher in der finanziellen Sicherstellung der Straßenbahnen besteht, nicht erfüllt wird.

Nach Julius Cäsars Motto: „Laßt wohlbeleibte Leute um mich sein", hatte Präsident Wilson sich vertrauensvoll die Gesellschaft des Expräsidenten Taft gefallen lassen, um die Völkerliga bei den Republikanern zu poussieren. Aber die neueste Entwickelung der Dinge zeigt, daß Julius Cäsar nicht als guter Psychologe gelten kann. Seine Vorliebe für wohlbeleibte Leute hat sich nicht bewährt. Die sind ebenso unverläßlich wie die dünnen, hageren, mageren Hopfenstangen.

Bela Kun, der ungarische Regierungs-Häuptling, hat neun Leben, gleich der Katze. Nachdem sein Sturz ein halbes Dutzend Mal gemeldet worden ist und erst dieser Tage versichert wurde, er sei jetzt aber wirklich „futsch", kommt nun der „Tiger" Clemenceau und sagt dem Bolschewisten-Chef Krieg bis aufs Messer an. Demnach muß Bela noch recht munter und obenauf sein.

Die Bundesregierung hat fünfzehn Millionen ungeladene Handgranaten auf Lager. Irgend ein nicht ganz zurechnungsfähiger Beamter im Schatzamt ist auf die großartige Idee gekommen, jedem Kind, das eine Kriegsparmarke kauft, eine dieser Handgranaten gratis zu geben. Der Mann, der diese Idee hat, verdient fünfundzwanzig.... Handgranaten natürlich.

Aber, Herr Jefferson!

„Es gibt keinen Punkt, von dem sich ein Amerikaner, der längere Zeit von seinem Heimatslande abwesend gewesen ist, so weit entfernt wie von dessen Ansichten betreffs seiner auswärtigen Angelegenheiten. Der Gedanke, uns durch irgendetwas mit der Politik Europas verknüpfen zu lassen, ruft tatsächlich Schrecken in uns hervor. Es würde unzweifelhaft von Vorteil für uns sein, die Rechte der Neutralen auf möglichst breiter Grundlage festgestellt zu sehen, allein man kann sich nicht im Geringsten auf irgendeine europäische Koalition verlassen."

Thomas Jefferson.

Auch das große Unrecht, das darin besteht, daß Kinder, die außer der Ehe geboren werden, nicht als gleichberechtigt mit den in der Ehe Geborenen angesehen wurden, wird im neuen Deutschen Reiche nun getilgt...

Höllenstrafe.

Er ist als Redakteur zu streng gewesen,
Zur Strafe sitzt er in der Hölle jetzt,
Und muß — wie der Gedanke schon entsetzt! —
Die Manuskripte alle nochmal lesen,
Die er — gibt's einen schwerer'n Fluch als diesen?! —
In seinem Leben hat zurückgewiesen!

Briten wie Japaner sind von dem Gedanken, den früheren deutschen Kaiser prozessieren zu lassen, abgekommen, George in England und der Mikado in Japan können sich offenbar für die Prozessierung nicht begeistern, da sie ihnen allerhand Gespenster an die Wand malen würde. Ueberhaupt alle die Kaiser und Könige aller Art in der ganzen Welt sollten begreifen, daß es mit dem Feuer spielen heißt, aus dem Kaiser-Prozeß einen Volkszirkus zu machen. Es könnten da schließlich allerhand Herrscher, gekrönte und ungekrönte, in die Arena geschleppt werden.

In Island ist das Pfeifen gesetzlich verboten... das scheinen unsere Temperenzler bisher übersehen zu haben und wir möchten hiermit gehorsamst ihre Aufmerksamkeit auf diese gewiß unbeabsichtigte Unterlassungssünde lenken.

„Administrations-Senatoren" werden jene Senatoren genannt, die für den „Völkerbund mit Haut und Haaren" sind. Aber vom Volk sind sie gewählt worden!

„In Europa haben die Deutschen allein den Wortlaut des Friedensvertrages vor sich", schreibt die Londoner „Nation" vom 28. Juni, „und ihr Parlament allein ist befragt worden, ehe er unterzeichnet wurde."

In Ohio hat ein junger Mann seinen hundertsiebzigjährigen Onkel wegen Absperrstigmachung seiner Gattin auf 50,000 Dollar Schadenersatz verklagt. Das muß ein trauriger Neffe und ein reicher Onkel sein.

Der Hahn hat einen Falken erlegt, mit Hilfe der anderen Raubvögel, da krähte der Hahn. Hoch oben aber im Falkennest recken die hungrigen Nestlinge des Falken die dürren Hälse und hörten das Krähen des Hahnes — wehe dir, krähender Prahlhans, wehe dir, wenn die Falkenjungen nicht verhungern, sie werden dir das Krähen nicht vergessen.

In der Zahl der Verbrechen gegen das menschliche Leben und vielen gegen Eigentum nehmen die Ver. Staaten prozentual unter den zivilisierten Nationen den ersten Platz ein. Wir fragen uns, wie ist es möglich, daß ein Land, daß die Welt sicher für die Demokratie gemacht hat, nicht auch Leben und Besitz innerhalb seiner eigenen Grenzen sicher zu machen weiß, und finden die Antwort in der „Daily News" vom Mittwoch: „Botenjungen in der Börse rotten sich zusammen und versuchen einen farbigen Hausknecht im Barbierzimmer zu lynchen", und im gestrigen „Herald-Examiner": Bild betitelt „Kinder beim Niederbrennen eines von Negern bewohnt gewesenen Hauses, 4744 South Wells Street". Das erklärt so manches!

Sächsische Lyrik.

Der Gasthof zur goldenen Bärschte
Is Sie ä gar staddliches Haus.
Dort hängen zwee riesige Wärschte
Zum Kammerfenster heraus.
Die Wärschte sein stets mir ä Gleichnis:
Einst liebt' ich mit glühendem Durscht,
Doch seit enem freid'gen Ereignis
Is des Bärschtenwirts Dochter mir Wurscht.

Ursachen u. Bekämpfung der Teuerung.

Paris, 18. Juni.

Das Phänomen der Teuerung, das heute die Aufmerksamkeit aller Klassen der Gesellschaft auf sich lenkt und den wenigst Geschulten zum nationalökonomischen Denken einladet, ist in seinen Ursachen nicht mehr so unerhellt wie vor einigen Monaten. Die offiziellen Prophezeiungen hatten, wenn nicht unmittelbar nach Kriegsende, so doch für den Beginn des Sommers einen allgemeinen Preisrückgang für den Lebensunterhalt in Aussicht gestellt, den die Tatsachen aufs grausamste widerriefen. Nach einem kurzen Schwanken nahm die Teuerung ihre Kurve nach oben mit einer schwindelnden Rapidität wieder auf, und alle Maßnahmen der Regierung gegen die „vie chère" erwiesen sich als unwirksam. Die Folge waren jene unbehagliche Stimmung und jener Vertrauensmangel in die öffentlichen Gewalten, in deren Gunst das politische Streikwesen und das Liebäugeln mit dem Bolschewismus einige Verwirrung in Frankreich anrichteten. Heute, wo der allzu lang ausgebrütete Friede vor der Tür steht, macht sich bereits ein frischerer Zug geltend; die einflußreichen Männer sagten dem Volke die Worte, die gesagt werden mußten, und das Bewußtsein, daß man hinsichtlich der wirtschaftlichen Erscheinungen der Nachkriegsperiode nicht mehr im Dunkeln tappt wie vor sechs Monaten, läßt die Zukunft weniger beunruhigend vorkommen. Das französische Volk, in Unwissenheit gehalten, verliert rasch die Geduld und ist zum Pessimismus wie zum Optimismus leicht bereit: man appelliere an seine Intelligenz und seinen Bonsens, und es erweist sich als leichter regierbar als jedes andere!

Man hätte ihm beizeiten sagen sollen, wie Professor Blondel in seinen Vorträgen in der Schweizerkolonie: „Die sechs Monate nach dem Kriege sind die schlimmsten, wirtschaftlich niederdrückender als die Kriegsjahre selbst! Laßt euch nicht zu übergroßen Hoffnungen auf eine rasche Wiederaufnahme der Geschäfte verleiten! Die Welt hat fünf Jahre gefeiert, ungeheure Stocks sind aufgezehrt oder vernichtet, Millionen junger Arbeitskräfte wurden vom Kriege verschlungen und lassen sich nicht ersetzen. Die Nachfrage nach Lebensmitteln wird ins Ungeheure steigen, denn ganze Völker haben gehungert, andere sich jahrelang eingeschränkt; man wird mehr Kleider und Gebrauchsobjekte nötig haben als in irgend einem früheren Zeitpunkte der modernen Weltwirtschaft, während gleichzeitig die Rohmaterialien, die Maschinen, die Transportmittel, die gelernten Arbeiter mangeln. Mit einem Worte, an Stelle der bisherigen Ueberproduktion ist Unterproduktion getreten, nicht mehr das Gesetz der freien Konkurrenz unter den Verkäufern regelt die Preise, sondern die sich überbietende Nachfrage der Käufer. Dazu kommen die Maßnahmen an den Grenzen, die die kriegführenden Staaten während der Dauer des Waffenstillstandes aufrechterhalten müssen, wollen sie nicht die Resultate ihres Sieges gefährden. Die durch den Krieg außer Kraft gesetzten Handelskonventionen sind überall in einer Revision begriffen; mächtige Wirtschaftsgebiete wie Großbritannien zögern, welches System sie für die Zukunft wählen sollen; Amerikas Einfluß im Sinne der internationalen Handelsfreiheit kämpft mit den Differentialtarifen, wie sie die englischen Domonions und die Anhänger einer wirtschaftlichen Liga der Kriegsteilnehmer den Neutralen gegenüber fordern. Devisenpolitik und Steuerprojekte lasten auf Handel und Wandel. Reglementierung der Arbeitszeit und Streiks stören den hergebrachten Rhythmus der Arbeit."

Statt so die wirtschaftliche Lage als ein Ganzes zu betrachten und die Teuerung durch eine weise Gesamtpolitik zu bekämpfen: rascher Friedensschluß, Erleichterung der Produktion, Oeffnung der Grenzen für Rohmaterialien und Lebensmittel, Beseitigung der Transportkrise mit allen dem Staate zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, Regulierung der Konsumtion, Vorbeugen der Streiks und Anspornung der Arbeitslust, ließ die Regierung die öffentliche Meinung die Schuld an der Teuerung einseitig bald in den Lohnforderungen der Arbeiterschaft, bald in der Gewinnsucht der Bauern, bald in den Praktiken der Zwischenhändler und Spekulanten, bald in der Verschwendung der neuen Reichen suchen. Aus diesen gegenseitigen Anklagen, die jeweils nur einen Teil der Wahrheit enthielten, entstand eine Teuerungspsychose, die nach und nach alle Erwerbsklassen ergriff: jeder glaubte vor dem Nachbarn zu kurz zu kommen und schlug seinen Prozentsatz ebenfalls darauf, welcher Natur immer sein Kramhandel oder ehrsames Gewerbe sein mochte. Am typischsten ist die Erscheinung bei den Bauern, die heute Eier, Geflügel, Gemüse, Viehstücke zu Preisen auf den Markt bringen, die außer allem Verhältnis zu der durch die Arbeitslöhne und die Steuern hervorgerufenen Verteuerung ihrer zum Arbeiten nötigen Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände stehen. Wie Ribot in seiner Rede richtig sagte: der Begriff des Geldes ist ihnen abhanden gekommen; die Lebensmittelspekulanten spielten ihnen während des Krieges solche Summen in die Hand, daß sie nicht wissen, wohin mit dem Gelde. Die Klügsten unter ihnen kaufen Land, von den anderen geht das protzige Wort: „Die Stadtherren werden eines Tages um die Hand unserer Töchter anhalten!" In den Händlerkreisen sucht man sein Auskommen mehr und mehr im „kleinen Umsatz mit großem Gewinn", während das wahre wirtschaftliche Prinzip in der Menge liegen muß und im „Gagne petit." Hier können nur Aufklärung und Appell an die patriotischen Gefühle, den „nationalen Ehrgeiz", der heute neben der politischen seine wirtschaftliche Empfindlichkeit hat, Besserung schaffen. Auch die exemplarische Bestrafung der Preistreiberei erweist sich als ein wirksames Mittel: leider haben es die öffentlichen Gewalten bisher mehr benützt, um dem Publikum die Illusion zu geben, es werde verteidigt, als um den Spekulanten wirklich das Handwerk zu legen. Auch die Presse hat die Rolle noch nicht begriffen, die ihr bei Bekämpfung der gesellschaftsschädigenden Umtriebe zufällt; mit dem mißbrauchten Wort: „Handelsfreiheit" werden die gerechtfertigtsten Kampagnen zum Schweigen gebracht.

Etwas Neues für das französische Publikum ist auch die Käuferdisziplin, die der Präsident der Pariser Handelskammer, Pascalis, empfiehlt. Er schrieb dieser Tage im „Petit Parisien": „Der Käufer trägt durch seine Manie, Vorräte aufzustapeln . . ein Produkt um so begieriger zu wünschen, als es selten zu erhalten ist, nicht wenig zur Hausse bei. Heute ist es seine Pflicht, vor übertriebenen Preisen Enthaltung zu üben und sich eher einzuschränken, als den Ausbeuter zu unterstützen. Nur so wird allmählich wieder ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage zustandekommen." Bekanntlich hat das Verpflegungsministerium vor einigen Monaten mit den sogen. „Baraques Vilgrain" den Versuch unternommen, durch Ausschaltung des Zwischenhandels einen billigen Verkauf der notwendigsten Lebensmittel zu organisieren, der gleichzeitig auf den übrigen Handel preisregulierend wirken sollte. In sämtlichen Stadtteilen, im Quartier der Champs Elysées nicht weniger wie in den Arbeiterbierteln, wurden Holzbaracken eröffnet, in denen die Hausfrauen folgende Lebensmittel-„typen" finden: Reis (1 Fr. 10 das Kg.), getrocknete grüne Erbsen (1 Fr. 20 das Kg.), Linsen (1 Fr. 20), Makkaroni (1 Fr. 70), Schmalz (4 Fr. 50), gesalzener Schinken (5 und 6 Fr.), Schulterstück (5 Fr.), geräucherte Wurst (7 Fr.), Sardinen, kondensierte Milch (1 Fr. 50 per Büchse), Konfitüre (3 Fr. 60), Margarine (2 Fr. 50), Wein (1 Fr. per Liter), Zucker (1 Fr. 80 per Kg., limitiert). Wie man sieht, handelt es sich um unverderbliche Waren, die die frischen Lebensmittel ersetzen und auf dieselben preisdrückend wirken können. Der Erfolg entsprach nicht völlig den Erwartungen: frische Gemüse, Eier, Butter, Fleischwaren, Wein erhielten sich auf ihren früheren Ansätzen, weil das Publikum seinen Bezugsquellen treu bleibt und die Vilgrain-Baracken der ärmeren Bevölkerung überläßt. Einiges Gute hat die Neuerung immerhin gestiftet, so daß hier ein Wort über ihren Urheber nachgetragen werden möge. Vilgrain, der heute Unterstaatssekretär der Verpflegung ist, brachte in sein Amt keinerlei politische Titel, sondern einzig den Ruf eines gewiegten Geschäftsmannes und Spezialisten in Getreide mit. Der Zufall der Mobilisation hatte ihn in die Verpflegungssektion verschlagen, wo er Einfluß in den interalliierten Kommissionen gewann und u. a. das Kunststück fertigbrachte, alle Zwischenpersonen zwischen dem Getreideproduzenten in Indien oder Argentinien und dem Konsumenten des letzten französischen und englischen Dorfes auszuschalten. Später dehnte er dasselbe Prinzip auf die oben erwähnten Lebensmittel aus, deren Kreis er zusehends erweiterte. Um auch den Restaurantbesucher des Minimalpreistarifs teilhaftig werden zu lassen, machte er den Bouillons und Speisehäusern ein „Menu du Ravitaillement" zur Pflicht, das neben der Hauskarte figurieren muß (die Portion Reis stellt sich auf 40 Rp., die Hammelkeule auf 1 Fr. 10 usw.). Doch haben wir bisher nirgends beobachtet, daß die Wirte eine Schädigung dadurch erlitten. Der Franzose ist in allem sparsam, ausgenommen im Essen! Von sonstigen Maßnahmen der Regierung gegen die Teuerung ist der Verkauf des Brotes unter dem Selbstkostenpreis zu nennen, wenn auch freilich die Theorie der klassischen Nationalökonomie, nach der die Kornpreise die Basis der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse bilden, offenkundig nicht mehr zutrifft. Ueber die Zweckmäßigkeit der staatlichen Taxation sind die Ansichten sehr geteilt, dagegen wird von sozialistischer Seite erneut der Ruf nach Einschränkungen, Reglementierung der Konsumtion — aber nicht durch neue indirekte Steuern! — erhoben. Daß in einem Teil der Bevölkerung sträfliche Verschwendung getrieben wird, die zu sozialem Aufruhr führen kann, läßt sich nicht leugnen; den Beweis bildet jenes sprichwörtlich gewordene Diner in einem Moderestaurant, wo das Kouvert auf — 300 Fr. pro Person festgesetzt ist! Diese Restaurateure, die auf den Snobismus der neuen Reichen spekulieren, sind, ohne es zu ahnen, die gemeinschädlichen Gefährten der Lebensmittelwucherer und Preistreiber.

Die Teuerung hat neben den direkten Ursachen aber eine nicht minder große Zahl indirekter, und diesen läßt sich vielfach leichter beikommen als den ersteren. Wir meinen die Wohnungsnot, die sich in Paris von Tag zu Tag verschlimmert und von seiten der Hausbesitzer unerschwingliche Preise provoziert. Es ist wahr, die Regierung hat die Mieter durch das Moratorium während des Krieges geschützt und neuerdings ein Gesetz erlassen, wonach die Mietpreise der bereits 1914 besetzten Wohnungen bis 1921 nicht erhöht werden dürfen. In der Bekleidung herrschen ebenfalls anormale Preisverhältnisse, und man muß es als einen Mißgriff bezeichnen, daß das neueste Dekret über die Einfuhrerleichterungen am Verbot für die Gewebe festhält. Das richtige Wort der Stunde aber sprechen diejenigen, die wie Ribot, Loucheur, Herriot, Victor Cambon, Lysis der Nation zurufen: „Arbeiten! Produzieren! Aller Wohlstand ist um diesen Preis!" Für wie viele Zeitgenossen bedeutet das eine Entdeckung, eine neue Wahrheit, was der alte Adam Smith vor hundert Jahren schon verkündet!

(„Neue Zürcher Zeitung.")

(Stimmen aus dem Leserkreise.)

Schutz vor geisteskranken Verbrechern.

Von Albert Schaeblich.

Fitzgeralds Schreckenstat hat von neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf die schwerwiegende Frage gelenkt:

Wie schützt sich die bürgerliche Gesellschaft gegen derartige Ausschreitungen gemeingefährlicher Geisteskranker?

Unsere Zeit neigt zu Mitleid und Milde. Sie sieht, so zu sagen, im Zeichen des Schlagwortes Humanität. Auch der verruchteste Unhold findet heutzutage seine Verteidiger: Freunde — und besonders Freundinnen — die seine Missetaten, wenn auch nicht geradezu entschuldigen, so doch zu erklären und als den natürlichen Ausfluß krankhafter Veranlagung und Triebe darzustellen versuchen. Diese Leute richten unendlich viel Unheil an. Ihr Sentimentalitätsdusel und die Sucht gewissenloser Berichterstatter, sich als Hof- und Leibjournalisten „berühmter" Taugenichtse aufzuspielen, haben mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen, Verbrecher zu züchten und frech zu machen.

Zugegeben, daß es unter den Verbrechern Leute gibt, die unter unwiderstehlichem Druck und Zwang handeln. Solchen Bedauernswerten mag rein menschliches Mitleid nicht versagt bleiben; dieses darf aber nie so weit gehen, sie nach kurzem Aufenthalt in einer Straf- oder Irrenanstalt von neuem auf die Menschheit, namentlich auf wehrlose Frauen und Kinder, wieder loszulassen.

Die Gesellschaft hat die unabweisbare Pflicht, sich gegen ihren Abschaum, mag er geistig gesund oder krank sein, wirksam zu schützen. Und es liegt klar auf der Hand, daß in dieser Hinsicht sehr viel mehr getan werden muß, als bisher geschehen ist.

Namentlich Lustmörder, Kinderschänder und alle anderen ähnlichen Verbrecher mit gefährlichen Trieben sollten unbedingt dauernd aus der Oeffentlichkeit ausgeschlossen und damit ein für allemal an der Wiederholung ihrer Schand- und Schauertaten verhindert werden.

Das mag auf den ersten Blick hart, ja grausam erscheinen. Bei eingehender Erwägung wird man aber zugeben müssen, daß darin eine Wohltat für den Geisteskranken mit verbrecherischen Neigungen und der einzige unbedingt sichere Schutz der Gesellschaft gegen seine Ausschreitungen liegt. Und der letztgenannte Punkt muß schließlich bestimmend und

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Mary Greving, geb. Köhler,

Gattin des verstorb. Charles Greving, am 30. Juli 1919 im Alter von 68 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, 2:30 nachm., vom Trauerhause, 4333 Federal Str., nach Sprechers Kapelle, 6328 Cottage Grove Ave., um 3 Uhr, von da nach dem Oakwoods-Friedhof. Lief betrauert von:

Fr... **Mary Fleming, Charles W. Greving** und **Frau Auguste Kolep,** Kinder, **Frank C. Fleming, Frau Katherine Greving** und **Willy Kolep,** Schwiegerkinder, nebst Verwandten.

Um Ruhestörung bitte Sprechne, Englewood 245, aufzurufen. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater

Gustav Kramb

am 31. Juli 1919 im Alter von 80 Jahren sanft in Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 1 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1233 N. Irving Ave., nach der Ersten evang.-luth. Kongregation-Kirche, Ecke Haddon Ave. und Leavitt, von da nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Juliane Kramb, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin u. unsere liebe Mutter

Marie Schnell

im Alter von 20 Jahren 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 9:15 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1816 Wellington Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Schnell, Gatte, **Bernard** und **William Schnell,** Söhne; nebst Verwandten. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und mein lieber Vater

Herman Mollnhauer,

Vater des verstorb. William Mollnhauer, am 31. Juli sanft entschlafen ist. Das Begräbnis findet statt am Samstag, den 2. August, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 2445 Homer Str., nach dem St. Lukas-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Mollnhauer, geb. **Lueck,** Gattin. **Mein Adram,** Tochter.

Todesanzeige.

„Dongtag" Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago, Ill., Sektion 1.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Emilie Brasse

gestorben ist. Beerdigung am Samstag, den 2. August, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1640 Wallon Str., nach Waldheim.

D. Tobias, Präsident.
E. Boltmar, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Joseph Ruter

am 30. Juli gestorben ist. Beerdigung Montag, den 4. Aug., 9 Uhr morg., von sonnigs Kapelle, 1363 W. 51. Str., nach der St. Augustinus-Kirche, von da mit Autos nach dem 49. Str. und Ashland Ave. Depot und per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker. bzla

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater

Gustav Kramb

am 31. Juli 1919 im Alter von 80 Jahren sanft in Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 1 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1233 N. Irving Ave., nach der Ersten evang.-luth. Kongregation-Kirche, Ecke Haddon Ave. und Leavitt, von da nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Juliane Kramb, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin u. unsere liebe Mutter

Marie Schnell

im Alter von 20 Jahren 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. August, um 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1816 Wellington Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Schnell, Gatte, **Bernard** und **William Schnell,** Söhne; nebst Verwandten. bolz

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und mein lieber Vater

Herman Mollnhauer,

Vater des verstorb. William Mollnhauer, am 31. Juli sanft entschlafen ist. Das Begräbnis findet statt am Samstag, den 2. August, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 2445 Homer Str., nach dem St. Lukas-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Mollnhauer, geb. **Lueck,** Gattin. **Mein Adram,** Tochter.

Todesanzeige.

„Dongtag" Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago, Ill., Sektion 1.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Emilie Brasse

gestorben ist. Beerdigung am Samstag, den 2. August, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1640 Wallon Str., nach Waldheim.

D. Tobias, Präsident.
E. Boltmar, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Joseph Ruter

am 30. Juli gestorben ist. Beerdigung Montag, den 4. Aug., 9 Uhr morg., von sonnigs Kapelle, 1363 W. 51. Str., nach der St. Augustinus-Kirche, von da mit Autos nach dem 49. Str. und Ashland Ave. Depot und per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker. bzla

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß der

John Heiszmann,

...lied des Schwedischen Unterstützungsvereins, Milwaukee, am 30. Juli gestorben ist. Beerdigung am Samstag, den 2. August, 2 Uhr nachm., von Kreiser's Kapelle, 2800 W. Harrison Str. — Telephon Garfield 8502.

Zur Erinnerung

an unseren lieben Vater

Ambrosius Reißner,

welcher heute vor zwei Jahren, am 1. August 1917, gestorben ist.

Friedlich ruhst du, lieber Vater,
Der uns Allen wohlgetan
Seine Pflichten stets erfüllt,
Niemals scheute er die Bahn.
Ob sie gleich durch Dornen führte,
Lieber trug er selbst den Schmerz;
Stenzte er uns Blüten heilen,
O, dann freute sich sein Herz.
Hand, die treulich uns geleitet,
Die uns nichts als Liebe gab,
Trost und Freud' nun uns bedeutet,
Ruhe sanft im fühlen Grab.

Deine dich nie vergessenden Kinder:

Emma, Clara und **John Reißner.**

Zur Erinnerung

an unsere geliebten Söhne

Frankie Fischl,

der heute vor einem Jahre seinem verunglückten Bruder

Rudolph Wolf,

ebenfalls verunglückt, in ein besseres Jenseits gefolgt ist.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom liebsten, was man hat,
Muß scheiden!

Gewidmet von **Frank** und **Anna Fischl,** Eltern, **Joseph, Adelheid** und **Clarence Fischl,** Geschwister.

45. jährliches Fest der alten Ansiedler Chicagos.

Old Settlers Picnic

in **Brands Park,** Clifton und Belmont Ave.,

Montag, 4. Aug. 1919. Anfang 1 Uhr nachm. Tanz der Alten. — Registrierung sämtlicher alten Ansiedler über 40 Jahre alt. — Preisstanz. — Medaillen-Verteilung an die Preisgewinner. — Preisturnen, Springen und Schnellaufen der Kinder. — Erinnerungsabzeichen an alle registrierten Ansiedler. Eintritt 30c die Person (Kriegssteuer eingeschlossen). — Für gute Getränke und Verköstigung ist bestens gesorgt.

Die Chicago Turngemeinde.
47fl—4gA

Die Chicago Loge Nr. 1

des **Unabhängigen Ordens der Ehre** veranstaltet am Sonntag, den 3. August, ein

BASKET PIKNIK

im **Maple Grove,** 6501—6507 Irving Park Blvd., gegenüber Dunning. — Für Belustigung und Erfrischungen für Alt und Jung wird das Komitee bestens sorgen. Anfang 1 nachm. fmtr

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
Al-7

Deutsches Altenheim.

Die monatliche Versammlung vom Frauenverein des Deutschen Altenheims findet am Dienstag, dem 5. August, nachmittags um 1/2 3 Uhr im Lincoln Park Refectory statt. Mitglieder und Freunde sind zu dem gemütlichen Beisammensein, welches mit der Versammlung verbunden ist, herzlich eingeladen. Die Damen sind ersucht, ihre Handarbeiten mitzubringen.

Member of the Associated Press.

The Associated Press is exclusively entitled to the use for republication of all news dispatches credited to it or not otherwise credited in this paper, and also the local news published herein.

— Entgleisung. — Redner: „Wenn wir so das Elend der Welt im Geiste an uns vorüberziehen lassen, so kommen wir unstreitig zur Erkenntnis des Satzes: „Es ist das beste, nicht geboren zu sein!" Aber, meine Herren, dieses Glück ist nur wenigen beschieden!"

Um Leben und Tod.

Dick Ypma versuchte den Anwalt Claude J. Dalenberg zu erschießen.

Gab vier Schüsse auf ihn ab.

Der Anwalt glücklicherweise unverletzt geblieben. — Wollte zu zahlender Nährgelder wegen einen Teil von Ypmas Habe verkaufen lassen.

Der 50jährige Dick Ypma, 10736 S. State Str., wäre heute beinahe zum Mörder geworden. Seiner Frau soll im November 1917 die Scheidung bewilligt worden sein, und es soll stets Schwierigkeiten verursacht haben, von ihm die Nährgelder zu erhalten. Mehrere Male war er bereits deshalb vor das Gericht geladen worden. Anwalt Claude J. Dalenberg, dessen Bureau sich in dem Chicago Title & Trust Gebäude befindet, vertritt die Sache der Frau, und um die Angelegenheit endlich zu erledigen, ordnete er kürzlich den Verkauf eines Teils von Ypmas Habe an. Als er sich heute morgen in seinem Privatzimmer befand und beim Sortieren der Post war, vernahm er plötzlich ein Geräusch, und als er sich umsah, stand Ypma hinter ihm, die Hand in der rechten Rocktasche. Nichts Gutes ahnend, sprang Dalenberg auf ihn zu und im nächsten Augenblick rangen Beide am Boden miteinander. Ypma bekam schließlich die rechte Hand frei, zog einen Revolver aus der Tasche und schoß auf Dalenberg, dessen Rock in der Nähe des Herzens durchbohrt wurde. Sofort kamen Leute zu Hilfe, doch konnte Ypma noch dreimal feuern, ehe er überwältigt wurde. Alle Schüsse gingen fehl. Ypma soll bereits vor einem Jahre durch ein Fenster von Dalenbergs Wohnung in South Chicago einen Stein geworfen haben, der nahe beim Kopf des Anwalts vorbeisauste. Ypma erklärt, er habe geglaubt, seine frühere Frau beim Anwalt zu treffen, und sich mit ihr versöhnen wollen.

Sei mein Kamerad!

Skizze von George Miller-Henn.

Wie war es denn nur gekommen:

Trug das Leben mit seinen unbarmherzigen Wechselfällen die Schuld? Oder lag in seinem Innern der Keim zum Verbrechen? Jetzt hatte er ja Muße, darüber nachzudenken, jetzt, da er einsam, von aller Welt verurteilt, in der schlichten Zelle des Untersuchungsgefängnisses saß. Er war immer verschwiegen seines Weges durchs Leben gegangen. Keinem Freund, nicht einmal der Frau hatte er sein Inneres erschlossen. Alles machte er mit sich allein ab. Und die Bekannten hatten sich über sein stilles Wesen durchaus nicht gewundert.

Und auch die Frau gab sich gern zufrieden, wenn ihr Mann daheim jedes Gespräch, das sich auf sein Amt bezog, gemieden wissen wollte. Wenn es zum Beruf geworden ist, Tag für Tag von früh bis spät zu rechnen, der haßt in seinen freien Stunden die Zahlen und alles, was ihn daran erinnern könnte. Das war ja so verständlich; deshalb lenkte sie das Gespräch gern auf harmlose Dinge, wie sie der wechselreiche Tag eben gebracht hatte. Sie hütete sich auch, von wirtschaftlichen Sorgen zu sprechen.

Wenn er bisweilen des Nachts keine Ruhe finden konnte, so gab sie sich Mühe, ihn zu beruhigen, ohne daß sie nach dem Grunde fragte. Sie kannte ja ihren Mann so genau, wähnte sie. Sie wußte, daß er sparsam lebte und daß es für ihn keinen schnlicheren Wunsch gab, als recht bald ein Vermögen zu erlangen, das ihm die Sorge um die Zukunft nahm. Vielleicht war sein Sinnen zu sehr davon eingenommen; aber das hing am Ende mit seinem Beruf zusammen. Und dann, war es nicht schließlich das Streben eines jeden Mannes, zu grübeln und zu wägen, wie die Familie am besten ihr Auskommen findet? Sie konnte stolz auf ihren Mann sein, der trotz seines ausreichenden Gehaltes und der Anwartschaft auf dereinstige Pension so eifrig auf seiner Familie Wohl bedacht war.

Der einsame Mann in der Zelle sann und forschte immer und immer wieder: Was mag die arme Frau jetzt denken und tun? Ein leiser Vorwurf regte sich dazwischen: Warum hat sie nicht auf ihr Recht als Gattin gedrungen, in die Gedanken und Pläne des Mannes eingeweiht zu werden? Er durfte kein Geheimnis vor ihr haben. Vielleicht wäre es dann anders gekommen. Aber nein! Er hätte ihr ja doch nichts von seinen geheimen Wünschen verraten. Damals noch nicht. Später wohl, wenn ihm sein Plan geglückt war.

Reich werden um jeden Preis, das war das Ziel, das er sich gesteckt hatte. Strebten denn nicht viele andere auch skrupellos darnach? Ein Beamter kann heutzutage kein Geld zurücklegen; dazu sind die Zeiten zu teuer und die Genüsse des heutigen Lebens zu verlockend. So ging's nicht! Geld kommt nur zu Gelde. Wie mancher wäre heute ein reicher Mann, wenn er im entscheidenden Moment Geld besessen hätte! Hatte es denn nicht selbst erlebt? Da war einer, der hatte von den Eltern ein Stück Land geerbt, weit draußen vor der Stadt, nicht eben viel wert. Auf einmal hieß es, in der Gegend da draußen braucht der Staat ein großes Terrain. Man mußte noch nichts Genaues, aber es wurde viel gemunkelt. Natürlich mußte das Grundstück dann im Werte gewaltig steigen. Und aus dem einfachen Besitzer konnte über Nacht ein reicher Herr werden. Da kamen die schlauen Gläubiger und forderten von dem Manne die sofortige Bezahlung seiner Schulden, die lange genug bei ihnen gestanden hätten. Was half's? Keiner borgte ihm auf die ungewisse Aussicht der Wertsteigerung hin einen Heller. Und mit Ingrimm mußte er sein Grundstück verschleudern. Ein paar Monate später kams heraus: der Staat hatte gekauft. Die Gläubiger lachten sich ins Fäustchen. Wenn der Mann damals Geld gehabt hätte!

Freilich, ein schlauer Kopf gehört zum Spekulieren. Kopf und Kragen kann ein Dummer dabei zusetzen. Ihm konnte darum nicht bange sein. Jahrelang hatte er in der Bank, deren Kassierer er war, zugesehen, wie bei klugem Wägen und vorsichtigem Wagen Millionen verdient worden waren. Er selbst hatte die Unsumme des Gewinns zusammenrechnen müssen. Durch seine Hände waren die Hunderttausende gegangen. Und immer tiefer war er in das fährnisreiche Gebiet eingedrungen. Bald konnte er sich darin aus. Er studierte die Konjunktur. Wenn er da Geld zur Verfügung gehabt hätte, er würde sie ausgenützt haben. Und richtig! Den Schlauen, die es gewagt hatten, fielen Hunderte in den Schoß.

Wie denn? Lagen in seiner Kasse nicht Tausende? Und schenkte man ihm nicht unbedingtes Vertrauen? Wer merkte es denn, wenn von heute bis übermorgen einmal weniger Geld in der Kasse war? Die Revision war vorüber... Also gewagt! Und es gelang. Gelang mehr als einmal! Wochenlang, monatelang ging's mit wechselndem Erfolg. Dann kam das Unglück! Immer größer war der Raub an fremdem Gut. Und immer toller ward das Verlangen, durch einen glücklichen Wurf Ehre und Ruhm und Familienglück vom Schicksal zurück zu erttotzen. Es konnte doch nicht so grausam sein! Für wen hatte er denn die drückende Gewissenslast auf sich geladen? Für sich? Du lieber Gott! Er brauchte ja so wenig. Aber für seine Lieben, denen er gern alle Sorgen des Lebens abgewendet hätte. Es konnte ja nicht sein, daß dieses Streben so hart bestraft werden würde.

Die Geldgier hatte ihm den Karakter verdorben; er vermochte Gut und Böse nicht mehr zu unterscheiden. Und die Stunde kam, da er untreu befunden wurde.

Alle seine Pläne und Hoffnungen stürzten zusammen. Und mit ihnen ging sein Glück und das seiner Familie in Scherben...

Acht Tage nun schon grübelte er und nahm kaum einen Bissen zu sich. Nicht die Gefangenschaft drückte ihn so, nicht die Aussicht, jahrelang vergitterte Fenster sehen zu müssen, sondern die Angst, wieder einmal unter die Menschen hinaustreten zu müssen, die Scham vor seinen Angehörigen. Er hatte sie noch gar nicht wiedergesehen seit jenem Vormittag, wo ihn das Schicksal ereilt hatte. Vom Massenschrank weg war er verhaftet worden, als er den Herren der Revision, ohne zu leugnen, alles gestanden hatte. Das Angebot des Untersuchungsrichters, in Anwesenheit eines Aufsehers eine Begegnung mit seiner Frau herbeizuführen, war von ihm abgelehnt worden. Er hätte den Blick der Frau, die aus allen Himmeln gerissen war, nicht ertragen, würde ihn auch nie ertragen können. Er hatte nur den einen Wunsch, immer hier unter Mauern zu sitzen, abgeschlossen von aller Welt; nichts hören, nichts sehen! Aber er dachte um so mehr. Vorwürfe reihten sich an Vorwürfe. Ihnen zu entrinnen, die ihn am Tage und in der Nacht befielen, gab es nur ein Mittel... Immer tiefer fraß sich's in seine Seele: fliehen vor sich selbst; daran konnte ihn niemand hindern. Was hatte er denn noch vom Leben!

Der Inspektor, der auf dem Rundgang alle Tage ein paar Worte mit ihm wechselte und sich auf Seelenvorgänge verstand wie ein Psychолog, machte den Gefängnisgeistlichen aufmerksam; hier sei Zuspruch nötig. Der kam, sprach nicht mit Pathos, sondern wie ein Freund zum Einsamen, fragte nicht und erfuhr doch aus kargen Antworten beiläufig alles, wie es um ihn stand. Kein Wort von der Sünde des Selbstmordes fiel; aber das Glück eines Mannes im Kreise seiner Familie erstand in wundersamen Bildern. Des Geistlichen Mund erzählte von manchem Unrechtlichen, der hier gereift und dem diese Tage stiller Einkehr in sich selbst zum Fundamente kommenden Glücks geworden seien. Hier habe mancher, dem die Unrast des Lebens den Blick getrübt hatte, erkannt, was einzig wertvoll für ihn sei: die stille Zufriedenheit im Kreise der liebenden Seinen. Die Gattin zumal sei des Mannes guter Geist; ihr ganzer Wert erstrahle erst im Unglück. Ihr müsse sich der Mann anvertrauen in guten wie in bösen Tagen. Gewiß sei es häßlich, wenn Männer wie Plappermäuler alles, was Amt und Geschäft mit sich bringen, daheim breittränen. Aber es gäbe wichtigere Dinge, die am besten erledigt würden, wenn wir bei edlen Frauen anfragten. Die Frau solle nicht des Mannes Spielzeug sein, wozu sie der Zeiten und der Menschen Wandel in manchen Ehen erniedrigt habe, sondern sein Berater, sein einziger Freund; dann gäbe es unendlich mehr Glück auf Erden...

Da wurde es Licht in seiner Seele, und er verlangte nach seiner Frau. Hohe Lieder über Frauenlieb' und Frauentreu' sind schon gesungen worden; aber Gefängnismauern könnten erzählen wie Engelszungen von goldenen Frauenecken.

Ein Wiedersehen war es, bei dem alle Schlacken von dem Mannesherzen fielen und eine reine Flamme brannte. Das eine wurde ihm zur felsenfesten Gewißheit: Durch die Trübsal dieser Haft führte der Weg zum wahren Glück ehelicher Gemeinschaft. Wenige Worte nur sprach die Frau; peinlich war ihrem Empfinden die Gegenwart des Aufsehers. Aber der minutenlange Händedruck sagte alles.

Dann war die Zeit verstrichen. Taktvoll mahnte der Aufseher. Ein Leuchten der Augen, ein halbes Lächeln, ein kurzes Nicken waren die Gelübde der Frau: „Ich warte dein!" Sein Blick drang in ihr Gesicht, gläubig, stark. Ein letzter Druck umschloß ihre Hand, als habe er nun erst seines Lebens Glück erfaßt: „Sei mein Kamerad!"

Teuere Zeiten.

Der Papagei: Es ist schrecklich, die Cracers werden immer kleiner.

— Also.—„Sie haben keine neuen Schulden mehr gemacht? Da sind Sie wohl vernünftig geworden?" — „Ich nicht, aber meine Gläubiger!"

Wohl möglich.

Er: Denke dir, in einem Monat werden wir verheiratet sein.

Sie: O, vielleicht auch noch in einem Jahre.

Ein Ballonkopf.

Er: Ich wette, daß ich mich besser über Wasser halten kann als du.

Sie: Ohne Zweifel, dein leerer Kopf läßt dich nicht sinken.

Vor der Entscheidung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ihrige innerhalb von 9 bis 14 Stunden.

„Früher wurde ein Aushelfer, der nur 1 oder 2 Stunden am Tage beschäftigt wurde, nur für diese Zeit bezahlt, heute muß er für 8 Stunden bezahlt werden. Keiner darf schlecht behandelt oder auf ungerechtfertigte Art entlassen werden. Wenn andererseits die Leute ihre Organisation leichtsinnig aufs Spiel setzen, so werden alle diese Errungenschaften verloren gehen und die alten Zustände wiederkehren.

„Ich habe ihnen ferner gesagt, daß eine Fortsetzung des Streiks keine ihrer Beschwerden abstellen werde, daß die Organisation ihnen die Mittel zur Abstellung aller Uebelstände liefert. Ich bin überzeugt, daß sie bei der Abstimmung die Empfehlung ihrer Beamten und des gerecht denkenden Teiles des Publikums annehmen werden.

„Ich bitte jedes Mitglied dringend, zur Urne zu gehen und durch seine Stimme die Gewerkschaft zu bewahren, bessere Arbeitsbedingungen herbeizuführen und ihre Organisation zu schützen, die ihnen Altersunterstützung und ihren Hinterbliebenen Sterbegelder gewährt. Mehr als 4000 alte Leute treten in den nächsten anderthalb Jahren in die Unterstützungsberechtigung. Sie werden je $800 erhalten, und außerdem erhält jeder, der jetzt arbeitsunfähig wird, $1000, und wenn er stirbt, erhalten seine Hinterbliebenen die gleiche Summe."

Ein Brief Richter Scanlans.

Auch Richter Kickham Scanlan, der jahrelang Anwalt und Berater der Straßenbahner gewesen ist, hat ihnen gestern abend einen offenen Brief geschrieben, in welchem er ihnen dringend zur Annahme des Kompromißvorschlages rät. Er sagt ihnen, daß die öffentliche Meinung den Vorschlag für „fair" hält, und daß sie durch die Zurückweisung des Kompromisses sich die Ungunst des Publikums zuziehen und Unglück über ihre Organisation bringen würden.

Mahon und Quinlan hatten bei ihren gestrigen Reden an die Streiker nicht freie Bahn, Widerspruch seitens der Führer der „Radikalen" machte sich geltend. In einer Straßenversammlung von 200 Streikern an Cicero und North Ave. wurde Joseph Keough, ein Mitglied der Verbandsexekutive, niedergeschrieen, und Joseph Henen, einer jener Führer, erhielt den Beifall der Zuhörer.

Stimmung der „Radikalen".

Als Keough den Vergleich befürwortete, ertönten Zwischenrufe wie: „Wie steht's mit den 14 Stunden? Wir wollen sechs Stunden am Sonntag!"

Henen sagt u. a.: „Das Publikum zahlt morgen mehr für die Milch ohne zu murren, das Publikum zahlt alle anderen, nun kann es auch uns zahlen."

Jene Versammlung machte den Gewerkschaftsbeamten Sorge, sie verlassen sich aber bei der Urabstimmung auf die Stärke des gemäßigten Elements, das sich ruhig verhält, während die „Radikalen" viel reden.

Wenn die Streiker den Lowden'schen Vorschlag annehmen, so werden sie immerhin seit 1914 eine einhundertprozentige Lohnerhöhung erlangt haben, denn in jenem Jahre erhielten die Straßenbahner 30 bis 39, die Hochbahner 31 bis 41 Cents die Stunde. Diese Löhne wurden im vorigen Jahre mit Hilfe der Kriegsarbeitsbehörde auf 48, bezw. 50 Cents erhöht, und sie sollen nun, nach dem Lowden'schen Vorschlag, auf 65, bezw. 67 Cents kommen.

Stimmt.

„Geld bringt nicht immer Zufriedenheit."

„Nein, aber man kann dem Kellner sagen, was man zu speisen wünscht und bekommt es."

— „Warum steht denn euer Weihnachtsbaum so schief?" — „Wenn er gerade steht, dann sind die Kerzen schief!"

Vom Baseballfelde.

Gestrige Spiele.

American League.

Chicago 7, New York 2; St. Louis 3, Washington 2, Boston 2, Detroit 1; Cleveland in Philadelphia, verregnet.

National League.

Cincinnati 5, Boston 0; Cincinnati 2, Boston 0; NewYork 5, Pittsburg 2; Philadelphia 11, St. Louis 4; Brooklyn in Chicago, kein Spiel.

Bisheriger Stand der Ligen:

American League.

	Gew.	Verl.	Proz
Chicago	57	33	.633
Detroit	50	39	.562
Cleveland	50	39	.562
New York	48	39	.552
St. Louis	47	40	.540
Boston	39	48	.448
Washington	38	53	.418
Philadelphia	24	62	.279

National League.

	Gew.	Verl.	Proz
New York	56	26	.683
Cincinnati	59	28	.678
Chicago	46	37	.554
Brooklyn	41	42	.494
Pittsburg	42	46	.477
Boston	31	52	.373
St. Louis	30	52	.366
Philadelphia	29	51	.302

Heutige Spiele:

American League.

Chicago in Boston, St. Louis in Philadelphia, Detroit in New York, Cleveland in Washington.

National League.

Brooklyn in Chicago, New York in Cincinnati, Boston in Pittsburg, Philadelphia in St. Louis.

Ohne Sang und Klang.

Heimkehrenden Kriegern konnte kein festlicher Empfang bereitet werden.

Um die Mittagsstunde traf hier mit der New York Zentralbahn eine Abteilung der 4. Division der Nationalarmee, 650 Mann stark, ein. Anstatt einer opulenten Mahlzeit bei einem Bankett, wie es für sie geplant worden war, mußten sich die Vaterlandsverteidiger mit Kaffee und Brötchen zufrieden geben und bald nach ihrer Ankunft die Weiterreise nach dem Camp Grant bei Rockford antreten. Infolge der Rassenkämpfe und des Straßenbahnstreiks mußte von einem festlichen Empfang Abstand genommen werden. Die vierte Division ist nie vom Glück begünstigt worden. Zunächst wurde der Dampfer in den Grund gebohrt, der ihr Gepäck nach Frankreich bringen sollte, und drüben angekommen wurden die Leute fortwährend von einer Stellung nach der anderen gesandt, so daß sie gar keine Gelegenheit fanden, sich ernstlich an den Kämpfen zu beteiligen. „Die unglückliche Vierte" war ihr Spitzname.

Die Mehrzahl der eingetroffenen Truppen ist Chicagoer und gehört zum 147. Infanterieregiment, oder der 10. Maschinengewehrabteilung.

Morgen werden 300 weitere Mitglieder derselben Division hier eintreffen.

— Staatsgeneralanwalt Groesbeck von Michigan will die von Generalpostmeister Burleson festgesetzten hohen Fernsprechsätze als verfassungswidrigen Eingriff in die Staatenrechte angreifen.

— Zur Unterhaltung der Offiziere und Mannschaften des Pazifikgeschwaders wird in Los Angeles auf einem Platz, der 100,000 Zuschauern Sitzraum gewährt, eine riesenhafte Darstellung des Einfangens von Rindern durch Cowboys von einer Wandelbilderfirma veranstaltet werden.

Lenines Rücktritt abermals.

Stockholm, 1. Aug. Das „Svenska Dagblatt" hat von der russischen Sowjetregierung nahestehenden Personen erfahren, daß Premier Nicholas Lenine eine drastische Veränderung seiner Politik plant. Trotzky aber an der Spitze des roten Heeres lassen und sich dann vom Amt zurückziehen will.

— Ja so. — Minister: „Vier Wirtshäuser haben Sie in Ihrem Ort? Das ist sehr viel für ein kaum siebenhundert Seelen zählendes Dorf." — Amtmann: „Die Seelen sollten Sie aber saufen sehen, Exzellenz!"

— Modern. — „Sie nennen sich Doktor — Sie haben ja gar nicht den Doktortitel!" — „Aber meine Frau hat ihn."

Concordia M. V. League.

Hält ihr Sommerfest am 9. August in Harms' Park ab.

Das Sommerfest der Concordia M. V. League wird am Samstag, dem 9. August, in Harms' Park, Western & Berteau Avenue stattfinden. Es ist weitgehend Vorsorge getroffen, daß das unter Lutheranern der Stadt und Umgegend so volkstümliche Fest trotz der leider herrschenden „Trockenheit" ein durchschlagender Erfolg wird. Der in allen lutherischen Kreisen bekannte, stets an Mitgliedern zunehmende und beliebte Verein veranstaltet in jedem Jahr zwei Feste, eines davon im Monat August, das andere Ende Januar. Das im Monat August stattfindende ist allgemein als das Sommerfest der Lutheraner von Stadt und Umgegend bekannt. Hier treffen sich viele Lutheraner, die sich seit längerer Zeit nicht gesehen haben, um alte Freundschaft aufzufrischen, neue anzuknüpfen. Das Fest besteht aus Unterhaltung und Spielen aller Art, wie Vorträgen einer guten Musikkapelle und zuletzt Abhaltung eines kurzen Festaktes, wobei Bürgermeister Wm. Hale Thompson eine Ansprache halten wird. Zu bemerken ist noch, daß jede Dame beim Eintritt in den Park ein hübsches Andenken und außerdem Gelegenheit erhält, von den ausgesetzten 10 wertvollen Preisen diesen oder jenen zu erhalten. An Erfrischungen aller Art, soweit solche bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu haben sind, wird kein Mangel herrschen, und auch für Mahlzeiten während des ganzen Tages nach dem „Cafeteria" System ist Sorge getragen.

Das Kind und die Erbschaft.

In ihrem Prozeß um den gesamten Nachlaß ihres alten Gatten Fred Matters hatte die Witwe, ehemalige Frau Dolly Ledgerwood, ein Kind im Nachlaßgericht vorgezeigt und für das ihrige ausgegeben. Zeugen versicherten, daß es das der unverehelichten Kathleen Khan in Ottawa, Ont., sei. Die Großmutter des Kindes ist jetzt mit diesem von dort verschwunden, nachdem Frau Matters aus Chicago in der Stadt eingetroffen ist. Ist das Kind wirklich nicht das der Frau Matters, so erbt diese nur einen Teil des Nachlasses von $200,000

Einwanderer willkommen.

Mexiko wird zuverlässige fremde Ansiedler gern aufnehmen.

Stadt Mexiko, 1. August. Mexiko will Angehörigen aller Völker, welche gesunde Ansichten über das Bürgertum besitzen und sich nicht als ruhestörendes Element im Lande erweisen, seine Tore weit öffnen, erklärte Präsident Carranza einem Vertreter der Ass. Presse. Mexiko werde der europäischen Einwanderung keine Schranken entgegensetzen, sie vielmehr nach Möglichkeit fördern. Er hat unlängst auch eine Einwanderungskommission eingesetzt, deren Präsident Lubert y Rul, mit Einwanderungslustigen in Deutschland, Frankreich, England und Rußland über die Gründung von Kolonien in Unterhandlung steht; sie alle erhielten die Versicherung, daß Mexiko alle zuverlässigen Kolonisten willkommen heiße.

Schäbige Verhältnisse.

Die stolze Staatsuniversität von Illinois kann ihre Träger der Wissenschaft nicht besser besolden.

Urbana, Ill., 1. August. Professoren und Lehrer der Illinoiser Staatsuniversität erhalten keine Gehaltserhöhung, sagt der amtierende Präsident Kinley, da die Mehreinnahmen der Anstalt, zehn Prozent, durch die infolge stark steigenden Besuchs vermehrten Unkosten an Lehrern, Klassen und Lehrgegenständen aufgezehrt werden. Eine winzige Gehaltszulage sei vielleicht möglich. Bereits jetzt bezahle die Universität höhere Gehälter als andere Hochschulen im Mittelwesten, und besonders befähigte Gelehrte seien schwer zu bekommen, da sie im Privatgeschäft oder Bundesdienst lohnendere Betätigung fänden.

— Riesenhaft ist die Nachfrage nach Centstücken geworden; in der Münze in Philadelphia wurden im Juli allein 38,931,000 Stück geprägt, ferner 9,306,000 Nickels und 950,000 Zehncentsstücke.

Diese schöne
$29.50 Floor-Lampe kostenfrei
Für eine beschränkte Zeit nur mit jedem Einkauf von einem
Federal Electric Washer
Die Lampe ist eine unserer besten Entwürfe — mehr wert als der Preis, den wir fordern. Wir liefern sowohl die arbeitsparende **Federal,** wie auch die Lampe Euch frei ins Haus.
Für nur $5 Anzahlung
Rest in kleinen Beträgen, die Euren Rechnungen für elektrisches nicht zugeschrieben werden. Sprecht vor und seht die Demonstration.
Alle Telephone Randolph 1280.
Commonwealth Edison
ELECTRIC SHOPS
72 WEST ADAMS STREET
440 North Parkside Avenue
3127 Logan Boulevard
4523 Broadway
9103 South Chicago Avenue
1448 East 63rd Street
Do You Love Her?
FEDERAL
McJunkin Advertising Company, Chicago 4217
agl 1.26

Es herrscht Ruhe.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

geschlagen und derart zugerichtet, daß er bald darauf in einem Hospital starb. Samuel Bankas, gleichfalls ein Farbiger, welcher bei den Kämpfen am Mittwoch angeschossen worden war, mußte gleichfalls ins Gras beißen. Wieviel Personen eigentlich im ganzen außerdem verletzt wurden, darüber bestehen bisher nur Vermutungen, doch dürfte die Zahl dreihundert nicht zu hoch geschätzt sein.

Richard Duide, ein erst kürzlich aus St. Louis zugereister Farbiger, wird den gestrigen Tag Zeit seines Lebens nicht vergessen, denn er war an 63. Str. und Campbell Avenue einigen Weißen in die Hände gefallen und diese waren eben dabei, ihn kurzerhand an einem Telegraphenpfosten aufzuknüpfen, als er von Milizlern gerettet wurde. Der farbige Eisenbahnangestellte Elmer Parker, Nr. 3236 Süd State Str., wurde ohne jede Veranlassung an Congreß und State Str. von mehreren weißen Männern schwer mißhandelt. Derartige Fälle wären noch

Vergnügungs-Wegweiser.

Cohan's Grand. — „A Prince There Was".
Colonial. — „Angel Face".
Cort. — „A Lode You".
Garrick. — „Scandal".
La Salle. — „Honeymoon Town".
Palace. — „Passing Show of 1918".
Studebaker. — „Sunshine".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurlanseyy, 755 North Ave. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Sofort, 10 Stadt-Kollektoren und Wholesale-Verkäufer für Haushaltsachen; $20 bis $40 die Woche. 2 englisch und deutsch, 2 polnisch und englisch, 2 böhmisch und englisch, 2 ungarisch und englisch, 2 yiddisch und englisch sprechende; müssen Empfehlungen haben und $50 bis $100 Baar Sicherheit geben. Kommt persönlich morgens von 8 bis 6 Uhr abends. Das ganze Jahr Arbeit. The Independent Mfg. Co., 1327 S. Millard Ave., nahe 12. Straße, Chicago. mlbofr

Verlangt: Helfer für Hard Goods Room in Candy-Fabrik. 44 Stunden die Woche. Guter Lohn. Erfahrung nicht nötig. Spricht vor: Paul Beich, Co., 126 S. Green Str. bo—sa

Verlangt: Mann, welcher in Deutschland Erfahrung in der Herstellung von verschiedenem Spielzeug u. Weihnachtsbaum-Ornamenten gehabt hat. Adr.: W. 534, Abendpost. 25julmX

Verlangt: Möbelschreiner, einer, der etwas vom Bilderrahmenmachen versteht; stetige Arbeit und guter Lohn. 2 und 4 W. Kinzie Str. frsalon

Verlangt: Starker Junge, um sich in Bäckerei nützlich zu machen. 4754 Cottage Grove Ave. frsalon

Verlangt: Zweiter Koch für Cafeteria; $14 die Woche, Zimmer und Kost. 1807 Indiana Ave. Telephon Calumet 2193.

Verlangt: Pfannen- und Geschirrwascher; guter Lohn. O. Brauer, Lincoln Park Refectorn, nahe Clark und Center Straße.

Verlangt: Zuverlässiger und intelligenter Mann als Helfer auf Auto Truck; 46 Cents die Stunde; stetige Arbeit und gute Aussichten. Sofort vorzusprechen bei Wrisley Co., 925 S. Wells Str.

Verlangt: Küchen-Mann und zwei Hausmänner. Deutsches Altenheim, Forest Park, Ill. Telephon Forest Park 136. mi—fon

Verlangt: Mann für alle Arbeiten in Reparatur-Fabrik. 2500 Ogden Ave. 30julmX

Verlangt: Erfahrener Bicycle Reparatur-Mann. 2729 Ogden Ave. 26julmX

Verlangt: Punch Press Operators, wir können drei junge Männer von 18 bis 20 Jahren gebrauchen, die mindestens einjährige Erfahrung haben. Männer bevorzugt, die ihre Dies selber setzen können; stetige Stellung und guter Lohn. Diamond State Fibre Co., 1656 Besley Court, nahe North Ave. und Elston. 28julmX

Verlangt: Band Säger für genaue Arbeit, muß erfahren und tüchtig im Feilen sein und sich alles selber zurecht machen können; stetige Stellung und guter Lohn bei nachgewiesener Firma, die auf der Nordseite besteht. Diamond State Fibre Co., 1656 Besley Court, nahe North Ave. und Elston. 28julm

Verlangt: Saloonporter. 1013 Madison Str. frsa

Verlangt: Mann, kaltes Fleisch mit Kraftmaschine zu schneiden und dem Butcher zu helfen; muß Erfahrung haben. Nachzufragen: Mr. Nehls, 5. Floor, John R. Thompson Co., 350 N. Clark Str. frsalon

Verlangt: Ein Mann für allgemeine Arbeit in Grocerystore und Meatmarket, der mehr auf gutes Heim als hohen Lohn sieht. Antwortet in englisch oder deutsch. Jakob Glauth, Springfield, Ill.

Verlangt: Stallmann für Nachtarbeit; guter Lohn. 4150 S. Wabash Ave.

Verlangt: Sheet Metal Arbeiter; müssen Sheet Metal schneiden und löten können; nur erster Klasse Männer brauchen sich zu melden. Gute Arbeitsverhältnisse, guter Lohn. U. & S. Mfg. Co., 5235 Ravenswood Ave., Northwestern Eisenbahn, Summerdale Station.

Verlangt: Junger Mann als Carpenterhelfer. 617 Custer Str. frfa

Verlangt: Ordentlicher, flinker Lunchman, Fred Wetthaf Restaurant, Van Buren und State Str.

Verlangt: Teamsters für Dumpwagen, $4.50 pro Tag. Stall, Spaulding und Lawrence Ave. M. J. Flood. frsalon

Verlangt: Müller und Arbeiter. 708 North Halsted Str. frsalon

Verlangt: Küfer, um Essigfässer zu reparieren. Henning Co., 1260 W. Division Str. frfa

Verlangt: Koch; Tagarbeit, guter Lohn, stetig. 1500 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Barkeeper in Weingeschäft, 631 North Ave.

Verlangt: Erfahrene Bürstenbinder für Pitch Set Arbeit. Stetige Stellung. Nachzufragen 818 Fulton Str. dofrsa

Verlangt: Junge, 16 Jahre oder älter, des Bürstengeschäft zu erlernen. Nachzufragen 818 Fulton Str. dofrfa

Verlangt: Mann Arbeiter, an Nordwestseite Wohnende bevorzugt. Gebt Referenzen und erwarteten Lohn an. Adr.: A 113 Abendpost. dofrsa

Verlangt: Schuhmacher, älterer Mann für leichte, reinliche Arbeit, und gutes Heim für richtigen Mann. 276 Belmont Str., Ecke Roseland, Ill. dofrsa

Verlangt: Männer für Porterarbeit; guter Lohn, stetige Stellung. Buck & Rayner, State und Madison. dofrsa

Verlangt: Tüchtiger Feinmechaniker für wissenschaftliche Instrumente. Wm. Gaertner & Co., 5345 Lake Park Ave. mi—ma

Verlangt: Porter und Küchenmann, 7:30 bis 3 $14 die Woche mit Mahlzeiten. Lagerlof Restaurant, 202 W. Washington Str. frfa

Verlangt: Porter, an der Bar zu helfen. 310 Jackson Blvd. frfa

Verlangt: Bushelman und Presser. Englewood Cleaner, 6343 S. Halsted Str. dofr

Verlangt: Stock und Shipping Clerk, verheirateter Mann bevorzugt. Zimmer 1037, 536 S. Clark Straße. dofr

Verlangt: Erfahrener Junge an Cakes; leichte Arbeit. 719 Willow Str. mlbofr

Verlangt: Schmiedhelfer, 2653 W. Lake Str. mlbofr

Verlangt: Mann für Cakes und Rolls. Anzufragen sofort. 1141 S. Western Avenue. mlbofr

Verlangt: Guter Bäcker an Brot und Cakes. 213 E. 39. Str. mlbofr

Verlangt: Guter Rockschneider, stetige Arbeit, guter Lohn; beim Stück oder Woche. 167 154. Str., Harvey, Ill. Telephon 119 J. mlbofr

Verlangt: Erfahrene Cabinetmakers, stetige Arbeit und guter Lohn. Roos Mfg. Co., 1051 West 16. Straße, drei Blocks westlich von Halsted Str. 28julmX

Verlangt: Holzarbeiter, erfahren an Auto-Truck-Bodies. Stein Available Truck Co., 1539 N. Kilpatric Ave. 28julmX

Verlangt: Rockmacher und Bushelman, stetiger Platz. 2431 Lincoln Ave. 31julmX

Verlangt: Erfahrener Uhrmacher. Nachzufragen 2728 Michigan Ave. 26julmX

Verlangt: Unverheirateter, gemütlicher, deutscher Florist; stetige Stellung, $50 Zimmer und Kost per Monat. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 29julmX

Verlangt: Porter und Geschirrwascher; guter Lohn. Twentieth Century Cafeteria, 1210 N. Clark Straße mlbofr

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Parporter, guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. mlbofr

Verlangt: Bäcker an Cakes und Rolls. — 6055 S. Ashland Ave. mlbofr

Verlangt: Mann oder Junge, um Regenschirme zu reparieren. Guter Lohn. Schlafen um 1 Uhr nachm. Samstags. Kreis & Huddard, 320 S. Franklin Str., 6. Floor. jn28X*

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Zuckerrüben-Arbeiter verlangt.

Wir wünschen mit guten Familien oder unverheirateten Männern zu korrespondieren, welche diesen Herbst bei der Ernte von Zuckerrüben helfen wollen: guter Lohn, freies Haus und Eisenbahnfahrt bezahlt. Man schreibe an die Michigan Sugar Company, Labor Department, Saginaw, Mich.

di—fa

Verkäufer! Verkäuferinnen!

Wer kann mich mit Leuten bekannt machen, von denen Ihr denkt, daß sie gut reklitliertes Nordseite Property kaufen mit Liberty Bond als Anzahlung und leichte Abzahlungen für ein Heim? Nachfragen bei Mr. Feher, 9.oom 604, 208 So. La Salle Str. mlbofr

„Cast" für „Old Maids and Young Hearts" ist vollständig. Verlangt: Types, beide Geschlechter für „Houses of Glas". Freie Probe 9 morg. bis 6 abends. Delight Film Corp., 2339 Wabash Ave., an 22. Str. 25julmX

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Schuhmacher, junger, reinlicher, gut erfahrener Mann, wünscht Arbeit in reinem Platz an Damen- und Herrenarbeit. Schiffio, Telephon Lincoln 6700.

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Cakes oder Brot, leichte Arbeit. Wickle, 2414 Cleveland Avenue. frfalon

Gesucht: Erfahrener deutscher Saloonporter mittleren Alters, möchte das Vorkommen eleren, sucht stetige Stelle. Anzufragen nach 6 Uhr abends. Telephon Lincoln 5028. dofr

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Tuch - Weberinnen an breiten Webstühlen mit Kraftbetrieb. Gute Bezahlung. Olson Rug Co., 1508 W. Monroe Str. do—fa

Verlangt: Mädchen und Frauen für leichte Fabrikarbeit. Erfahrung nicht notwendig. Gute Bezahlung, stetige Arbeit. Olson Rug Co., 1508 W. Monroe Str. do—fa

Verlangt: Kellnerin, erstklassig, muß englisch sprechen. $25 bis $35 die Woche. 117 N. Dearborn Str., oben. 31julmX

Verlangt: Winders und Reelers mit Erfahrung an Wollgarn; stetige Arbeit und guter Lohn. Olsen Rug Co., 1508 Monroe Str. frsamo

Verlangt: Zwei Mädchen für Cafeteria, gutes Gehalt. Twentieth Century Cafeteria, 1210 N. Clark Str., oben. frfa

Verlangt: Mädchen zum Packen und Etikettieren von kleinen Packen. Schramm-Schramm, 2024 Lincoln Ave.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Bäckerladen. 1015 S. Halsted Str. frfalon

Verlangt: Mädchen, das gut nähen kann, bei Kleidermachern; stetige Arbeit. 1015 Webster Avenue. dofr

Verlangt: Joiners und Tuckers an Damen-Waists, erfahrene und Anfänger. Beste Verhältnisse und liberaler Lohn; Teil oder ganze Zeit. Hollbrooner, 6. Floor, Dick Co., 222 W. Madison Str. 29julmX

Verlangt: Maschinen-Operators an Handschuhen. 2729 N. Wolfsenau Ave., hinten. Phone: Humboldt 508. 28julmX

Verlangt: Frau, Fleisch zu schneiden in Cafeteria, von 5—8 Uhr abends. 804 Grace Str. mlbofr

Verlangt: Erfahrene Preßmädchen in Dye House; Stunden 8 bis 5:30; bester Lohn. 4050 Broadway. 30julmX

Verlangt: Waitress für kleines Restaurant. 2345 Southport Ave. 26julmX

Hausarbeit

Verlangt: Erster Klasse Köchin in Restaurant; keine Sonntagarbeit; hoher Lohn. 1391 Milwaukee Ave. mi—fa

Verlangt: Zwei weiße Küchenfrauen; 8 Stunden den Tag; keine Sonntagarbeit. 1038 N. State Str. mlbofr

Verlangt: Gute deutsche Köchin, die selbständig kochen kann; guter Lohn. 2002 Lincoln Ave. frfon

Verlangt: Geschirrwascherin; kurze Stunden, keine Sonntagsarbeit, guter Lohn. 531 W. Jackson Blvd. frfa

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim; $12 die Woche; Donnerstag und Sonntag frei. 4826 S. Ashland Ave. Telephon Yards 331. 29julX

Verlangt: Mädchen, bei der Handarbeit zu helfen und auf Kinder zu achten; eine, die ein gutes Heim wünscht; westliche Vorstadt; zurückstehender Lohn. Adr.: B 599 Abendpost. 14julmX

Verlangt: Waschfrau, Familie von drei, Anfragen vor Mittag. 1448 N. Ardsley Ave.

Verlangt: Gebildetes Mädchen oder Frau als Haushälterin und Mutterhelferin in kl. Zimmer-Apartment; abends heimgehen. Telephon Sunnyside 4969. frfon

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Nachzufragen 1430 Summerdale Ave., 3. Apt.

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Platz, guter Lohn. 4042 S. 47. Straße. frfalon

Verlangt: Aeltere Frau für einfaches Nähen, Flicken und Stopfen; Privatfamilie in Kensewood. Adr.: T 502 Abendpost. frfa

Verlangt: Mitteljährige Frau für leichte Hausarbeit, die gern auf dem Land ist. Lohn $10 pro Woche. 444 Deming Place, 3. Flat. frfalon

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit. 2358 Belmont Ave.

Verlangt: Köchin; Tagarbeit, guter Lohn, stetig. 1500 N. Clark Str.

Verlangt: Erfahrene Vasch-Köchin u. zweite Geschirrwascherin. Kurze Stunden, keine Sonntagsarbeit. Lobby, Webster Bldg., 327 S. La Salle Str. frfalon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn; kein waschen. 4936 Westminster Park Court, 2 Block östlich von Grand Blvd. Phone: Oakland 1764. frfa

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit, kein Waschen, guter Lohn, 2 Kinder, 3. Parlor, 5422 South Park Ave. Tel. Kenwood 4038. 29julmX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2829 Michigan Ave. Telephon Calumet 7045. mlbofr

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, zweite Geschirrwascherin; keine Sonntagsarbeit; $10.50 die Woche. 578 W. Van Buren Str. frfa

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; guter Lohn und gutes Heim. Lohn, 1249 Byron Str., Ecke Clark. Tel. Lake View 3836. bo—fon

Verlangt: Frau für Küchenarbeit, 7:30 bis 3; $12, einschließlich Mahlzeiten. Lagerlof Restaurant, 202 W. Washington Str. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Moffat, 3653 Douglas Blvd. Phone: Lawndale 2512. mlbofr

Verlangt: Haushälterin, ältere Frau, bei Witwer ohne Kinder; muß zu Hause schlafen. 3001 Belmont Ave. dofr

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß nachts nach Hause gehen. 2150 N. Kedzie Blvd. Phone: Belmont 1386, nach 8 Uhr abends dofrfa

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 3911 Irving Park Blvd. dofr

Verlangt: Frau oder Mädchen für Geschirrwaschen im Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. mlbofr

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Küchenarbeit im Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Pl.

Verlangt: Aeltere Frau, auf 2 Kinder aufzupassen. Vorzusprechen nach 6 Uhr abends. 1818 Larrabee Str. Tel. Edgewater 8326. 30julmX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 4442 N. Paulina Str. mlbofr

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Martha Kohlfeld mit Knaben sucht Platz in Restaurant oder Farm nahe Chicago bei besseren Leuten. Vorzusprechen nachmittags, 2319 W. 47. Place, Chicago, Ill.

Praktische Krankenpflegerin wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten. Mrs. Girsht, 3308 N. Dakley Ave. frfa

Gesucht: Deutschamerikanisches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Anzufragen 711 Willow Str. dofr

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Ehepaar, über 30, sucht Stelle als Janitor in Schulhaus oder sonst eine andere Arbeit. Adr.: T 300 Abendpost. 1agmX

Erfahrenes Ehepaar mit 1½jähr. Kinde wünscht Beschäftigung in Roominghaus oder Privat. Mann außerhalb beschäftigt. F. Preß, 612 N. Dearborn Str. Tel. Superior 1700. dofr

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fuhrs deutschamerikan. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2100. 16ap*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 5 Zimmer und Bad, 1. Flat, Eckgebäude, $16 per Monat. 1640 Elyoann Avenue. frfa

Zu vermieten: Drei tagheile Zimmer, Bad, $5 die Woche, neu dekoriert, Gas und elektr. Licht. 1967 Montrose. Tel. Graceland 8176. frmcmi

Zu vermieten: 6-Zimmerflat, 2. Floor, 650 Custer Str. frfalon

Zu vermieten: Drei Läden, Ecke Cicero und Schoolstr; einer mit Backerelofen. Joern, 149 N. Dakley Blvd. dofrfa

Vermiete Laden mit 2 Wohnzimmern nahe Schule billig. 727 Gardner Str. Telephon Ravenswood 3314. 29julmX

Zu vermieten: Laden und zementierter Keller, gute Lage für Fleischer oder Bäcker, Preis mäßig. 3404 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann. Tel.: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Haushaltungszimmer an der Südseite oder Südwestseite für $3 die Woche. Antwortet in englisch. Adr.: W 524 Abendpost.

Reines, helles Basement Vorderzimmer billig. 1150 N. La Salle Str.

Zu vermieten: Reines, helles Vorderzimmer. Bad. 170 Hill Str., nahe Wells.

Verlangt: Guter Boarder, gemütliches Heim, Bad, Telephon. 1651 Dahlon Str., 2. Flat.

Zu vermieten: Großes Zimmer mit Board, passend für zwei. 650 Fullerton Ave. Telephon Lincoln 8718.

Zu vermieten: Haushaltungszimmer; $2.50 die Woche. 1612 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Zwei Frontzimmer, schön möbliert, $2.25. 1016 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Zimmer mit Board. 1700 Cleveland Ave., 2 Treppen.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer; auch Kochen. 523 W. North Ave. frfa

Zu vermieten: Schöne möblierte Zimmer; auch für leichte Haushaltung. 2107 N. Clark Straße. dofr

Zu vermieten: Schönes möbliertes Zimmer, auch für leichte Haushaltung. 1862 N. Clark Straße dofr

Zu vermieten: Schöner Parlor. Preis $4, neu, groß, Garage. Dampfheizung und heißes Wasser. 1132 Altgeld Str. 30julmX

Schöne, sauhere Zimmer stets an Hand. — 811 West North Ave. 15julmX

Möblierte Zimmer, einzeln und doppelt, $1.50 bis $4.00 wöchentlich. 600 N. Clark Str. 6julmX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Anständiger Mann sucht möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Biete um Preisangabe. Adr.: T 305 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit von älterer Frau, Nordseite. Adr.: T 301 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 4- bis 5-Zimmer-Flat für drei Erwachsene. Telephon Wellington 2374.

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Commercial Loan & Guaranty Co.
borgt Euch Geld für irgend einen Zweck auf Eure Möbel, Gehalt oder andere Sicherheit. Wir kleine monatliche Abzahlungen mit geringen Zinsen. Wir arrangieren die Zahlungen Eurer gegenwärtigen Schulden. Wir verhandeln nur mit Euch im Vertrauen. Kommt zu uns oder telephoniert. Buch mit Auskunft auf Verlangen frei.
Unter Staatsaufsicht.
11 S. La Salle Str., Ecke Madison Str. Room 826. Telephon: Majestic 7353. 8in,3mtX

Mutual Security Co.,
(Nicht inkorp.)
140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606. Geld auf Möbel und Löhne zu „ehrl. Raten. $ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75 $ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63 $100 für einen Monat kosten Euch 3.5. Unter Staatsaufsicht. — Telephon Central 5403. 21la*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Geld zu verleihen.
Wir machen Hypotheken auf Grundeigentum von 5 bis 6 Proz.; auch Anleihen für Neubauten.
Home Bank & Trust Co.,
Milwaukee und Ashland Ave.
Offen Samstag abends bis 8 Uhr. 30ji,1,11,13,15ag

$1800 zu leihen gesucht zu 6 Prozent auf 3-Flatgebäude 1881 Clybourn Ave. Nachzutragen 2358 Lincoln Ave. frfalon

$2,500 zu verleihen zu 5½% Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. frfond

$3000 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. Telephon Lincoln 4326. frfond

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Bauanleihen eine Spezialität. Sofortige Abfertigung. H. H. Byrne & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Fachmännische Arbeiten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Painting, Calcimining sowie Hausanstreichen jetzt äußerst billig; kleine Carpenterreparaturen gratis. 2108 Fremont Str. Phone: Lincoln 4879. mlfrson

Painting, Paperhanging und Calcimining, erster Klasse Arbeit wird zu mäßigen Preisen ausgeführt. F. Schmidt, 3340 N. Ashland Ave. Telephon Graceland 8690. 1agmX

Neue Window Shades. Reinigung billig. Phone Diversey 4994. 22jul*X

Richte Euer Haus auf elektrische Beleuchtung vollständig ein. Beliebige Zahlungen. Uebernehme alle elektrische Arbeiten und Reparaturen. Electrician, 1829 Eddy Str. Phone: Graceland 2643 fomlfr

Geschäftsgelegenheiten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Muß verkaufen: Keine Anzahlung nötig, Zeitungsroute, 3 Stunden Arbeit täglich. Reingewinn $100 den Monat, 7011 S. Paulina Str., Telephon Englewood 1958. 27jun*X

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Profit bis $500 monatlich; billige Preise, Teilzahlung. Sprecht vor, Lange, 704 Nord Dearborn Str. 6jl1mtX

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei. 1906 Montrose Ave. frfalon

Zu verkaufen: Meat Market; Flat mit 4 Zimmern hinten. 2107 Cleveland Ave. frfa

Zu verkaufen: Kleiner, gutgehender Delikatessenstore mit Groceries, Candy und Zigarren; guter Verkaufsgrund. 1312 Barry Ave. frfa

Zu verkaufen: Butcher-Shop oder Einrichtung. 2318 Lincoln Ave., zwischen Orchard und Halsted Str. Tel. Diversey 5036. do-mi

Bäckerei billig zu verkaufen. 2059 Sheffield Avenue. 29jlmX

Geschäftsteilhaber
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Mann mit ungefähr $200 Kapital im Exterminating (Kammerjäger) Geschäft. Muß in Hotels, Fabriken, Groceries, Bäckereien, Restaurants usw. vorsprechen können. Beschäftigung leicht. Großer Profit. Vorzusprechen Samstag nachm. 767 Tilden Str., nahe Halsted, 1 Block südlich von Van Buren Str.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. Phil. Walzer, 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. 2ag,rfsondl*

Ich bin nicht haftbar für Schulden, die nicht von mir selbst gemacht werden. Frank Engel, 1926 N. Halsted Str. frfa

Vollmachten, Beglaubigungen, Uebersetzungen besorgt John Ziel, Oeffentlicher Notar, 224 W. Washington Str., Abendpost-Office. *X

F. M., Alles vergeben, sehne mich nach Dir. Komme oder schreibe. C. B., 718 N. Clark Str. dofrfa

Kauft Toupees, Perücken, Transformation, Köpfe usw. direkt vom Fabrikanten. Reelle Bedienung, billigste Preise. John R. Brown, 8 E. Erie Str., Ecke State. Tel. Superior 4672. 30ma*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu kaufen gesucht: Typewriter, Underwood oder Royal, billig. Tel. Belmont 8091.

Zu verkaufen: Fixtures, 5 Wall Cases, Spiegel, 6 Fuß viereckiger Tisch und Counters, passend für Schneidershop. 950 Madison Str. frfa

Zu verkaufen: Frische Milchkühe. 5231 Belmont Avenue. frfalon

Zu kaufen gesucht: Gebrauchte Steam Box für Bäckerei. Telephon Lake View 5070. dfr

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Alle meine hochfeinen Möbel von 6 Zimmern, darunter 1 Mahagoni Player Piano mit Rolls, und Victrola mit Records, billig, wenn sofort genommen. 3220 W. Jackson Blvd. Tel: Kedzie 6893. Verkaufe einzeln. 13jl—6agX

Kleines Grand Piano, Auto, 3-Stück Parlor-Set, frosted Chandlier, kleiner Eisschrank. Anzufragen: Store, 1967 Montrose. Telephon Graceland 8176.

Zu verkaufen: Großer Heizofen, wie neu, $40. 3442 N. Hohne Ave. Tel. Wellington 10457.

Zu verkaufen: Kinderwagen, wie neu. 742 Ost 47. Straße. frfalon

Zu verkaufen: Heizofen und Küchenofen. 1455 Otto Str. frfa

Muß bis Sonntag verkauft werden: Betten und andere Möbel. 1940 Cleveland Avenue, 1. Flat. frfa

Zu kaufen gesucht: Kaffee-Roaster für Familiengebrauch. Adr.: Drug Store, 4357 Lincoln Ave. Tel. Wellington 1500.

Wegen Umzug Verkauf von Möbeln. Gustab Enders, 1407 N. Wells Str., hinten. frfamo

Händler

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 6ma*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Muß verkaufen: $950 Player Piano sehr billig. 1961 N. Halsted Str. 28jlmX

$65, verkaufe $300 Size Concert Phonographen, mit Anzahl Records, 143 N. Wabash Avenue, Room 404. 27jlmX

$35 kaufen $150 Size Cabinet Concert Phonograph, viele Records, 2545 Indiana Ave. 27jlmX

$75 kaufen prachtvollen Mahagoni Phonograph, reguläre 225 Size. 1559 N. Halsted Str.

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Jährlicher Räumungs-Verkauf von Anzügen für Männer und junge Männer! Dieser Verkauf erfordert schnelles Handeln, denn die Werte sind außergewöhnlich — $21.50, $27.50, $32.50. Euer Kredit ist gut. Bezahlt $1.00 wöchentlich.
Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 18jul*X

Männerkleider-Bargains.
Ehrliche Behandlung. Zufriedenheit garantiert. Nicht abgeholte, nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher für Männer und junge Leute, neueste Fassons und konservative Moden, $20 bis $45. — Fertig gemachte Anzüge u. Ueberzieher für Männer und junge Leute, $15 bis $28.50. — Männerhosen, $3 und aufwärts. — Knabenanzüge, $5 und aufwärts. — Kauft Euren Ueberzieher jetzt, ehe die ohen Winterpreise eintreten. — Wir führen ferner ein vollständiges Lager von leicht gebrauchten Anzügen und Ueberziehern, $8.50 und aufwärts. — Kauft Dresh, Tuxedo, Frack-Anzüge usw., $10 und aufwärts. — Offen jeden abend bis 9 Uhr. Sonntags bis 6 abend. Samstag bis 10 abds.
S. Gordon.
Etabliert 1902. 1415 S. Halsted Str. Jn*X

Zahle höchste Preise für eure alten Kleider. Telephoniert Haymarket 3359, oder schreibt an Markowitz, 1532 W. 12. Str. 25jl,1mtX

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Mein 5-Pass. Overland, gute Maschine, billig. 1421 Madison Str., Oak Park. dofrfa

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Schwere und leichte Arbeitspferde. 5231 Belmont Ave. frfalon

Verlor meine Arbeit, muß verkaufen gutes, gesundes, 2800 Pfd. Team, junge Pferde, und ein 1200 Pfd. Delivery-Pferd, muß billig verkaufen. Nachzutragen: Tailor Shop, 1447 W. Lake Str. Tel. Haymarket 1948. 29jlmX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserknalls für alle Oefen. Oefen nickelplatiert. Margolis 697 Milwaukee Avenue. *X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Lebinthal, 1637 W. Division Str. 19ma*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co., 44 Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 868 18ma*X

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

$500 Bar, $15 monatlich, kaufen ein gemütliches Cottage Heim, mit allen modernen Verbesserungen; Preis $2500. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. mi—fa

Ein schöner Bargain — 2-Flat Heim, 5 und 6 Zimmer; in jeder Hinsicht modern; Preis $5200; $750 Bar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. mi—fa

Zu verkaufen: $500 Anzahlung, $15 monatlich, freundliches Cottage-Heim innerhalb zwei Blocks von Straßenbahn, Hochbahn und Eisenbahn. William Zelosky, 1905 Belmont Avenue. mi—fa

Ein großer Bargain! $3375, zweistöckiges Flatgebäude, Badezimmer, nebenem zur Webster Ave. Hochbahnstation und vier Straßenbahnlinien. Nur $800 Bar, Rest nach Belieben. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. frt—fa

Verkaufe modernes zwei 6-Zimmer Brick-Flatgebäude mit elektr. Licht, nahe Elberon und Lincoln Ave., $5200, Torpe, 2358 Lincoln Avenue. frfalon

Muß schnell verkauft werden: Größter Bargain auf der Nordseite, 2stöck. Steinfront Flatgebäude nebst Cottage, große Lot, Preis $8500, wert $10,000; ist 1037 Wellington Ave. — George Torpe, 2358 Lincoln Ave. frfalon

Große Verschleuderung: 3330 N. Leavitt Str., zwei 4-Zimmer, Toilet, Bad, Gas. Miete $34, Preis $3100. Eigentümer verlägt Stadt. frfalon

Zu verkaufen: 4-Flat Frame, Bargain; Miete $48, Preis $3800. G. Dette, 4220 Lincoln Ave. mlbofr

Zu verkaufen: Gute Lot; Straße gepflastert und bezahlt; Preis $550. G. Dette, 4220 Lincoln Ave. mlbofr

Zu verkaufen oder vertauschen: Lot, 7—4 Zimmer Flats, Brick und Frame, Miete $80; Preis $6500. 2616 Orchard Straße. 28jlmX

Ehe Ihr Nordseite Grundeigentum kauft, verkauft od. tauscht, sehe A. Torpe, 820 North Ave. 7jl*X

Zu verkaufen: Alley-Lot, 25x108, mit 3-Flat Brickgebäude vorne und 2-Flat Framegebäude hinten; Luft und Licht von drei Seiten; kann auch für Fabrikzwecke verwendet werden. Billig wegen Todesfall. 1160 Townsend Str., nahe Division. 2ap*X

Nordwestseite

Eigentümer verkauft auf Abzahlung, dreistöckiges Geschäfts Brickgebäude an Irving Park Blvd., nahe Portage Park. Nehme auch etwas kleineres oder leere Bauteilen in Tausch. Miete $1116, alles immer vermietet. Offerten an Adr.: P 294 Abendpost. fomlfr

Zu verkaufen: 4-Flat Brickhaus, Dampfheizung. 2060 Lubert Ave. frfa

Zu verkaufen: 2-Flat Haus, 4 und 5 Zimmer, Miete $23, Preis $1000. Nachzufragen 3507 N. Irving Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen: 2½stöck. Brickgebäude, bringt $42 monatlich Miete, wegen Familienverhältnisse; an Nordwestseite. Nachzufragen: 3140 Park Ave., nahe Kedzie, 1. Flat. fr—mi

Verkaufe oder vertausche Haus, 4 Lotten und Stallung für Wisconsin Farm. Otto Tarnow, 4116 N. McWickers Ave.

Südwestseite

Zu verkaufen oder vertauschen für Cottage: 2stöck. Haus, Lot 50x125, mit 2stöckig. Stall. Eigentümer, 6942 Morgan Str. 16jl,mtr3in

Zu verkaufen: $25 bi $50 Anzahlung kaufen ½ Acker Hühnerplatz, neue Gebäude; Rest wie Miete; Archer Ave. Eigentümer: 1620 Athland Block. 27jaX*

Vorstädte

Vertausche: Modernes 10-Zimmer-Haus mit 4 Acker Land, schwarze Erde, kultiviert, gelegen in Wheeling Ill., front an Milwaukee Road. Guter Platz für Restaurant. Hypothek $6000, Preis $13,500; wünsche Chicago Property und übernehme Mortgage; Nordwestseite bevorzugt. Adr.: W 570 Abendpost. 26jlmX

Habe 2 Lotten in Blue Island,

Infolge unserer ausgezeichneten Bankverbindungen in Deutschland, Oesterreich, Polen, Tschecho-Slowakien, Jugo-Slavien u. s. w. sind wir in der Lage,

Geldsendungen

nach obigen Ländern billigst und prompt unter Garantie zu besorgen.

Original-Quittung des Empfängers wird kostenfrei in kürzester Zeit geliefert.

State Commercial and Savings Bank

1935–37 Milwaukee Ave.
nahe Western Ave.

Offen täglich von 9 bis 6 Uhr, Montags und Samstags von 8:30 morgens bis 8:30 abends, Sonntags von 10 bis 12 Uhr mittags.

Börsennotierungen.

Chicago, den 1. August 1919.

Nachstehend die Notierungen an der Getreidebörse, vom Beginn der Börsenstunden bis um 11 Uhr vormittags:

	1 Vorm.	10 Uhr 30 Min.
Mais—		
September	$1.31⅜	$1.30⅜
Dezember	1.61	1.60⅝
Mai	1.59⅛	—
Hafer—		
September	.78⅛	.78⅝
Dezember	.80⅝	.81
Speck—		
September	30.05	30.10
Schmalz—		
September	33.85	34.00
Rippen—		
September	27.75	28.00

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	Mais	Hafer	Speck	Schmalz	Rippen
Letzt.	$1.30⅝	.76	30.00	33.85	27.70
Vrs.	1.59½	.78			

Mais schloß um 4⅛ bis 7⅜ Hafer um 2⅝ bis 3 Cents niedriger.

Infolge des Regens im Getreidegürtel und der erneuten Versuche, die Preise der Lebensmittel herabzudrücken, war der Getreidemarkt heute sehr schwach, und vielfach glaubt man, daß Mais sowohl wie auch Hafer in vielen Wochen nicht wieder auf die frühere Höhe hinaufgelangen werden. Dezembermais fiel um 7⅜ Cents. V. W. Snow schätzt die Weizenernte auf 984,000,000, die Maisernte auf 2,800,000,000, die Haferernte auf 1,285,000,000, die Kartoffelernte auf 350,000,000 Bushel.

Europäische Wechselraten.

Nach dem Bericht der Merchants Loan & Trust Co., 112 W. Adams Straße, stellen sich die Europäischen Wechselraten für Beträge von $25,000 oder mehr (für kleinere Beträge sind sie entsprechend höher) im Verkehr der Banken unter einander heute wie folgt:

London—	Heute
Cables	4.85⅞
Checks	4.85⅜
Paris—	
Cables	.726
Checks	.728
Holland—	
Checks	37⅛
Italien—	
Checks	8.59
Schweiz—	
Checks	5.57
Dänemark—	
Checks	22.20
Norwegen—	
Checks	23.70
Schweden—	
Checks	24.75
Spanien—	
Checks	19.15

Produkten-Börse.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Layne & Bowler, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfd.	0.53½
„Firsts", das Pfund	0.49 —0.51½
„Seconds", das Pfund	0.47 —0.48½
Packware, das Pfund	0.41 —0.42
„Ladies", das Pfund	0.46 —0.46½

Eier.

(Notierungen von Layne & Bowler, 159 West South Water Straße.)

„Extras", Cart. per Dutzend	0.42½ —0.43½
„Ordinary firsts", das Dtz.	0.40 —0.41
Gemischte Waren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.41 —0.42½
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)	

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.31½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.31½
„Twitins", das Pfund	0.32
„Long Horns", das Pfund	0.33
„Young Americas", das Pfd.	0.33
„Brick", das Pfund	0.33 —0.33½
Schweizer, rund, das Pfund	0.58 —0.59
do. (Block), das Pfund	0.38
Limburger, 5-Pfund-Stücke	0.31½ —0.32
do., Pfund-Stücke	0.32 —0.32½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Jensen & Nurmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½—1 Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.25
Hähne, das Pfund	0.20½
„Broilers", das Pfund	0.32 —0.33
Truthühner, das Pfund	0.28
Gänse, junge, das Pfund	0.30
Enten, junge, das Pfund	0.30 —0.32
do., alte, das Pfund	0.30
Indian Runner Enten, Pfd.	0.28
Perlhühner, das Dutzend	8.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend	3.00
„Squabs" lebend, Dutzend	4.00
do., zugerichtet, Dutzend	3.00 —5.00

Kleine magere, wertlose. (Der Preis für Geflügelfedern! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jensen & Nurmann, 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.18
60—75 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.19 —0.21
75—90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.22 —0.23
90—120 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.24
120—175 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17 —0.19

Rindfleisch (zugerichtet.)

Pfund	Pfund	Pfund
Rippen,	Nr. 1, 28c;	Nr. 2, 25c; Nr. 3, 17c
„Loins",	Nr. 1, 40c;	Nr. 2, 36c; Nr. 3, 29c
Rounds,	Nr. 1, 23c;	Nr. 2, 20c; Nr. 3, 16c
„Chucks"	Nr. 1, 18c;	Nr. 2, 16c; Nr. 3, 11c
„Plates"	Nr. 1, 14c;	Nr. 2, 12c; Nr. 3, 11c

Frisches Obst.

Aepfel, das Faß	9.00 —10.00
do., der Korb	2.50 —2.75
Birnen, sauer, 16 Qts.	2.75 —3.50
do., süß	3.50 —4.00
Pflaumen, 16 Quarts	1.75 —2.00
Birnen, der Bushel	3.00 —4.00

Südfrüchte.

Apfelsinen, California Navels	4.00 —5.75
Apfelsinen, Florida, Kiste	5.50 —7.00
Pfirsiche, Georgia, 6 Körbe	1.75 —4.00
do., Elbertas, der Bushel	3.00 —3.25
Tafeltrauben	3.00 —4.00
Tafelpflaumen	2.25 —2.75

Beeren.

Himbeeren, rot, 24 Pints	4.25 —4.50
do., schwarz, do.	3.50 —3.75
Johannisbeeren, 16 Quarts	4.00
Brombeeren, 16 Quarts	3.00 —3.25
Blaubeeren, 16 Quarts	2.50 —3.25

Melonen.

Cantaloupes, Crate (45)	1.00 —1.50
do., kleinere (54)	0.75 —1.00
do., Case 12—15	0.75 —1.00
do., Illinois, der Korb	0.25 —0.35

Frisches Gemüse.

Blumenkohl, heimischer, Kiste	0.50 —1.25
Eierpflanzen, Crate	1.75 —2.00
Erbsen, grüne, Bushel	4.00
Gurken, Illinois, Kiste 2 Dtz.	0.75 —1.00
do., der Korb	0.25 —0.35
do., zum Einmachen, 1-5 Bu.	0.05
do., Dills	0.30 —0.40
Karrotten, 100 Bündel	1.50
Knoblauch, das Pfund	0.35
Kohlrabi, 100 Bündel	2.00
Kraut, heimisches	2.00 —2.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.50
Petersilie, heimische, Dtz. Bd.	0.10
Pfeffer, hiesiger, Kiste	0.75
do., der Bushel	1.25
Pilze, Minnesota, Schachtel	1.25
Radieschen, hiesige, 100 Bd.	1.50
Rhabarber, Kiste	0.50
Rüben, hiesige, 100 Bd.	1.50
Salat, Kopf—	
New York, Case	0.50 —2.00
Hiesiger, die Kiste	0.25
Blattsalat, große Kiste	0.10 —0.25
Schnittbohnen, grüne, heimisch, die Kiste	0.50 —0.75
do., gelbe, heimische, Kiste	0.50 —0.75
Selleriestengel, hiesige, die Kiste	0.50 —0.75
Spinat, heimischer, Kiste	0.75 —0.90
Süßkorn, das Faß	2.50 —3.00
do., hiesiges, 5 Dutzend	0.50 —1.00
Tomaten, Tennessee, Case	2.50 —3.00
do., hiesige, 4 Körbe	0.40 —0.50
Turnips, Illinois, Kiste	0.50
Zwiebeln, hiesige, Sack 65 Pf.	2.00 —2.25
do., California, Sack	5.00 —6.00
do., hiesige, der Korb	0.60 —0.75
do., grüne, neue, Bündel	0.07 —0.10

Kartoffeln.

(H. Starks Company, 192 S. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, rote	2.75 —3.00
Virginia, weiße, das Faß	7.50 —7.60

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise.)

Weizen—		
Nr. 1, hart	2.26	—2.26½
Nr. 2, do.	2.20	—2.24
Nr. 3, do.	2.16	—2.20½
Nr. 4, do.	2.12	—2.18
Nr. 1, hart	2.24	—2.27
Nr. 2, do.	2.21	—2.24
Nr. 3, do.	2.14	—2.17
Nr. 1, nordlicher	2.25	—2.26
Nr. 2, do.	2.20	—2.25
Nr. 3, do.	2.12	—2.16
Mais—		
Nr. 2, gemischt		2.00
Nr. 3, do.		1.98
Nr. 4, do.		1.97½
Nr. 2, gelb	2.01	—2.02
Nr. 3, do.	2.01	—2.02
Nr. 4, do.		1.97
Nr. 5, do.		1.96
Nr. 6, do.		1.95
Nr. 3, weiß		2.07
Nr. 4, do.		2.07
Nr. 5, do.	1.78	—1.95
Gerste—		
Malz	1.48	—1.53
Roggen—		
Nr. 2	1.07½	—1.09
Flachs, Duluth	6.02	—6.05
Heu—		
Frühjahr		12.00
Prärie	9.80	—11.50
Roggen, dunkel		7.50
do., hell	8.75	—8.85
Malz		4.00
Heu, (Verkauf auf den Geleisen)—		
Alter Timothy, Nr. 1	30.00	—32.00
do., Nr. 2		25.00
Alsikeklee	17.00	—25.00
Alfalfa	27.00	—33.00
Jowa und Minnesota	18.00	—23.00
Alt, und Wiesenkraut, Futter	16.00	—24.00
Packen	9.00	—12.00
Stroh—		
Roggen	10.00	—11.00
Hafer	10.00	—18.00
Weizen	8.00	—9.00
Timothysamen, Country Lots	9.00	—12.00
Kleesamen	30.00	—45.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—	
Beste Ochsen	17.85 —18.25
Gute bis ausgez. Ochsen	16.00 —17.60
Gewöhnl. bis gute Ochsen	14.00 —15.75
Jährlinge	13.50 —17.00
Beste Kühe und Rinder	6.60 —14.00
Kälber	12.00 —17.25
Schweine (per 100 Pfund)—	
Durchschnitt	22.00 —23.10
Schwere Fleischerware	22.75 —23.30
Leichte Fleischerware	22.90 —23.00
Mittelgroße Ware	21.20 —22.90
Gemästete Packware	20.00 —20.75
Ferkel	18.50 —21.75
Schafe (per 100 Pfund)—	
Hammel, westliche	13.25 —16.50
do., Native	11.00 —16.00
Jährlinge	8.75 —12.25
Ewes	5.00 —8.50
Weidlers	8.00 —10.50

Oel, Harz, Alkohol

(Preise vom Buyer, Oil and Varnish Trade, 900 Rookery, 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Teil.	0.13
Red Crown Gasolin	0.23
Leinöl, schwarz	0.12⅝
Leinöl, gekocht, in 4 Gall.	1.04
do., bis 9 Gall.	2.40
do., mehr als 10 Gall.	2.28
do., gereinigt, bis 4 Gall.	2.50
do., bis 9 Gall.	2.42
do., mehr als 10 Gall.	2.30
Terpentin, im Faß, Gallone	1.27
Denatur, Alkohol, Gallone	0.50
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß	13.00
do., 50 Pfund Faß	6.75
do., 25 Pfund Faß	3.47
do., 12½ Pfund Faß	1.80
Extra Dunl. Gilders Schilling, in Fässern, 100 Pfund	1.75 —2.50
New Yorker Gyps, das Faß	3.25
Schellack, weiß, Gallone	4.75
do., orangefarben, do.	4.50

Zucker.

Granulierter, 100 Pfund	9.00

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schluß
Allied Packers	200	66¾	66½	66¾
Am. Shipbldg., Pref.	75	90	90	90
Armour, Vorzugsakt.	50	103	103	103
Booth Fisheries	25	22½	22½	22½
do., Vorzugsaktien	50	81¾	81¾	81¾
C. C. & C. Pref.	100	1½	1½	1½
do., Vorzugsaktien	2625	1½	1½	1½
Chic. Pneum. Tool	75	40	40	40
do., Series 2	34	10	9¾	10
do., Series 3	100	2¾	2¾	2¾
Cudahy Comp.	21	117	117	117
Continental Motor	2950	12⅜	11⅞	11⅞
Diamond Match	21	116	116	116
Holland Sugar	180	19½	19	19
Illinois Brick	15	74⅜	74	74⅜
Libby, McN. & Lby.	710	29	28¾	28¾
Lindsay Light	150	16	15	15
Midwest Utilities	50	34	34	34
Quaker Oats, Rights	400	20	19¾	20
do., Vorzugsaktien	60	100¾	100½	100¾
Reo Motor	300	31	31	31
Republic Truck	100	52	52	52
Sears-Roebuck	10	207	207	207
Stewart-Warner	2210	114½	112	112
Swift Internat'l	2410	50½	50	50
Swift & Comp.	385	134	133	133
Union Carbide	610	84½	83¾	84
United Paperboard	10	26	26	26
Wilson Comp.	120	97	95	95
do., Vorzugsaktien	40	101	101	101
Bonds				
$1000 Armour 65	102¼	102¼	102¼	102¼
1000 Com. Edison 1st 58	92	92	92	92

Die nachstehenden Notierungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Schlußpreise Heute	Gestern
American Can Co.	57	57
American Locomotive Co.	88	88
American Smelting	84	83½
Anaconda	74⅜	74
Baldwin	97	96
Baldwin Locomotive	111⅝	110⅜
Baltimore & Ohio	47	47⅛
Bethlehem Steel	95	94
Chicago, Milw. & St. Paul	48	47½
Central Leather Co.	111⅜	110⅝
Crucible Steel	130⅛	129¾
General Motors	223¼	222½
Inspiration Copper	64⅝	64½
Int. Mercantile Marine	61⅛	60⅝
do., Vorzugsaktien	117⅜	117½
Int. Paper Co.	65	64
Mexican Petroleum	190⅞	188⅞
New York Central	78½	78⅛
Northern Pacific	93	93⅛
Pennsylvania Linien	45¾	46⅛
Provided Gas	50	49⅝
Reading	87⅛	87
Rep. Iron and Steel	93¼	93¼
Southern Railway	20¾	20⅞
Texas Oil	269	269½
Tobacco Products	110⅜	109⅞
Union Pacific	132	131⅜
U. S. Rubber	125⅜	125⅝
U. S. Steel	109⅞	109⅝
do., Vorzugsaktien		117
Utah Copper	92	92
Westinghouse	55⅜	56

Der Aktienmarkt wird durch die Ausdehnung der Streiks ungünstig beeinflußt, ebenso durch die Schwierigkeiten, mit denen Kreditgewährung an Europa verbunden ist, und die Unzufriedenheit über die Steigerung der Lebenskosten. Die Arbeiter erkennen nur zu deutlich die künstliche Preistreiberei.

Die Baumwollebörse.

An der New Yorker Baumwollbörse wurden heute Notierungen 2 15 folgende Preise verzeichnet:

	2.15 nachm.	Hoch	Niedrig	Schluß gestern
Oktober	34.75	34.95	32.95	33.60
Dezember	35.10	35.20	33.25	33.80

L. Kaufmann & Co.

Bank, Geldwechsel und Schiffskarten.
28 S. Wells Str.
(Staatszeitung)
Filiale: 92. Str. und Exchange Ave.
Offen täglich bis 8 Uhr abends.

Heutige Geldsendungspreise.

	Per 100
Deutschland	$6.50
Deutsch-Oesterreich	3.25
Czechoslovakei	5.50
Jugoslavien	3.50
Siebenbürgen	
Rumänien	8.50
Poland	7.50
Lithuanien	15.00
Elsass-Lothringen	14.50

Extra Anzeigen über Preise.

Europäische Staatsbriefe
Europäische Banknoten
Schiffskarten auf allen Linien
Passangelegenheiten kostenlos
Consularische Documente,
Erbschaften, Kollektionen.

Bauerlaubnisscheine

8145 Justine Str., einfach, Backstein Cottage; William Ahlhardt, Sohn, Bauherr.

10557 S. Wentworth Ave., zweifach, Backstein-Flatsgebäude; P. Bazinowitz, $20,000.

6520 Maplewood Ave., einfach, Backstein Cottage; C. Carlson, $7,000.

2545 Greenview Ave., einfach, Backstein- und Mauer-Laubenbau; Nepp Bros., $35,000.

3 Central Park Ave., zweifach, Backstein-Wohn- und Ladengebäude und Garage; Otto Marchus, $19,000.

2310 Silver Ave., vierfach, Backstein Lagerhaus; Brennan Cafe Corporation, $25,000.

47. Place und Cottage Grove Ave., einfach, Backstein Service-Station; F. F. Pulch, $12,000.

1233 110. Str., 1-stöckige Frame-Residenz; E. Emanuelson, $17,000.

Verletzungen waren tödtlich.

Zwei von Lastautos überfahrene Knaben hauchten ihr Leben aus.

Albert Czyk, ein zehnjähriger Knabe, erlag im County Hospital den Verletzungen, die er sich gestern zugezogen hatte, als er an 12. und Halsted Straße von einem Lastauto niedergerannt wurde. Er wohnte Nr. 1144 S. Dearborn Straße. Auch starb der sechsjährige William Diamandockos an den Verletzungen, welche er erlitt, als er an der Ashland Ave. und 22. Straße von einem Lastauto angerannt wurde.

Der Ursprung des Operngucker.

Der heutige Operngucker soll aus dem Zielspiegel, dem Polomoskop, das heißt Kriegsgucker, entstanden sein, den 1637 der durch seine Mondforschungen berühmt gewordene Astronom Johan Hevel in Danzig erfunden hat, um es dem Kombattanten zu ermöglichen, über Wälle und Mauern hinwegsehen zu können, ohne selbst gesehen zu werden. Im allgemeinen nannte man das noch heute interessante Instrument damals einfach Wallgucker. Am Okularende steht ein metallener Planspiegel, hierauf folgen im Rohr drei Augengläser und fast am Ende das Objektivglas, während ganz am Ende ein Metallspiegel, wiederum im halben rechten Winkel, liegt. Das Instrument stellt also eine Vereinigung der früher in allen vornehmen Häusern üblichen zwei „Fensterspione" dar, mit denen man in der „guten, alten Zeit", um sich die Zeit zu vertreiben, das Leben auf der Straße gern beobachtete, ohne selbst gesehen zu werden. Der alte Operngucker, der aus diesem Wallgucker hervorging, war noch nicht das scharfe und vervollkommnete Doppelfernrohr, womit wir heute die Vorgänge auf der Bühne beobachten, sondern ein furchtbares, einfaches Fernrohr, dessen Röhre über das Objektivglas hinaus verlänger und dort seitlich ausgeschnitten war. Vor diesem seitlichen Ausschnitt stand im halben rechten Winkel ein Spiegel. Wer sich des Opernguckers damals bediente, tat es zumeist, um seine Nachbarn zu beobachten: doch er richtete das Rohr nicht, was ja der Anstand verbot, auf deren Person, sondern nach einer ganz anderen Stelle des Theaters, da der schräg stehende Spiegel die Bilder ja von allen Seiten, oben und unten, brachte. Mit diesem Operngucker, der also aus einem „Kriegsgucker" entstand, konnten unsere sehr an das Dekorum gewöhnten Altvordern sich nach allen Seiten bei allen öffentlichen Zusammenkünften umsehen, ohne daß jemand gewahr wurde, wohin man sah.

Leset die „Sonntagpost".

Alt-Berliner Justiz.

Primitive aber wirksame Rechtspflege bei Mordfällen.

Nach dem Berliner Strafrecht des Mittelalters konnte bei schwerem Verbrechen Gericht nur gehalten werden, wenn jemand Anklage erhob. Wo kein Kläger, da kein Richter. Der Mordprozeß begann mit der Klage, deren Anfang wieder das „Gerüfte" war, der Schrei, den der Kläger oder überhaupt ein Zeuge resp. der Entdecker der Tat erhob. Sobald das Gerüfte „to Jodute, d. h. zu Hilfe, ihr Leute" erklang, schlossen die Wächter die Tore der Stadt. Der Bürgermeister jandte die Stadtknechte aus, die Bürger verließen ihre Beschäftigung, alles eilte nach dem Schauplatz der Tat, um womöglich den Täter gleich zu fassen. Wer das „Gerüfte" erhoben hatte, war bei Strafe verpflichtet, auch die Klage zu vertreten. Wurde der Mörder neben der Leiche gefunden, so brachte man beide sofort zur Richtstätte und hielt das „Notgeding". Der Kläger mußte den Täter „selbstsieben", d. h. mit sechs Zeugen durch den Eid überführen. Gelang ihm das, so sprachen die Schöffen das Todesurteil, das der Richter mit lauter Stimme verlas. Hatte das Volk die Frage, „ob das Urteil recht sei", mit einem einstimmigen Ja beantwortet, so folgte die Vollstreckung dem Urteile auf den Fuß. War der Verbrecher entkommen, so mußte der Kläger ihn sofort „verfesten", d. h. vor Anbruch der Nacht Klage erheben, er mußte „Zeter" über ihn schreien. Auch in diesem Fall eilte die Gemeinde zum Richtplatz, und die Verhandlung fand, wie oben geschildert, statt, nur nach dem „Schuldig" des Richters rief das ganze Volk mit lauter Stimme und aufgehobener Hand „Ausgeächtet". Diese Versestung galt jedoch nur für den Berliner Bezirk. Erst nach Jahresfrist wurde sie von dem Hof- und Obergericht auf das ganze Land ausgedehnt. Bevor der Ermordete bestattet wurde, nahm man ihm die blutigen Kleider oder wohl auch ein Glied, um mit diesen den verfesteten Mörder zu überführen, wenn er doch noch ergriffen werden sollte. War die Tat „übernächtig" geworden, d. h. lag zwischen ihr und der Klage eine Nacht, so reichte der Eidbeweis des Klägers allein nicht aus, vielmehr mußte auch der Beklagte gehört werden.

Zur Dienstbotenfrage.

(Ein Seufzer in einem einzigen Satz.)

„Obgleich die Extremitäten sich berühren, scheint mir auch in der Dienstbotenfrage das Richtige in der Mitte zu liegen, indem es allerdings manche Hausfrauen gibt, welche nicht einmal wissen, daß die Milch, wenn sie kocht, überläuft, und die ein armes Dienstmädchen den ganzen Morgen nach allerlei Krimskrams ausschicken und dasselbe beim Mittagstisch abkanzeln, wenn der Braten angebrannt ist, wogegen aber auch viele Dienstmädchen mehr Vergnügen an schönen Kleidern als an harter Arbeit haben und am Sonntag nachmittag aufs Picknick gehen, um erst am Mittwoch morgen wieder nach Hause zu kommen, und auch zuviel Anhang haben, indem die Verehrer gedrängt hintereinander stehen wie die Queue an einer Theaterkasse, wohingegen ein Dienstmädchen nichts dafür kann, wenn es unglücklicherweise hübsch ist und auch dem Hausherrn nicht mißfällt, was aber kein vernünftiger Grund ist, daß die Frau des Hauses gleich ungehalten wird, indem doch jeder ehrenwerte Mann sich in dieser Hinsicht gewiß nichts zu Schulden kommen lassen wird, und das Kühlbleiben unter allen Umständen das Klügste ist, bei welcher Gelegenheit ich leicht erregbaren Hausfrauen noch den wohlgemeinten Rat geben möchte, nur häßliche Mädchen zu engagieren, wodurch ihre Schönheit in einem glänzenderen Lichte erscheint, wobei ich gerne zugeben will, daß es auch sehr ungenierte Dienstmädchen gibt, die sonst zwar manches nehmen, nur kein Blatt vor den Mund, und der Herrschaft bei der geringsten Veranlassung den Laufpaß geben, so daß in der Tat im Interesse beider Teile zu einer ruhigen und leidenschaftlichen Besprechung der Frage zu raten ist, weil man in der Hitze manches tut, was einem bei ruhigerem Blute gereut."

Der weise Kadi.

Ben Jussuff hinterließ seinen drei Söhnen 17 Kamele und traf in seinem Testament die Bestimmung, der älteste Sohn sollte einhalb, der zweitälteste ein drittel und der jüngste Sohn ein achtel bekommen. Da war guter Rat teuer! Wie sollte man von 17 Kamelen die Hälfte berechnen? Und sie gingen in ihrer Not zum Kadi, der nahm sein Kamel, gab es zu den 17 und sagte: einhalb davon sind 9 Kamele, ein drittel sind 6 Kamele und ein achtel sind 2 Kamele, zusammen 17 Kamele, nahm seines wieder nach Haus und hatte das schwierige Problem mit Leichtigkeit gelöst.

Sein Standpunkt.

„Hat unser Klient einen guten Fall?"
„Uns kann er einige tausend Dollars einbringen."

Drastische Maßnahmen

Werden zum Schutz kleiner Mädchen von Geschworenen empfohlen.

Im Schlußbericht.

Polizei ernstlich bemüht, dem Verbrecherwesen zu steuern, aber das Parolegesetz erweist sich als hinderlich. — Die Althändlerläden.

Drastische Maßnahmen werden von den Großgeschworenen des Juli-termins in ihrem heute Richter Brentano unterbreiteten Schlußbericht in Fällen empfohlen, in denen kleine Mädchen vergewaltigt werden.

„Der Fall Thomas Fitzgerald hat dem Publikum die Augen geöffnet", heißt es in dem Bericht, „und gezeigt, welche Gefahren kleinen Mädchen drohen. Wir empfehlen deshalb allen Ernstes, daß ein Gesetz erlassen werde, das bestimmt, daß alle Personen, die sich eines solchen Verbrechens schuldig machen, entmannt werden."

In dem Schriftstück werden noch zwei Fälle ähnlicher Art erwähnt, mit denen sich die Großgeschworenen beschäftigten, und der Oberrichter des Kriminalgerichts wird ersucht, darauf zu achten, daß die Angeklagten die volle Strenge des Gesetzes zu fühlen bekommen. Gemeint sind der 74 Jahre alte George Knapp, 2134 Clifton Ave., der angeklagt ist, ein 12 Jahre altes Mädchen in eine Vorhalle gelockt zu haben, und der im Hause 5150 Süd Park Ave. wohnhafte, 24 Jahre alte Milford Glasco, angeklagt, sich an zwei kleine Mädchen vergangen zu haben.

Wandelbilder, die Raubüberfälle, Schießereien und dergleichen darstellen, üben nach Ansicht der Großgeschworenen einen verderblichen Einfluß auf die Jugend aus und sind zum Teil für die große Anzahl der verübten Verbrechen verantwortlich. Aus diesem Grunde empfehlen sie, daß die Vorführung solcher Bilder in den Theatern verboten werde.

Das Parolegesetz.

Auch das sogenannte Parolegesetz wird in dem Schlußbericht erwähnt. Die Zahl der Verbrechen, meinen die Großgeschworenen, könnte bedeutend verringert werden, wenn Richter und Parolebehörde darauf achten wollten, daß kein überführter Verbrecher zum zweiten Male probeweise freigelassen werde, unter keinen Umständen sollte solchen Personen zum zweiten Male probeweise die Freiheit gegeben werden, die schon im Zuchthaus oder einer Besserungsanstalt waren. Die Polizei sei jetzt eifrig bemüht, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun, und ihre Anstrengungen sollten auf alle Weise unterstützt werden. Besonderes Lob wird in dem Bericht der städtischen Geheimpolizei gezollt, die mit bewundernswertem Mute während der letzten Wochen ihre Pflicht getan habe.

Die Großgeschworenen haben 385 Fälle untersucht und 301 Anklagen erhoben. Die große Mehrzahl der erhobenen Anklagen, nämlich 83 Prozent, ist gegen Personen gerichtet, die das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, nur 17 Prozent gegen solche, die über 30 Jahre alt sind. Besonders groß war die Zahl der verübten Diebstähle, mit denen die Großgeschworenen sich zu beschäftigten hatten. Sie glauben, dem Uebel könne durch gewisse Beschränkungen, die Althändlergeschäften auferlegt werden sollten, gesteuert werden. Den Althändlern, meinen die Großgeschworenen, sollte es untersagt sein, Waren zu kaufen, ohne sich vorher die Gewißheit verschafft zu haben, daß der Verkäufer auch der rechtmäßige Eigentümer ist. Auch eine strengere Ueberwachung der Althändlerläden seitens der Polizei wird empfohlen.

Frau J. B. Payne gestorben.

Gattin des früheren Richters in Elmhurst dahingeschieden.

Frau John Barton Payne, die Gattin des früheren Richters und Vorsitzers der Bundesschiffahrtsbehörde, ist heute in Elmhurst einem Herzleiden erlegen, an dem sie seit dem 22. Juli krank lag. Mit ihrem Gatten war sie am 21. Juni aus Washington nach Elmhurst zurückgekehrt. Infolge ihrer Erkrankung verschob Richter Payne seine Rückreise nach Washington um mehrere Tage, bis der Zustand seiner Frau sich zu bessern schien. Als dann ihr Befinden sich verschlimmerte, wurde der Gatte am Montag zurückgerufen.

Frau Payne war eine Tochter des verstorbenen Thomas B. Bryan, eines der bekanntesten alten Chicagoer, und eine Schwester von Charles Page Bryan, dem früheren amerikanischen Gesandten in Portugal und Botschafter in Japan. Ihr Vater war der Gründer von Elmhurst, und von ihm erbte sie ihr schönes Heim, Byrd's Nest in jener Vorstadt. Mit Herrn Payne war sie seit dem 1. Mai 1913 verheiratet.

* Auch die Schuhputzer haben den Preis ihrer Arbeit erhöht; es kostet jetzt 15 Cents, sich die Schuhe putzen zu lassen.

— Moderner Sport. — „Was versteht man eigentlich unter „die oberen Zehntausend"? — „Die Luftschiffer natürlich."

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Geschäft bezahlte sich.

Hatte sich das zur Passagierbeförderung benutzte Lastauto „geliehen".

Anton Schlandt und Frank Alt, Nr. 1802 N. Mozart Str., betrieben ein ausnehmend gut gehendes Transportgeschäft. Ihr Lastauto war stets besetzt, und die „Two bits" hagelten nur so. Die Sache hatte aber einen Haken, ihr Transportmittel war nämlich nur entliehen, und zwar ohne Wissen des Besitzers. Victor Kohn, ein Beamter der H. Berdie Confectionery Co., 1217 W. Monroe Str., welcher es gehört, war daher sehr erstaunt, als er gestern das Auto sah. Er ließ Fahrer und Kassierer verhaften. Sie behaupteten, den Wächter $5 gegeben zu haben, damit sie dem Publikum behilflich sein könnten, in die untere Stadt zu kommen.

Die große Nachfrage nach Kraftwagen während des jetzigen Straßenbahnerstreiks hat auch die Zahl der gestohlenen Autos in die Höhe gebracht. Seit Beginn des Streiks verschwanden 70 Autos von den Straßen Chicagos, nur 20 davon wurden von der Polizei wiedererlangt. Harry G. Porckino, 5535 W. Adams Str., Benjamin Gorman, 1724 Flournoy Str., Ben Raphaelson, 1036 Lonola Ave. und Samuel Brin, 818 Hermitage Ave., befinden sich unter den auf die Anklage des Autodiebstahls Verhafteten.

Hunderttausend streiken.

Arbeiter in Bahnwerkstätten stellen die Arbeit ein.

Etwa 100,000 Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten in Chicago und im Umkreise von 200 Meilen legten heute morgen die Arbeit nieder, um durch den Streik höhere Löhne zu erzwingen. Der Streik dehnt sich auch auf den

Ankündigung!

Unser Laden ist wundervoll darin ausgerüstet, durch Paketpost irgend etwas, das Ihr Euren Freunden oder Verwandten in Deutschland zu schicken wünscht, zu versenden.

Wir haben bereits hunderte von freudebringenden Paketen, welche die Herzen der Empfänger drüben froh machen, gesendet.

Kommt heute zu uns und überzeugt Euch.

THE TEBBETS & GARLAND STORE

16 N. Michigan Blvd. Randolph 7000

1128mofrsa

Der Luxus am Hofe Napoleons I.

Napoleon I. war im allgemeinen in seinen persönlichen Lebensbedürfnissen ziemlich anspruchslos, aber schon als Erster Konsul begünstigte er in seiner Umgebung einen Luxus, der den Grundsätzen republikanischer Einfachheit geradezu Hohn sprach. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts reihten sich in Paris Feste an Feste, zu denen man nicht allein den alten Familienschmuck wieder hervorholte, sondern sich auch mit neuem Geschmeide bis zum Uebermaß schmückte. Bonaparte suchte auf jede Weise die französische Industrie zu beleben und ermutigte sie durch große Einkäufe, wobei die Juweliere nicht zu kurz kamen. Im Jahre 1801 gab er für eine einzige Perle 40,000 Fr. aus, seine überaus putzsüchtige und verschwenderische Gemahlin häufte in ihren Juwelenschreinen Perlen, Diamanten und andere Edelsteine von ungeheurem Wert an. Die feenhafte Prachtentfaltung bei den Krönungsfeierlichkeiten im Jahre 1804 demete vor aller Welt auf eine glanzvolle Regierung und die Absicht des Kaisers hin, es in dieser Hinsicht dem alten königlichen Hofe von Versailles mindestens gleichzutun. Nach der Krönung und Salbung verbreiteten sich in Paris über die Kosten, die damit verbunden gewesen, die wildesten Gerüchte: man sprach allgemein von 50 Millionen Franken. Napoleon fühlte sich um so peinlicher davon berührt, als in allen Kreisen der Bevölkerung kräftige, unzweideutige Spottverse über die ungeheure Verschwendung bei jener feierlichen Gelegenheit von Mund zu Mund gingen, zum Teil mit deutlichen Anspielungen darauf, daß diese Freude an Glanz und Pracht, der neue Herr zur Schau trug, den Emporkömmling verriet. Der Kaiser war gegen die öffentliche Meinung, die er durch die strengste Zensur im Zaume zu halten suchte, keineswegs unempfindlich und ließ deshalb durch den „Moniteur" offiziell verkünden, daß die Festlichkeiten der Krone nur 3 Millionen gekostet hätten.

Niemand wollte sich durch diese Beschönigung belehren lassen, die angegebene Summe blieb hinter der Wirklichkeit doch offenkundig zu weit zurück. Der Geschichtsschreiber des ersten Kaiserreiches Frederic Masson schätzt in seinem kürzlich veröffentlichten Buch über die Salbung und Krönung Napoleons die Ausgaben der Krone für die Feier auf 5 Millionen Franken; annähernd 4 Millionen kostete dem Staatsschatz dieses Vergnügen, und etwa 10 Millionen verschlangen die zu Ehren des gekrönten Paares veranstalteten Festlichkeiten. Die achtzehn Marschälle und der Oberhofmarschall Duroc gaben der Kaiserin an Opernsaal einen Ball, zu dem jeder von ihnen 25,000 Franken beigesteuert hatte. Da die Generale sich auch nicht lumpen lassen wollten, zeichnete jeder Divisionsgeneral zu einem Feste, das ebenfalls Josephinen zu Ehren stattfand, 3000, jeder Brigadegeneral 1500 Franken. Auch die Stadtväter der französischen Hauptstadt griffen damals tief in den Säckel für Geschenke und einen großen Ball im Stadthause, an dem 600 Damen der vornehmsten Kreise teilnahmen. Dieses Fest verschlang, wie behauptet wird, 746,000 Franken. Ein wahrer Goldstrom ergoß sich im Dezember 1804 über Paris, die meisten Geschäftsleute hatten bedeutenden Nutzen davon, der Löwenanteil entfiel natürlich auf die Hoflieferanten, hauptsächlich auf die Hofjuweliere. Mit großen Kosten ließ Napoleon zu seiner Krönung die Kronjuwelen von neuem fassen, und die Kaiserin konnte jetzt im Glanze des großen Diamantenschmuckes erstrahlen, der allein auf 8,700,000 Franken geschätzt wurde. Dazu kamen eine wunderbare Perlenreihe im Werte von mehr als einer halben Million und zwei Garnituren aus Rubinen und Türkisen, jede in ihrer Art unvergleichlich. Für die Tiara, die der zur Krönung erschienenen Papst tragen sollte, hatte Napoleon 180,000 Franken zu zahlen, abgesehen von einem unschätzbaren Smaragd, den er aus eigenem Besitz in das kostbare Prunkstück einfügen ließ. Die fünf Kardinäle, die zugegen waren, erhielten jeder eine goldene, reich mit Diamanten besetzte Dose im Werte von 30,000 Franken und Ringe, die zusammen weit über 100,000 Franken gekostet hatten. Pius VII. nahm aus Paris als Geschenke des von ihm Gesalbten auch noch kostbare Gobelins, wertvolle Porzellane und goldene Weihgefäße mit nach Rom.

Josephine war schon seit dem italienischen Feldzuge beitrebt gewesen, an Geschmeide und Schmuckgegenständen der verschiedensten Art einen Schatz anzusammeln, der sich neben dem der Krone sehen lassen könnte. Das gelang ihr auch über Erwarten gut, indem sie selbst, unbekümmert um den Preis, lustig darauflos kaufte und Geschenke ihr von allen Seiten zuflossen. Auch Schliche und Kniffe verschmähte sie nicht, wenn es galt, einen heißbegehrten, kostbaren Gegenstand in ihren Besitz zu bringen und öffentlich damit zu prunken, ohne sich den Zorn ihres Gebieters zuzuziehen, der in solchen Dingen keinen Spaß verstand. Einst ließ sie ihre Blicke durch ein wundervolles Perlenhalsband blenden, das der Königin Maria Anteinette gehört hatte und bei dem Juwelier Fonder für 250,000 Franken zu haben war. An dem Preise selbst nahm die Kaiserin freilich nicht den geringsten Anstoß, denn das Geld spielte bei ihr überhaupt keine Rolle, aber da zu jener Zeit in der Kasse Napoleons ausnahmsweise Ebbe war, so wagte sie es nicht, ihm die Befriedigung ihres etwas kostspieligen Wunsches nahezulegen. Verzichten wollte sie aber unter keinen Umständen auf das verführerische Schmuckstück, und da sie das Schuldenmachen meisterhaft verstand, so trieb sie ohne große Mühe die Viertelmillion auf. Nun hätte sie sich also mit dem Perlenhalsbande, das sie dann unverzüglich kaufte, vor öffentlichen Bewunderung schmücken können. Aber was würde der gestrenge Gemahl dazu sagen! Um in diesem Falle im voraus gegen heftige Vorwürfe aus seinem Munde über ihre Verschwendungssucht gesichert zu sein, ersann sie eine List und zog Bourrienne als Helfershelfer mit ins Geheimnis. Eines Abends erschien sie in der Hofgesellschaft mit dem prächtigen Perlenschmuck, der sofort Napoleons Aufmerksamkeit auf sich lenkte und ihn zu der Frage veranlaßte, woher sie die Perlen habe. Mit erheuchelter Ueberraschung entgegnete sie, die hätte er doch schon oft an ihrem Halse gesehen, es sei ja das Halsband, das die zisalpinische Republik ihr geschenkt — „nicht wahr, Bourrienne?" Der Höfling bestätigte dienstbeflissen die falsche Angabe der Kaiserin, und Napoleon gab sich damit zufrieden, aber wahrscheinlich machte er nur gute Miene zum bösen Spiel, denn seine überaus scharfe Beobachtungsgabe ließ sich auch in solchen Dingen nicht leicht täuschen.

Als persönliches Eigentum besaß Josephine ein Diadem im Werte von mehr als einer Million Franken, ferner ein Diamantenhalsband, das auf mehr als eine halbe Million, und einen Schmuck aus Opalen und Brillanten, der auf eine Viertelmillion geschätzt wurde. Der Wert ihrer eigenen großen Schmuckgegenstände belief sich auf fast vier und eine halbe Millionen, der der unzähligen kleinen, wie Ringe, Armbänder, Broschen usw., blieb hinter einer Million wohl wenig zurück. Für die Damen des Hofes war sie natürlich in ihrer Prunksucht ein schlechtes Beispiel. Man überbot einander in Gold- und Edelsteinschmuck, für den das klassische Muster vorherrschend war. Bei einer Quadrille in den Tuilerien wurden die Diamanten, die die daran beteiligten Damen des Hofes trugen, auf zwanzig Millionen geschätzt. An den Fingern schloß sich ein funkelnder Ring an den andern, die Stirnen waren mit strahlenden Diademen in Gestalt von Lorbeerkränzen geschmückt, in den hochaufgebauten, mit Perlenreihen eingefaßten Haarfiguren glänzten goldene, edelsteinbesetzte Nadeln und Kämme, und die Nacken umschlangen die kostbarsten Halsbänder. Daß der Kostümluxus bei solchen festlichen Gelegenheiten am Hofe Napoleons I. im vollen Einklange mit dem Juwelenluxus stand, bedarf nicht erst der Erwähnung. Zu einem Maskenball in den Tuilerien im Jahre 1812 ließ der Kaiser jedem der zwölf Herren des Hofes, die bei einer Quadrille mitwirken sollten, aus seiner Privatschatulle 6000 Franken für ihr Kostüm zahlen. Die Kostüme der Damen waren auf Kosten der Prinzessin Pauline und der Königin von Neapel angefertigt worden und kosteten zusammen etwa 40,000 Franken. Bei einer glänzenden Maskerade im Theatersaal des Schlosses erschien Marie Luise in der weiblichen Nationaltracht der Insel Korfu. Dieses Kostüm kostete 2800 Franken, während die Gesamtrechnung bei ihrem Hofschneider für dieses Fest sich auf fast 25,000 Franken belief.

Bei seiner Krönung trug Napoleon einen Mantel, dessen Hermelinbesatz 15,000 und dessen Stickerei ebensoviel gekostet hatte; die weißseidenen, goldgestickten Schuhe, die er sich für jene feierliche Gelegenheit anfertigen ließ, kosteten 750 Frank und zwei Paar mit Goldstickerei besetzte Seidenstrümpfe 240 Frank. Gegen diese Beträge erscheint der Preis von 60 Frank für ein Paar goldgestickte Handschuhe immerhin mäßig. Die berühmten Pariser Damenschneider jener Zeit, Leroy und Raimbaud, lieferten damals für Josephine drei Hofkleider zu je 12,000 Frank, die Stickerei ihres Krönungsmantels kostete 16,000, der Pelzbesatz 10,000 Frank, aber diese Rechnungen brauchte sie zum Glück für ihre stets derangierten finanziellen Verhältnisse nicht selbst zu begleichen. Ihr Gemahl hatte für ihre Toilettenbedürfnisse jährlich die anständige Summe von 450,000 ausgesetzt, die jedoch bei ihrer grenzenlosen Putzsucht auch nicht annähernd ausreichte. Schon im Jahre 1805 mußte er ihre Schulden bei Hoflieferanten im Betrage von 750,000 Frank bezahlen, im folgenden Jahre kam er mit 650,000 und im Jahre 1807 mit etwa 400,000 davon. Aber nach der Scheidung stellte die Schlußabrechnung an seine Kasse eine Anforderung von nicht weniger als 1 Million 400,000 Frank. Im ganzen gab Josephine in dem Zeitraum von 1805—1809 über 6½ Millionen für Toilettengegenstände aus, worüber man sich freilich nicht wundern kann, wenn man erfährt, daß sie in einem einzigen Jahre 136 Roben, 950 Paar Handschuhe, 520 Paar Schuhe, 87 Hüte, 20 Kaschmirshawls und 23 Ellen kostbare Spitzen kaufte oder für sich anfertigen ließ.

Ihre Leibwäsche wechselte sie dreimal am Tage und trug viele Stücke nur ein einziges Mal. Ihre Rechnungen bei ihren Wäschelieferanten beliefen sich in sechs Jahren auf mehr als 740,000 Frank. In dieser Hinsicht konnte der für seine Person sonst so sparsame Kaiser seiner ersten Gemahlin freilich keine allzu schweren Vorwürfe machen, denn mit Wäsche trieb auch er bedeutenden Luxus. Jedenfalls verschlang sie von seinem rein persönlichen Etat, den er selbst ziemlich spärlich bemessen hatte, bei weitem die größten Summen. Im Jahre 1808 ließ er für sich aus 240 Ellen feiner holländischer Leinwand, die er mit über 5000 Frank zahlte, sechs Dutzend Hemden anfertigen. In dem gleichen Jahre gab er für 120 Batisttaschentücher verschiedener Farbe mit seiner gekrönten Chiffre 1440 Frank aus, im Ganzen also für Wäschegegenstände 10,000 Frank, im Jahre 1813 sogar 15,000. Auch mit Eau de Cologne, seinem Lieblingsparfüm, ging er nichts weniger als haushälterisch um; im Jahre verbrauchte er mindestens 600 bis 700 große Flaschen, indem er sein Waschwasser sehr stark damit verdünschte und sich auch reichlich über Haupt und Schultern schüttete.

Bei der Geburt und Taufe des Königs von Rom ergoß sich aus den Kellergewölben der Tuilerien, wo die Geldsäcke meistens hoch übereinander gestapelt lagen, wieder ein voller Goldstrom in die Kassen der Pariser Geschäftsleute. Für seine neue Gemahlin kaufte Napoleon bei Nitot & Sohn ein Diamantenhalsband, das 376,000 Frank kostete, für seinen Sohn ließ er ein mit Edelsteinen verziertes Großkreuz der Ehrenlegion im Werte von fast 100,000 Frank herstellen, der Hofgesellschaft spendete er bei jener für ihn und seine junge Dynastie so freudigen Gelegenheit mit verschwenderischer Hand die kostbarsten Schmucksachen. Sogar die Amme des kleinen Prinzen ging nicht leer aus, sie konnte mit einem Halsband von Diamanten und Perlen im Preise von 6000 und Ohrringen, die 5000 Frank gekostet hatten, wohl zufrieden sein. Auch die übrigen Hoflieferanten durften sich nicht beklagen, die Rechnungen für die Ausstattung des Königs von Rom beliefen sich zusammen auf 120,000 Frank. Das meiste Geld aber brachten die glänzenden Festlichkeiten, die damals in Paris gegeben wurden, ins Rollen. Ein von der Stadt veranstaltetes Volksfest kostete allein an Speisen und Getränken 110,000 Frank. Ein Gartenfest in St. Cloud wurde durch einen Platzregen gestört, die kostbarsten Toiletten kamen dabei zu Schaden, Napoleon aber sagte lachend zum Maire von Lyon, der zu seinen Gästen gehörte: „Das ist für Ihre Industrie mindestens eine Million wert."

Niemals ist zur Zeit des ersten Kaiserreiches am Hofe der Tuilerien ein größerer Luxus entfaltet worden als im Winter 1811—12, zu einer Zeit, als bei Napoleon der Krieg gegen Rußland schon eine beschlossene Sache war. Es schien, als ob er die glänzenden Siege, die sich nach seiner zuversichtlichen Ueberzeugung auf den Schlachtfeldern der nächsten Zukunft wieder an seine Fahnen heften sollten, schon im Voraus feiern wollte: Prunktafeln, Bälle und Theatervorstellungen wechselten in den kaiserlichen Schlössern in fast ununterbrochener Reihe mit nie vorher gesehener Pracht ab. Auf dem Parkett der Tuilerien bewegte sich jetzt, da eine wirkliche Kaiserstochter als Dame des Hauses die Honneurs machte, auch ein Teil der vornehmen Welt des Faubourg St. Germain, die sich am Anfange der neuen Regierung mit spöttischer Verachtung vom Hofe ferngehalten hatte. Mit den vornehmsten Vertretern des neuen Adels, die Napoleon nicht allein mit hochklingenden Titeln, sondern auch mit Gold überhäuft hatte, konnten sie freilich, weil sie in den Revolutionsjahren fast ohne Ausnahme mehr oder minder verarmt waren, in den Prunkgemächern der Tuilerien, der Schlösser von Versailles, Fontainebleau und St. Cloud in Hinsicht auf Kleiderpracht und märchenhaften Juwelenschmuck nicht gleichen Schritt halten. Aber mit ihrer feinen Lebensart blieben sie doch die eigentlichen Grandseigneurs und waren als solche dem neuen Herrn, der in seiner Kaiserrolle gesellschaftlich nie ganz sicheren Boden unter den Füßen fühlte, um so willkommener. Rein äußerlich betrachtet bildeten seine hohen Würdenträger für seine auf den Trümmern des alten Regime errichtete Dynastie ja eine glänzende Staffage, denn mit fürstlichen Einkünften führten sie auch einen Haushalt mit fürstlichem Anstrich.

Nur unter dieser Bedingung ließ der Kaiser sie im Golde schwimmen. Als Marschall, Oberjägermeister, Mitglied des Senats, Vizekonnetabel und Generaloberst des Schweizer-Regiments bezog Berthier mit Entschädigungen aller Art ungefähr drei Millionen jährlich, abgesehen von den Einkünften aus seinem souveränen Fürstentum Neuchatel. Davout brauchte sich auch nicht einzuschränken; seine regelmäßigen Jahresbezüge, die wenig hinter einer Million zurückblieben, hätten allein zu einer glänzenden Lebensführung genügt; und dazu gesellten sich für ihn wie für die meisten übrigen Marschälle, von denen keiner unter einer halben Million zu vergehren hatte, andere Geldquellen, die weder regelmäßig noch gesetzlich waren. Die kommandierenden Generäle Napoleons waren nämlich in ihrer Mehrzahl ebenso große Spitzbuben wie Heerführer. Jeden siegreichen Feldzug beuteten sie als einen wahren Raubzug gewissenlos und rücksichtslos nach Kräften aus. Marschall Lanes eignete sich aus einer einzigen Kirche in Spanien Schätze im Werte von mehr als vier Millionen an; Junot trieb es in Portugal noch schlimmer, Soult bereicherte sich überall auf die schamloseste Weise, Davout erpreßte in Deutschland Millionen, in Italien ließ Massena, der „Sohn des Sieges", wie er genannt wurde, so offenkundig Millionen in seine Tasche verschwinden, daß der Kaiser in diesem Falle nicht geneigt war, ein Auge oder gar beide zuzudrücken. Am 12. März 1806 schrieb er an seinen Bruder Joseph: „Lassen Sie Massena den Rat geben, die sechs Millionen, die er sich angeeignet hat, zurückzuerstatten. Nur dadurch, daß er es schnell tut, kann er sich retten; wenn er sie nicht herausgibt, werde ich zur Untersuchung der Sache eine Militärkommission mit dem Sitz in Padua ernennen, denn das ist doch eine zu große Räuberei." Es waren also zum Teil sehr trübe Quellen, aus denen das Geld floß, mit dem die Marschälle des ersten Kaiserreichs in Paris einen fürstlichen Luxus entfalten konnten.

Ungeheure Summen verschlangen während der Regierung Napoleons I. der Umbau und die Neueinrichtung früherer königlichen Schlösser, so z. B. Fontainebleau, dessen Instandsetzung allein fast zehn Millionen kostete. Als der Kaiser sich im Herbst 1807 mit seinem ganzen Hofstaat dorthin begab und 1200 bis 1500 Gäste unter seinem Dache beherbergte, schien er den Hof des „ancien regime" an Glanz überbieten zu wollen. Alles war auf die höchste Pracht zugeschnitten: Jagden, Theatervorstellungen, sonstige Vergnügungen und die Bewirtung. Aber niemand fühlte sich dem Anscheine nach unter den Augen des Allgewaltigen inmitten des feierlich steifen Pompes wohl, und als Napoleon sich Tallenrand gegenüber beklagte, daß die Gesichter seiner Gäste nur trübe Langeweile wiederspiegelten, erhielt er die freimütige Antwort: „Hier läßt sich das Vergnügen nicht wie beim Heere mit Trommelschlag kommandieren; Sie tragen immer eine Miene zur Schau, als wenn Sie befehlen wollten: „Vorwärts marsch, meine Herren und Damen!" Es fehlte dem Luxus des ersten Kaiserreiches die belebende Wärme, um ein behagliches Gefühl hervorrufen zu können; beim Empirestil in seinen spätrömisch antiken Formen ließ sich freilich mit den verschwenderisch angebrachten Beschlägen in vergoldeter Bronze der Eindruck des Reichen und Prächtigen, aber nicht zugleich der des Gemütlichen und Wohnlichen erzielen. Mochte der Schmuckschrank der Kaiserin Marie Luise auch 55,000 Frank gekostet haben und die Prachteinrichtung ihres Toilettenzimmers, ein Geschenk der Stadt Paris, aus massivem vergoldetem Silber angefertigt sein; mochten Tischgeräte aus purem Gold und dem feinsten Sevresporzellan auf den kaiserlichen Tafeln prangen; mochten bewunderungswürdige Kunstgegenstände einheimischer Herkunft neben fremden, geraubten, von unschätzbarem Werte die innere Ausstattung der Schlösser des siegesstolzen Imperators herrlich verschönern—all dieser Prunk hatte ebensowenig Bestand wie das erste Kaiserreich selbst, das auf dem schwankenden Grunde maßloser Eroberungs- und Herrschsucht aufgebaut war.

Von Evastöchtern regiert.

Schon sehr viele „Beamtinnen" in Frauenstimmrechtsstaaten.

Bekanntlich war Kansas einer der ersten Staaten, welche den Frauen das volle Stimmrecht in Gleichheit mit den Männern gewährten; und es ist derzeit auch sozusagen der Bannerstaat hinsichtlich der Zahl weiblicher Aemterinhaber. Nachstehende Zahlen aus dem Sonnenblumenstaat und anderen Gegenden sind keinem amtlichen Zensus entnommen, aber recht interessant.

Nach den letzten Berichten hat Kansas 62 weibliche County-Schulsuperintendenten aufzuweisen, ferner 51 weibliche Urkundenregistrare, 30 Distriktsclerks, 25 Countyschazmeisterinnen, 11 Countyclerks und 6 Probatrichterinnen; und wahrscheinlich werden diese Ziffern noch eine Weile steigen, es sei denn, daß viele dieser Frauen sich schlecht bewähren würden, was man bis jetzt billigkeitshalber nicht sagen kann. Aber jedenfalls sind amerikanische Frauen nicht blöde in dem Bestreben, sich für das Vaterland zu opfern.

In Wyoming, welches der allererste amerikanische Staat mit vollkommenem Frauenstimmrecht war, ist jeder County-Schulsuperintendent bis auf einen eine Evastochter! Colorado hat unter seinen insgesamt 63 County-Schulsuperintendenten 54 Frauen. Idaho hat 86 weibliche Beamte und überdies einen schneidigen Sheriff dieses Geschlechtes, übrigens in den Ver. Staaten nicht mehr die einzige in diesem grimmen „Regierungsberuf". Drüben in der alten Welt hat übrigens gleichfalls in einer ganzen Reihe Länder die Sache des aktiven Frauenstimmrechts sowie der Frauenwählbarkeit riesige Fortschritte in der neuesten Zeit gemacht. Man denke nur an die 40 Delegatinnen der Deutschen Nationalversammlung und an vieles andere! Größtenteils kommt dies freilich auf Rechnung der Weltkriegsereignisse; aber dieser Umschwung scheint ein dauernder zu werden. Deutschland am nächsten kommt drüben die Republik Finnland, mit vollem Frauenstimmrecht seit 1916 und 24 weiblichen Abgeordneten von insgesamt 200 im Landtag.

Das Leben der Amerikaner als Nation wird immer mehr von Frauenrechts- und damit verwandten Tätigkeiten durchsetzt. Mabel C. Costigan, Vorsitzende des Nahrungsangebots- und Nachfrageausschusses der Nationalliga weiblicher Stimmgeber, betreibt mit ihrem Achter-Ausschuß eine Untersuchung des Preises von Fleisch und anderen Nahrungsprodukten, welche von den Schlachthausbesitzern kontrolliert werden. Sie hat es sich in den Kopf gesetzt, es möge irgend eine Verbindung zwischen den jetzigen Fleischpreisen und der Tatsache bestehen, daß die jährlichen Reinprofite der Kapitalanlage der Swift Packing Co. von 8.6 Prozent im Jahre 1912 auf 64 Prozent im Jahre 1917 stiegen! Oder um es in Dollars auszudrücken: Der jährliche Geldprofit der Swift Co. erhöhte sich von etwas über 8 Millionen Dollars im Jahre 1912 auf etwas über 47 Millionen im Jahre 1917. Wenn diese Untersuchung beendet ist, wird die Liga geeignete Vorlagen für nationale und Staatengesetzgebung einbringen lassen, behufs Herabbringung der Lebensmittelpreise.

Gegen solches Wirken der Frauenrechtlerinnen wird gewiß niemand etwas einzuwenden haben; ebenso wenig gegen das Streben nach Verbesserung des Arbeiterinnenloses, hier und überall.

Eine gute Antwort.

Eines Tages erzählte der russische Diplomat Fürst Kutusoff, der den guten Weinen mehr als nötig zugetan war, während eines diplomatischen Diners, seine Familie stamme aus Armenien und heiße eigentlich Kutu. „Aha!" bemerkte einer der Teilnehmer ruhig, „der Soff kam erst später in Rußland hinzu." Alles lachte über den gelungenen Scherz, und Fürst Kutusoff schloß sich der allgemeinen Heiterkeit an.

Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben. Auf Einladung der württembergischen Regierung fand in Stuttgart eine Besprechung von Vertretern der süddeutschen Staaten statt über das von der Reichsregierung geplante Gesetz zur Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben und über die Regelung der Kohlenwirtschaft. Das Ergebnis der Beratungen, an denen mehrere Minister süddeutscher Staaten teilnahmen, war die volle Uebereinstimmung mit der von der württembergischen Regierung in diesen Fragen bisher vertretenen Stellung. In der Art der Kommunalisierung soll den Gemeinden weitgehende Freiheit gewährt werden. Die württembergische Regierung wurde mit der Aufstellung der entsprechenden grundsätzlichen Anträge beauftragt.

CASTORIA

Für Säuglinge und Kinder

IN GEBRAUCH SEIT MEHR ALS 30 JAHREN

Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

Zürcher Studenten-Erinnerungen.

Von Hans Barth (Lugano).

Der Verfasser hat ein gewisses Recht, von sich auf Renaissance-Klassisch zu sagen: „Anch' io sono Zurighese." Denn er hat nicht weniger als zweimal, d. h. in zwei Raten, an der Universität Zürich studiert. Was man damals in jenen glücklichen Tagen „studieren" hieß. Und zwar waren es die ersten und — die letzten Semester. Die Semester, wo man nicht studierte, und die anderen, wo man etwas studierte. Mit weiser Mäßigung und ohne sich gesundheitlich zu ruinieren.

Trotz den mancherlei Onkels, Vettern usw., die das Jahr Achtundvierzig aus Deutschland nach Zürich geweht, trotz den wunderschönen Kusinchen hatte der flügge gewordene Expennäler keinerlei Talent zum Familiensohn. Ich weiß noch wie heute, daß ein gewisses Zürcher Korps mich einzufangen suchte. Der blutjunge Fuchs wurde auf die Kneipe an der Platte geladen, wurde gewörig eingeseift, und ein heute vielgenannter schweizerischer Diplomat wandte all seine Verführungskünste auf, das Opfer zu teilen. Die Sache zerschlug sich leider, sehr gegen meinen Willen, am nervus rerum. Vielmehr am entschiedenen Veto des „alten Herrn", der zwar weitab im Lande Homers saß, aber als alter 48er und Burschenschafter einen Horror davor hatte, daß der Filius seine Studien im „Korps", d. h. seiner Ansicht nach im organisierten Nichtstun begänne. Und natürlich kam es dem alten Herrn zum Trotze gerade so, wie er....nicht gewollt. Auch ohne die bunte Mütze auf dem Kopfe ergab der Studiosus der Philosophie sich erheblich weniger der Göttin Philosophia als der schönen Sophia in der „Schöchlischmiede" oder der „Meierei". In jenen Zeiten (Anfang der achtziger Jahre) herrschte in Zürich ein Studentenleben wie an jeder deutschen Universität. Die Korps und Verbindungen florierten, es wurde gefochten, daß es eine Art hatte, und des Abends erschollen in den engen Gassen der Altstadt überall fröhliche Kommerslieder. Es war die Aera, wo die „Affäre Nasen-Naegeli" die cause célèbre der Hochschule und des Philisteriums war. Es handelte sich um den seltenen Fall, daß einem Studenten der Medizin, namens Naegeli, einem großen Fechter vor dem Herrn, bei einer Mensur die Nase ritsche-ratsche weggefäbelt wurde. Zwar gelang es, den in den Staub gerollten Gesichtsschmuck wieder leidlich anzuflicken; aber weiß der Himmel, wie es geschah, das Ende vom Liede war, daß von der ganzen Adlernase Naegelis schließlich nur eine Art Habichtschnabel oder Hexenzinken übrig blieb, der fast grauenhaft wirkte. Ueberhaupt, wer auf seine Nase hielt, dem war die Universität Zürich nicht zu empfehlen. In jenen Tagen war auch der „Wilde", der Nicht-Korps- oder -Verbindungsstudent, vor „Kontrahagen" nicht sicher (zumal wenn er selbst forderte, was nach dem „Anbruch der Fidelität" sehr häufig zu geschehen pflegte). Und wie oft sahen nicht „Predigerhof", „Gambrinus", „Blaue Fahne", Theaterfoyer usw. die tragikomische Einleitung zu männermordenden Kämpfen, die freilich meines Wissens in Zürich niemals Todesopfer gefordert haben. Auch mich trieb's immer wieder in diese Tollheit, die mich sogar in das Stilleben schweizerischer Kerker führen sollte. Es war just mein guter Freund Nasen-Naegelin, mit dem ich „hing". In Illnau in einem Fabrikgebäude fand die Partie statt, auf der mir kein Geringerer als ein heute sehr bekannter Oberst-Divisionär sekundierte. Freund Naegeli war im Gesicht vollständig bandagiert; zudem trug er eine gewaltig Kompresse auf dem Kopf. War also sozusagen unerreichbar, unberührbar. Die Folge: glänzender Abstich des Schreibers dieser Zeilen. Die zweite Folge aber war noch weit trauriger. Nach einem üppigen Mahle im Hause des dem Korps nahestehenden Arztes Dr. H. ging es nach Zürich zurück, wo Göttin Themis, die Allwissende, uns in Empfang nahm. Ein paar Wochen später vor dem Schwurgerichte Pfäffikon großer Prozeß wegen Zweikampfes, wo die Advokaten alle Mühe hatten, den Bauern-Geschworenen das Wesen der Mensur auseinanderzusetzen, Papa Naegeli aber selbst als Anwalt für seinen Sprößling eintrat und mit unerhörtem Redeschwung dessen Engelsreinheit und die Schuld des andern nachwies. Dritte Folge: sechs Wochen hinter Schloß und Riegel in Pfäffikon selbst. Wenn es aber in der Welt ein fideles Gefängnis gab, so war es das von Pfäffikon. Denn es lag gerade einem Wirtshause gegenüber, und der Kerkermeister war im Nebenamte der Wirt. Nach des Tages Last und Mühen, um achte, öffnete sich die Kerkerpforte, und es ging über die Straße zu Bier und Wein. Auch den Tag über ließ es sich in diesem frohmütigen Gefängnis wohl aushalten. Naegeli und ich hatte jeder seine eigene Zelle. Dazu ischen lag eine Riesenzelle mit vier fahrenden Damen. Keine der Zellen war abgeschlossen, nur bei den Damen war der Riegel vorgeschoben. Aber wir hatten uns verpflichtet, den Riegel nicht zu öffnen, und es geschah auch nicht, so sehr die Holden darum flehten. Dafür kam ab und zu Besuch aus Zürich. Einmal die ganzen Korps, auf deren Waffen wir gefochten. Und dann erklangen im Kerker von Pfäffikon die Gläser, der Rachenputzer floß in Strömen, und es erscholl die „alte Burschenherrlichkeit". Des Wirtes junge Gattin ließ es an nichts Gutem fehlen, und aus Verzweiflung machte ich mich just im Gefängnis an die schöne „Mirabel", d. h. meine Doktorsarbeit.

Von nun an fuhr man zu den Mensuren einfach nach Bern, wo die Polizei sich darum nicht kümmerte, und dort sollte das Geschick mich eines häßlichen Tages genau so abstempeln wie Freund Nasen-Naegeli. Der Nesse eines sehr berühmten helvetischen Dichters versetzte mir einen so literar-historischen Schmitz durch die „Visage", daß ich mich im Himmel wähnte. Von allen Seiten strömte der Aether in die Poren. Ein anwesender Stud. med. (vielleicht war er schon Kandidat) flickte mit etwa fünfundsechzig „Nadeln" das Riechorgan wieder an seinen Platz. Mehr schlecht als recht. So daß sie bis zum heutigen Tage nicht mehr funktioniert und ich der Schinau mit Schmerzen gedenke. Als ich ein paar Tage später wegen eines anderen losen Streiches zum Rektor Prof. Fick gerufen wurde, der doch selbst alter Haudegen war, meinte er mit bewunderndem Grausen: „Aber! aber! wie sehen Sie aus....!"

Unser Hauptquartier in Zürich war damals das Theaterfoyer, wo den ganzen Tag über, und abends nach der Vorstellung auch die Künstler sich zu uns gesellten. Wie viele heute allbekannte Männer nahmen an jenen Kneipereien teil. Ich nenne nur einen, der es bis zum Generaldirektor der türkischen Staatsgalerien gebracht hat, Halil Edhem Bei (heute Pascha). Er war grüner Heldeter und Korpsbursch durch und durch. Eine Zeitlang verkehrte dort auch ein aus Würzburg oder Freiburg entflohener Studio, Nordamerikaner oder Brasilianer; er sang mit Vorliebe die Fra Diavolo-Arie in folgender Variante: „Seht ihr auf hohem Felsen den Mann im blut'gen Hemde steh'n?" Und jedesmal überlief es mich dabei kalt. Denn der Señor war flüchtig, weil er in frivolem Duell einen Kommilitonen erschossen hatte. Aber der Mann war stolz auf seine Tat und feierte sie wie ein homerischer Sänger im Liede.

Von den Schauspielern, die mit uns am Tische saßen, ist mir noch der später bei der Fahrt nach New York mit seinem Schiffe untergegangene Regisseur Baumann im Gedächtnis. Ferner ein sehr dicker und lustiger Patron, der im „Bettelstudent" das Lied von der großen Trommel zu prusten pflegte. Er hat mich nie angepumpt. Er wußte warum. Auch die edle Weiblichkeit war zahlreich vertreten, zumal durch eine kleine runde Schöne, das „Elefantenweibchen", das als Statistin Furore machte und manchen Anbeter fand....Was verübten wir damals an Tollheiten! Um meinen im Großherzogtum Baden weilenden alten Leibburschen, einen Staatsbeamten (und alten Genfer Rhenanen) nach Zürich zu locken, wurde folgendes vereinbart. Man schreibt ihm eine Postkarte, sein Leibfuchs sei tot, er möge sofort zur Beerdigung kommen. Er telegraphiere die Ankunft und als er ganz schwarzgekleidet mit Leichenbittermiene dem Zuge entsteigt, wird er mit lautem Halloh empfangen. Die erste Handlung des angenehm Enttäuschten ist eine wohlverdiente Tracht Prügel auf die Kehrseite des wiedererstandenen Leibfuchsen. Alsdann wird drei Tage lang Leichenschmaus gefeiert, und der Leibbursch depeschiert an seinen Vorgesetzten: „Beerdigung erst übermorgen." Tags darauf also soll der Herr Referendar abreisen. Aber wegen Nachtruhestörung wird die ganze Gesellschaft im Niederdorf verhaftet, und der Leibbursch muß die Beerdigung von neuem verschieben Zum Glück hat man in Karlsruhe nicht weiter nachgeforscht, wie und warum, zumal die Beschreibung, die der Leibbursch unter Tränen von dem Leichenzuge entwarf, im höchsten Grade wahrscheinlich klang. Sehr originell war die Geschichte mit dem „Bierhuhn". In meiner Pension (bei dem braven Ehepaar Gamper — Deukalion und Pyrrha — in der Rämistraße) hauste auch ein scheinbar der Chemie, tatsächlich aber der Birrologie beflissener Studio aus dem Rheinlande, genannt das „Bierhuhn". Er sah aus wie ein chinesischer Pagode und hatte zwei total versumpfte, vergnügte Schlitzäuglein. Nie habe ich das Bierhuhn nüchtern nach Hause ziehen sehen. Einmal geschah nun folgendes, was wie eine Posse klingt, aber buchstäblich wahr ist und die ganze Studentenschaft Zürichs namenlos erheiterte. Kommt da eines Morgens mit einem Frühzuge ein bejahrter Fremdling in Zürich an. Als erster Gast betritt er den Gambrinus (der auch heute noch am selben Flecke ist, wie damals), läßt sich ein Glas Bier kommen und fragt, so nebenbei ob man auch den Studiosus X. kenne. „Das alte Bierhuhn?", lacht die Kellnerin. „Das lag heut nacht wiedermal bei uns unterm Tische. Wann das wohl endlich seine Rechnung zahlen wird?" Eine halbe Stunde nach dieser Szene erscheint der Unbekannte in der Pension G., wo das „Bierhuhn" wohnt, und klopft an die Tür. Endlich wird geöffnet. Der draußen stand, war niemand anders als der „alte Herr", ein Knopffabrikant", der sich nach dem Studiengang des Sohnes erkundigen wollte. Später machte das „Bierhuhn" doch noch seinen Doktor und trat ins Philisterium über.

Auch mit der bewaffneten Macht hatten wir eines Tages Konflikt, wie beliebige Jungburschen. Wir hatten, einige zwanzig Studenten, eine Bierreise nach Außersih. unternommen und zogen nun abends unter allerl